Germ. sp.
106
rm

Germ. sp. 106 ᵐ

<36624547920011

<36624547920011

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. sp.
106. zm

110

Germ. sp.
185 m

Delius

31. den Jan. von Hr. Kgl. Pr. Oberlandesgericht
Rath Hecht in Halberstadt zum Ge-
schenk erhalten.
Dr. J. A. [illegible]

Ueber den vermeinten Götzen Krodo zur Harzburg.

Eine historische Untersuchung

vom

Regierungsrath Delius

zu Wernigerode.

Mit lithographirten Abbildungen.

Halberstadt,

verlegt von H. Vogler.

1827.

110 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In die Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg bei Goslar, welche der Verf. auf die Erscheinung des Leonhard'schen Werks: die Harzburg und ihre Geschichte 1825, zu erneuern und mitzutheilen sich gedrungen fühlte, sind die Nachrichten über eine ehemalige Bestimmung dieses Berges zum gottesdienstlichen Gebrauch der heidnischen Vorväter, über den Gott Krodo, durch den Wahn der Schriftsteller seit dem letzten Jahrzehend des 15. Jahrhunderts, so eng verflochten, daß deren ebenmäßige Beleuchtung nicht abgewehrt werden kann. Sie bilden jedoch mehr eine Zwischenerzählung, lassen sich also sehr wohl einzeln, und getrennt von der Kritik des eigentlich geschichtlichen Theils der anderweiten Ueberlieferungen von jener Burg darstellen, alsdann sogar in noch genauerer und zweckmäßigerer Vereinigung, als

die Verbindung mit jener erlauben mögte; sie stören solche alsdann nicht durch den Umfang, der von ihrer Beurtheilung, durch die Schuld derer unzertrennlich ist, welche nicht müde wurden, für einen geliebten Bau immer neuen Stoff — wäre es auch unnöthiger, schon überreich vorhandener Schutt — hinzu zu fahren. Daher schien es dem Verf., wenn nicht nothwendig, doch vorzuziehen, die Prüfung der Aussagen über das Daseyn eines auf der Harzburg verehrten Gottes Krodo jenen Untersuchungen als Anhang beizulegen. Daran knüpfte sich leicht der Gedanke, dieser Zugabe durch einen besondern Abdruck noch allgemeinere Verbreitung zu verschaffen, sie auch zur Prüfung solcher zu bringen, denen vielleicht die Harzburg keine so große Theilnahme erregt, um deren Geschichte, und was damit verbunden wird, durchlaufen zu wollen. Daß aber über die Mythologie der Väter, oder, nach den Ansichten des Verfs., eigentlich über die Stufe der religiösen Meinungen, endlich eine historisch begründete Einigung geschlossen werde, ist zu wünschenswerth, um nicht dazu wiederhohlt Veranlassung zu geben. In der Hauptsache sind die Resultate der folgenden Erörterungen schon vor 25 Jahren in der Abhandlung: über die Religion der alten Deutschen, in den Nachträgen zu Sulzers Theorie der schönen Künste. 6. B. 2. St. S. 245—293 und B. 7. St. 1. S. 1—112

niedergelegt und von den kritischen Beurtheilern nicht ohne Beifall erwähnt, aber nicht so allgemein bekannt geworden, als der Verf. wünschen muß. Hier folgen alle Gründe, welche die Untersuchung über den Krodo erheischt, mit Rücksicht auf die neuesten Urtheile und Forschungen, so weit solche in seinem literarisch nicht begünstigten Wohnort, zu seiner Kenntniß gekommen waren, — die vollständigste Erörterung, welche der Gegenstand bisher gefunden hat.

Ob aber nicht gerade diese Vollständigkeit, diese umfängliche Ausführung, Tadel verdient? Sind solche Lügen-Nachrichten — sei der Erfinder, wer er wolle, und mag er gelebt haben, in welchem Jahrhundert es sei — wenn überhaupt, wohl dieser genauen, die Erdichtung bis zur kleinsten Einzelheit und zum unbedeutendsten Ursprung verfolgenden, die Meinungen so vieler (schwachen und unbedeutenden) Schriftsteller herbeiziehenden und abwägenden Untersuchung werth? Für die wirklichen, gewiegten, belesenen Geschichtsforscher freilich nicht, aber für die große Zahl der Geschichtsfreunde, welche zwar gern Nachrichten hören, doch nicht prüfen, und wenn sie solches auch wollten, nicht immer vermögen, weil ihnen oft der Sinn dazu, oder die nothwendigsten Hülfsmittel fehlen, für die, welche zu gern der Untrüglichkeit zusprechen, was ihnen dreist aus

den alten Zeiten vorgesprochen wird, die, weil sie an die Annahme dessen als Wahrheit gewöhnt sind, was gedruckt oder abgebildet vor ihnen liegt, besonders wenn der Wahn oder Betrug dreihundertjährige Lettern zu seiner Beglaubigung vorzeigt, und noch jenseits ältere Wurzeln andeutet. Ob letztere wirklich vorhanden, ob sie nur wahrscheinlich sind, so tief in die Ergründung der dunkeln Schachte herabzusteigen, kann von dieser Klasse der Leser nicht verlangt werden. Aber die wunderlichsten und unbegründetsten Sagen, aus alter oder neuerer Zeit, schweifen sie nur in das Abentheuerliche hinüber, sind die, welche am festesten gehalten und bewahrt werden, gegen welche die Kritik umsonst ihr siegreiches Geschoß richtet; aus den Trümmern wuchern die giftigen Wesen wieder auf! Das Bedürfniß einer abermahligen Prüfung und Anregung ist wohl überhaupt klar, da die alten Behauptungen ein Verjährungsrecht sich erschleichen wollen, das auch die neuesten Schriftsteller anerkennen zu müssen meinen, wenn sie nicht schon ohnehin, aus inwohnender Zuneigung, solchen gar zu gern folgten — vielleicht auch nur um die Bogen zu füllen. Ueber ein Jahrhundert lang schwankt schon unter den Schriftstellern die Ansicht über die Echtheit der Nachrichten vom Daseyn des Krodo als eines eigentlichen sächsischen Gottes; (seit Eckhart 1707) ist es nicht

endlich Zeit, die Akten spruchreif zu schließen? Der Verf. hofft dies bewirkt, und nach ihnen das Urtheil so gefällt zu haben, daß, wenn auch nicht die befangene unzufriedene Partei, doch die Kenner dasselbe für begründet und gültig anerkennen werden.

Bei dem Streit über die ersten Gründe, von denen die Forschungen in der Geschichte der Religionen auszugehen haben, bei der dem Geschichtsforscher unnatürlich erscheinenden und widerlichen Bearbeitung, welche für diese in den neuesten Zeiten wieder eingetreten ist, mag leicht ein Wort härter erscheinen, als dieser oder jener Leser oder Betheiligte wünscht, und als dasselbe auch an sich ist. Dem kräftig entgegen zu treten, was als heillose, an unermeßlichen Folgen schwangere Verirrung erkannt ist, kann nicht unerlaubt sein. Sanfte und versöhnende Rede hält der dünkelhafte Stolz für Schwäche und Zurückzug, die seiner Beachtung nicht werth sind.

Unerwartet und unfreiwillig fand der Verf. sich zu den Untersuchungen über die Geschichte der Harzburg und zu der Erneuerung des folgenden, dazu gehörigen Abschnitts gedrungen, und versprach sie, während ihm dann die Muße fehlte, um der Arbeit im Sammeln und Verarbeiten des Stoffs die Vollendung, in der Darstellung die Feile zu geben, welche sie fordern dürfen. Hat der Verf. so Ursache, mit

dem, was er nicht länger zurückhalten konnte, selbst unzufrieden zu sein, so wird wohlwollende Rücksicht auf solche Verhältnisse billige Beurtheiler zum Uebersehen manches Fehlers, mancher Auslassung, mancher Unvollkommenheit im Styl vermögen.

Wernigerode, im Mai 1826.

Ueber den vermeinten Götzen Krodo zur Harzburg.

§. 1.

Einleitung.

Ueber die Glaubenslehren, die Gottesverehrung, Gestaltung der verehrten Wesen, die gottesdienstlichen Gebräuche bei den Deutschen, ehe sie sich zum Christenthum bekannten, herrschen noch immer die verschiedensten Ansichten. Sie sind herbeigeführt durch die eben so ungenaue Auffassung der ältesten fremden, als der spätern einheimischen Beobachter, befangener christlicher Geistlichen, dann vervielfältigt durch die gleich beschränkte Beurtheilung der nur nach den Aussprüchen der Offenbarung die heidnischen Religionen, zu Lob bei vermeinter Uebereinstimmung, oder zu Tadel teuflischer Höllenwerke, weniger darstellenden, als vorgefaßten Wahn in sie hineintragenden, oder sie verachtend und verwünschend zurückweisenden Untersuchungen. Zu richtigerer Schätzung und Beurtheilung war diesen der größere Kreis der Erfahrung über den Gang der Religionen bei den verschiedenen Völkern früher nicht geöffnet, erschien ohne Einwirkung auf diese Frage, sie hatten auch wohl nicht den Willen oder die Unbefangenheit,

ihn zu ihrer Untersuchung zu ziehen. Auf die unpassende Anwendung und Einpfropfung der griechischen und römischen, allein in ihrer letzten Erscheinung näher gekannten Mythologien, folgte dann die ungehörige Einmischung der nordischen Sagen und Fabeln, endlich ertönt das Hüonshorn der Symbolik und wirbelt alle Völker, Zeiten, Vorstellungen, und die verehrten Wesen selbst, in einen magischen Knaul, in und durch einander. Dazu sind alle diese einzelnen, von den getrenntesten Standpunkten aus geformten Vorstellungen über den religiösen Glauben der Deutschen Völker durch Gläser erschauet, gefärbt und geschoben, je nach den Lieblingsansichten jeder Zeit, und haben dadurch außerdem noch mit dem so ertheilten Schiller eine unwahre Lage erhalten.

Der Versuch, den ungetrübten Blick des freien Beobachters so zu richten, daß alle diese Gegenstände in ihrer wirklichen naturgemäßen Lage erblickt werden, in solcher Nähe, daß ein vollständiges, getreues Bild, rein, vom Nebel unverändert, sich spiegele, und danach sich ausmittele und für immer feststelle: in welcher Form, in welchem Sinn die so vielfach beurtheilten Erscheinungen, nach den ewigen Gesetzen der menschlichen Natur, und nach der, in den von ihr gegebenen Regeln

vorgeschrittenen Ausbildung der Religionen, allein gedacht werden müssen, das, was an den vorgeblichen Darstellungen wahr ist, kann leicht eben so viele Widersacher finden, als es Ansichten giebt und es mag schwer seyn, einen früher anders Denkenden zu dieser Ansicht herüberzuziehen. Denn nirgends mehr, als sonst wo, glaubt in Sachen der Religionen Jeder seine Meinung, seinen Glauben festhalten zu müssen, weil er für immer überzeugt ist, nur er stehe auf den richtigen Standpunkt, kenne das allein Wahre; unduldsamer, als bei sonstigen gelehrten Streitigkeiten, wird hiebei geeifert. Eine Einigung ist überdieß vielleicht gerade in unsern Tagen schwerer, als noch vor kurzem, zu hoffen, in welchen wirkliche oder als Mode angenommene Frömmigkeit oder Frömmelei ihren Einfluß auch auf die Geschichte auszudehnen strebt, wo stolzer Mystizismus, im engen Bunde mit jener leicht sich schmiegenden und gern ihn unterstützenden Symbolik willkommenen Lehren, mit dem Seufzer der Verdammung solcher Verkehrtheit und dem Weheruf der Verketzerung, die für allein wahr geltenden Formen gewaltsam in die geschichtlichen Untersuchungen tragen möchte. Außer diesen schon so nachtheilig wirkenden Verhältnissen ist auch das Auftreten der Wahrheit gerade noch das, wodurch

die mehrsten Theilnehmer am unangenehmsten berührt werden, vorzüglich, wenn ihnen dadurch, wie hier, ein bisher weites Feld für ihre Tummelkünste verschlossen wird, die übrig bleibenden einfachen und wenigen Ergebnisse nicht weiter erlauben, mehr oder minder umfängliche Abhandlungen, mit dem Schein fleißiger, mühsamer Quellenforschung, vielseitiger Erwägung, tief ergriffener Ansichten über den in Dunkel gestellten Gegenstand zu liefern, in der Auflösung der selbstgeschaffenen Verwirrung glänzenden Scharfsinn und wichtige Verdienste zu heucheln, wenn das Positive der geschichtlichen Feststellung den redseligen Faseleien keinen Raum zur Fortsetzung der Klopffechterei auf dem gelehrten Kampfplan weiter gestattet.

Wie trübe auch diese Aussichten, der Forscher wird darum nicht anstehen, furchtlos seinen Weg zu verfolgen. Mögen Nesselstiche ihn verwunden, indem er das Unkraut ausjätet, treibt nur die beßere Frucht um so fröhlicher!

Nur ein Weg ist es, der bei diesen Untersuchungen eingeschlagen werden kann, der rein historische. Wird dieser nicht anerkannt, sondern fortwährend verschmäht, oder vergraben, betrachten wir immerzu das, was über die Religion der Deutschen aus den wenigen, nicht im Zusammenhang

gebliebenen, sehr verschiedenen Zeitaltern angehörenden Nachrichten, als Thatsache oder Meinung der Beobachter, nur überliefert ist, als ein für sich allein stehendes, durch äußere Wirkung zusammengeschobenes Werk, erklären wir anderer Seits dieses Überbleibsel ferner nur als eins und dasselbe mit der Vorstellung aller Zeiten und aller Völker von der gelben See bis zum Eise Islands, dieser Verwandtes, aus Einer geschichtlichen Urquelle Abstammendes, lediglich in Form und Namen scheinbar geändert, und nicht vielmehr, als etwas diesem bloß Ähnliches, als dieselbe gleichmäßig eintretende Erscheinung in den Hervorbringungen des menschlichen Geistes, als ein und dasselbe, in den verschiedensten Himmelsstrichen zu verschiedenen Zeiten selbstständig hervorgehende und wiederkehrende Ergebniß dieser Thätigkeit, [1]) dieser unwandelbaren (jedoch nur aus ihren Wirkungen erkennbaren) Gesetze der menschlichen Natur und deren Verhältnisse, [2]) aus deren Bildung, nicht

1) Hauptwerk ist hierin: Meiners Geschichte der Religionen. Hannover, 1806. 2 Bände. 8.

2) Man nenne dieß: besondere Offenbarung eines bestimmten Volkes, für die Sache ist dadurch nichts gewonnen, sie behält dieselben Gegner, und der Aus-

aus geträumter Urreligion, in die Wälder Germaniens gebracht — so ist allerdings keine Einigung möglich, die religiösen Verhältnisse der Deutschen bleiben auch in den folgenden Jahrhunderten der Ball mehr oder minder gefälliger Spiele.

Ist dieses zu hoffen?

Soviel ist gewiß, das Band, welches seit dem Ursprunge des Menschengeschlechts bis zu Cäsar den Glauben der Väter, nach der Annahme der Vertheidiger jener Ansicht, verknüpfen mögte, ist für uns völlig unsichtbar geworden, und kann unsere Forschungen nicht leiten. Billige Bekenner jeder Ansicht sollten also wenigstens diesen Punkt: die Eröffnung Deutschlands durch die Römer, als einen möglicher Weise gemeinsamen für alle Forschungen anzuerkennen, sich nicht weigern, wie sie auch an jenem unsichtbaren Faden weiter zu klimmen, sonst geneigt sein dürften. Denn wenn auch die Religion der Deutschen — der Sachsen — nur eine Ausartung des früher geoffenbarten göttlichen Glaubens, oder der, wie immer entstandenen, Urreligion in den ersten unbekannten Wohn-

druck geht in das Theologische und Mystische über, von welchem letztere auch wohl einen Anflug erlitten haben, die oben dagegen kämpften!

plätzen, wäre, so ist doch nicht zu leugnen, daß diese Völker einmal auf die Stufe gelangt, wo die falsche oder abweichende Richtung gegeben wurde, sich auch in der Religion selbstständig und nach den gemeinsamen Regeln, vorgeschrieben jedem so gestellten Glauben, entwickelt haben. Hier ist also, unbeschadet der übrigen Verschiedenheit der Meinung, ein fester, ein Endpunkt, wo ein Abschnitt in der Geschichte der Religion der Deutschen gemacht werden kann und muß.

Prüfen wir nun von da ab, auf dem Wege der reinhistorischen Forschung, die religiösen Verhältnisse unserer Vorfahren als eine eben so selbstständige und eigenthümliche Entwickelung durchlaufend, wie ihre Sitten, ihr Recht, [3]) ihre Verfassung, welche doch schwerlich ein besonnener For=

3) Auch dazu wollte man uns bekanntlich verhelfen, die Symbolik, nicht zufrieden, die Götter und gottesdienstlichen Gebräuche aus Indien herzuführen, wollte uns auch überreden, unser Recht könne nicht verstanden werden, wenn das neue Mischgericht nicht vorher genossen worden! Man wollte uns einen Michel aufheften, der Hans würde gefolgt sein, wenn dieser Versuch eine andere, als lustige Aufmerksamkeit erzeugt hätte. Welches Unglück kann nicht eine solche Richtung der wissenschaftlichen Erforschung hereinführen, welche sich sogar nicht schämt, die allbekannten Wappenschilder der sächsischen Fürsten und Edlen für Symbole der verschiedenen Stände auszugeben! Die beste Weise, über die Sinnbilder das zu Bezeichnende völlig zu entrücken.

scher (die Erzeugnisse der ungeregelten Phantasie können keine Beachtung verlangen) bis zu den Hochgebirgen Asiens und den Fluthen des Ganges wird verfolgen wollen, obgleich die ersten Grundlagen ebenfalls nur dort zu suchen sein würden, noch aus der Beschaffenheit in den vermeinten Ursitzen zu erläutern unternimmt! Kurz ist die Bahn für die regelmäßige Entwickelung der Religion der Väter; von dem ersten Erscheinen der Deutschen bis zur Vertilgung des eigenthümlichen Glaubens vergehen nicht neunhundert Jahr!

§. 2.

Zustand der Religion der Sachsen zur Zeit ihrer Vereinigung mit dem Frankenreiche.

Die Gegenstände der Verehrung für die Deutschen waren in jedem uns geschichtlich bekannten Zeitabschnitt, Fetische, (wie man jene, für diese frühere Glaubensstufe, mit einem von den Negervölkern Afrika's geborgten Ausdruck bezeichnet,) sinnliche Gegenstände aus der den Menschen umgebenden Natur, welche ihn entweder rührten, oder Schaden brachten, oder von denen er solches wähnte. [4]) Ein solcher Fetisch

4) Es bekundet nur eine geringe Kenntniß der Geschichte der Religionen, wenn man diese Ansicht dadurch be=

war unsern Vätern die Sonne, der Mond, [5]) waren Quellen, Bäume, [6]) wunderbar gestaltete

kämpfen will, daß der Fetischismus eine zu rohe Form für die Germanen Cäsars und Tacitus, für Wittekind und dessen Zeitgenossen sei; wenn man dieselbe damit abzuweisen gesucht hat, daß man sie als „rohesten Fetischismus" verdächtig machte. Dieß ist irrig. Allerdings findet sich der Fetischismus bei sehr rohen Völkern auf niedriger Stufe der Civilisation, aber er bleibt auch bei Völkern auf höherer Stufe noch lange Zeit, selbst da, wo ein unnatürlicher Einfluß die weitere Entwickelung beschleunigt oder abändert, wie bei den Griechen und Römern. (Tempestates, quae populi romani ritibus consecratae sunt - - ; nostri quidem duces, mare ingredientes, immolare hostiam fluctibus consueverunt. Cicero de nat. deor. III. 20. - - ; in angurum precatione Tiberinum, Spinonem, Almonem, Nodinum alia propinquorum fluminum nomina videmus. ebend.; Jupiter lapis, Cicero ad divers. VII. 12., gewöhnlich rasch durch Jupiter lapideus erklärt; die hasta, Justinus 43. v. 3.) Wenn es gewiß ist, daß zwischen den religiösen und bürgerlichen Verhältnissen der Völker Beziehungen, oft sehr enge, vorhanden sind; so ist es doch eben so gewiß, daß beiderlei Verhältnisse nicht immerwährend auf den einander entsprechenden Stufen neben einander stehen und stehen können. Der Natur der Sache nach gehen die bürgerlichen Einrichtungen in ihrer Entwickelung rascher fort, bilden sich viel früher, und sehr viel weiter aus, während heiliger Schauer noch den Einfluß jeder Wechselwirkung der höhern und bessern Kenntnisse auf die armseligen und widersprechenden Religionsbegriffe abhält. Es ist daher völlig falsch, von der Stufe, auf welche die bürgerlichen Verhältnisse gerückt sind, auf die gleichzeitige Ausbildung der Religion zu schließen. Den Deutschen Fetischismus zusprechen, heißt keinesweges, ihnen zugleich bürgerliche Rohheit aufbürden, und gar in einem Grade, wie sie sich bei den Fetischdienern des von der Küste etwas entfernten Afrika's und im äußersten Amerika zeigt. Diese bürgerliche Rohheit hatten die Väter

Wurzeln, und nach ihnen, oder überhaupt, eine Menschengestalt kunstlos aus Hölzchen nachzubilden versucht — Alraun genannt. [7]) Diese Gegenstände selbst wurden verehrt, nicht Bilder derselben, [8])

allerdings schon hinter sich, als sie in die Geschichte eintraten. Ueber den Zustand der Religion der Deutschen darf der Verf. wohl auf seine Abh. in den Nachträgen zu Sulzer Band 6. H. 2. S. 245. u. B. 7. H. 1. S. 1. 1802 sich berufen, worin die obigen Behauptungen weiter ausgeführt und so bewiesen zu sein scheinen, daß eine wirkliche Widerlegung ihm noch nicht vorgekommen ist. Schimpfreden aber, wie sie einst (wer weiß, ob nicht noch) aus Dänemark erschallten, sind nur Beweis des Mangels an Gründen. Rühs sehr verdienstliche Arbeit (Erläuterungen ꝛc.) hat leider die letzte Feile nicht erhalten, er mischt unter die deutschen zu häufig die Erscheinungen aus dem germanischen Stamm überhaupt, während angenommen wird (S. 266.), daß die religiösen Vorstellungen unter den skandinavischen Stämmen sich eigenthümlicher und vollständiger ausgebildet haben, als bei denen im eigentlichen Deutschland, verwirrt dadurch und geräth mit sich in Widersprüche. Dieß, nicht daß er für den Gang der Religionen auch bei den Irokesen lernte, erschwert den Gebrauch des Werkes.

5) Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum ope aperte juvantur, Solem et Vulcanum et Lunam, reliquos ne fama quidem acceperunt. Caesar de bello gallico. VII. 21.

6) Ceterum nec cohibere parietibus deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine coelestium arbitrantur. Lucos et nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia (mente hist. V. 5.) vident. Tacit. Germ. 9.

7) Sulzer Nachträge B. 6. S. 261 ff. Von Atropa mandragora: Was waren Laren und Penaten?

8) Anmerk. 5. u. 6. Hierüber scheint doch nun eine Uebereinstimmung der wichtigsten Forscher einzutreten. Was

welche auf dieser Stufe der Religion noch nicht vorhanden sind, so weit war der Götterdienst der Germanen nicht vorgeschritten, denen Tempel und ein Priesterstand fehlte. [9]) Als die Religion und der Glauben der Deutschen so, der Betrachtung und Anschauung entrückt, sich darstellte, durfte Tacitus die hohen Gedanken, die ihn erfüllten,

---

Rühs S. 270 ff. dagegen vorgebracht hat, ist theils geschichtlich nicht begründet, theils beruht solches in einer Verwechslung von Bilderdienst und Formen der verehrten Wesen; hier ist der Ort nicht, den Gegenstand zu erörtern. Leonhard weiß zwar, die Cherusker, einige hundert Jahr nach Christus, (damals waren sie längst die inertes ac stulti; Tacit. Germ. 36. wenn überhaupt noch vorhanden) hatten verschiedene Bildsäulen angenommen, die sie gewöhnlich an solchen Orten, wo Salzquellen waren, aufstellten und göttlich verehrten, er leitet sogar die Vermuthung daraus ab, die Cherusker hätten schon die Salzadern von Harzburg gekannt, weil oberhalb ihres Ausbruchs Krodo verehrt sei. Von dergleichen wissen die bis jetzt bekannt gewordenen Schriftsteller gar nichts, wohl aber, daß die Salzquellen selbst heilig waren. Tacit. Ann. l. 13. c. 57.

9) Anm. 6. u. Caesar: neque druides habent, neque sacrificiis student. Priester werden genannt, aber keine Priesterkaste erscheint, jene aber so offenbar als bürgerliche Beamten, daß Tacitus den sacerdos civitatis nennt, (Germ. 10.) wie einige Zeilen später den rex vel princeps civitatis, also nicht an einen bestimmten Gott oder Tempel gebunden, und es ist wohl das Wahrscheinlichste, daß die Stammhäupter, Gemeindevorsteher, als solche, die priesterlichen Verrichtungen geübt haben. Die Sprache ist arm an Benennungen der Priester, s. Rühs 310. Wir finden keine Spuren von Priestereinfluß, Priesteranmaßungen, die nicht hätten ausbleiben können.

den ärmlichen Meinungen der Deutschen leihen, [10]) durfte die Ergebnisse seiner philosophischen Forschungen auf deren Glaubenslehren kühn übertragen. Aber ihn täuschte, in der allgemeinen Ansicht, die noch zu mangelhafte und zu wenig umfängliche Kenntniß der Religionen, wie im Einzelnen die Befangenheit in der Bildung, und den Eigenschaften seiner römischen Götter, und in der Darstellung von beiderlei bei solchen. Vermeinte er bei den verehrten Wesen barbarischer Völker eine Gestalt, eine Eigenschaft, ein Sinnbild jener wiederzufinden, so achtete er sich sofort auch berechtigt, das Römische auf das Fremde überzutragen, das Bekannte mit dem Unbekannten für gleich zu halten, Eins für das Andere nehmen und setzen zu können. Die Mittheilung über die jüdische Religion — was auch zur Entschuldigung des großen Irrthums, dem Tacitus sich dabei hingab, für diesen ganz besondern Fall gesagt ist — liefert doch den klarsten Beweis dieses Ganges im Auf-

10) Wie aus gleicher Unkenntniß der Verhältnisse Plutarch den frühern Glauben der Römer ganz gleich schildert. Numa. c. 8. worauf zur Erläuterung auch Rühs aufmerksam gemacht. Daß doch die Entwickelung des Menschengeschlechts in ihrem wichtigsten Verhältniß, in der Religion, nur vom Bessern zum Schlechtern abwärts rücken soll, während überall ein, wenn auch oft nur scheinbares, Fortrücken sichtbar ist!

faßen und Beurtheilen der religiösen Erscheinungen. Bei den Angaben über die Religion der Deutschen, übersah er auch den Widerspruch, der sogleich mit den unmittelbar bei ihm folgenden Behauptungen entstand, (Anm. 6.) da nur, wenn die Deutschen Bilder der Götter verehrten, ihnen Merkur, Mars, Herkules, Isis der Römer zugeschrieben werden konnten. [11]) Die Opfer waren schon blutig, vielfacher Aberglauben, Erforschung der Zukunft, Weissagungen, festliche Gewohnheiten.

Ganz wie Cäsar und Tacitus die Germanen, schildern uns die ältesten, wahrhaftesten Erzählungen — und nur solche sollen und dürfen wir anhören — den Glauben und den Gottesdienst der Sachsen zur Zeit ihrer Kriege mit Karl dem Großen, also zur Zeit der größten Ausbildung, welche ihrer Religion geworden ist. [12])

---

11) Oder waren es nicht die Bilder dieser Götter, welche die Aehnlichkeit, oder Einerleiheit bestätigten, sondern Eigenschaften römischer Götter von den in Deutschland verehrten Dingen ausgesagt, römische Beizeichen, hier den Gott selbst darstellend? machte der Wurfspieß den Mars, das als Liburne geformte Schiff die Isis, dann lägen darin nur eben so viele Beweise für den Fetischismus der Deutschen.

12) Frondosis arboribus, fontibusque venerationem exhibebant. Truncum quoque ligni, non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria eum lingua Irmensul appellantes. Ruodolf Mönch von Fulda: Historia translationis S. Alexandri Wil-

Bäume, Quellen waren ihre Fetische, wir wissen nichts von Tempeln, [13]) noch Priestern, [14])

---

deshusam, fortgesetzt von Meginhard, bei Scheidt Bibl. hist. Goetting. I. p. 5. Adam von Bremen Hist. eccles. I. c. 5. u. 6. (ap. Lindenbrog ff. rer. sept. ed. Fabricius p. 2.) hat die Stelle wörtlich, als aus Eginhard, aufgenommen, daher, wie oft nun auch schon der wahre Namen des ausgezogenen Schriftstellers zugerufen ist, immer noch diese Worte einem verlornen Werke des Lebensbeschreibers Karls des Großen, Eginhard, zugeschrieben werden, selbst vom neuesten Uebersetzer Adams, Misegaes. Das zweite Kapitel Ruodolf-Meginharts stellt die ältern Zeiten dar und ist hier bloß Lesefrucht aus Tacitus, (Germ. c. 9.) zwei Perioden hat wirklich Eginhard hergegeben (c. 7.), wenn nicht eine gemeinsame Quelle. Im dritten Kapitel wird erst der Zustand in der letztern Zeit beschrieben, woraus sich denn schon ergiebt, daß der frühere (c. 2.) nicht so gewesen sein kann, wie er daselbst geschildert wird. Capitulatio de partibus Saxoniae, in vielen Werken, bei Georgisch Corp. jur. Germ. antiq. Sp. 582. §. XXI.: Si quis ad fontes, aut arbores, vel lucos votum fecerit, aut aliquid more gentilium obtulerit, et ad honorem daemonum comederit, si nobilis fuerit, solidos LX, si ingenuus XXX, si litus XV. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Verbote die ganz allgemeinen der christlichen Kirche sind, welche in den Verordnungen der Könige und den Satzungen der versammelten Geistlichkeit vielfach wiederkehren, und noch bei den einzelnen Kirchenvisitationen späterer Jahrhunderte wörtlich zum Vorschein kommen, wie die Taufformel ganz allgemein sein sollte (Pez thes. noviss. t. 2. p. 2. coll. 7. ff., Mabillon analecta 75. seq. ed. 2.) und die allgemeine Beichte (Arr Gesch. v. S. Gallen. I. 207.) und es auch waren, ohne daß man daraus auf den Gottesdienst in einer bestimmten Gegend, bei einem bestimmten Volke, schließen kann; allein in dieser Verordnung, die ganz eigentlich zusammenstellen sollte, was den Sachsen künftig untersagt sei, hätte der Götterbilder, der Tempel, der Priester, nothwendig Erwähnung geschehen müssen, wenn von Karl solche vorgefunden worden.

als einem eigenen, oder gar bevorrechteten Stande, sie werden nicht einmal genannt bei der Erwäh=

Eginhard (Leben Karls) sagt bloß im Allgemeinen: Saxones cultui daemonum dediti (damit begnügen sich die meisten Zeugen) nostraeque religioni contrarii - - - bellum constat esse finitum, ut abjecto daemonum cultu, et relictis patriis ceremoniis, christianae fidei atque religionis sacramenta susciperent. (c. VII.)

Von den Holsteinern Helmold (Chron. Slav. l. 1. c. 47. n. 6. ed. Bangert S. 115. Leibnitz II. 578. starb 1170,) zur Zeit, als Bischof Wicelin von Oldenburg (Lübeck) zu ihnen kam: accolarum genus - - nihil de religione nisi nomen tantum christianitatis habentes. Nam lucorum et fontium, caeterarumque superstitionum multiplex error apud eos habetur - - - - Vicelinus - - lucos et omnes ritus sacrilegos destruens - - Die Stelle ist dann in die spätern Werke: Chronicon Holsatiae veteris (Leibnitz access. T. 1. p. 22. Westphalen mon. III. Sp. 31. 32., auch eine alte niederdeutsche Uebersetzung daselbst) übergegangen und wird aus diesen angeführt, als wäre sie ihnen eigenthümlich. Selbst die Abelsche Chronik hat davon eine Erinnerung — ein Beweis des Zusammenraffens der unverarbeiteten Sammlung — S. 30. (gedruckt als ob die Stelle zu der Erzählung des Jahres 28. gehörte, welche S. 27. anhebt, diese endet sich aber mit den Worten: dar kreghen se den namen aff, de westüelinghe, und die folgenden Worte gehören ins Jahr 40 und nach dem Bilde der Stadt Soltwedel) De historyen schriuet, do de Sassen or lant in besittingk kregen, do hadden se eynen louen, se bedende bussche, bome, holt an, dat ropent der perde, de sangk der voggele - - Vergl. die spätere Erzählung bei Ludewig rel. mst. 8. S. 168. 170. §. 32. u. 35. Ganz ähnlich, wie Othlonus im Leben S. Bonifacius von den Hessen sagt: lignis et fontibus clam et aperte sacrificabant c. 27. Ausg. bei Joannis ss. rer. Mogunt. l. 220. verglichen den Bericht Bonifacius an den Papst Zacharias ed. Würdtwein p. 170. und die Nachricht der Nonne zu Heidenheim, Canisius antiq. lection. T. IV. p. 2. p. 526. ed. 1.; T. II. p. I. p. 129. ed. Basnage.

nung von Gottheiten, Opfern, sie müssen also, waren sie auch als besondere Beamten des Gottesdienstes vorhanden, keine Bedeutung, keinen Einfluß errungen haben. Übrigens vielerlei abergläubische Gewohnheiten, Vorhersagungen, Orakel, Erforschung der Zukunft, worüber zu sprechen, hier zu weit abliegt.

§. 3.

Spätere Erzählung von dem Tempel und dem Dienst Saturns auf der Harzburg.

Anders, als diese gleichzeitigen, diese, wenn gleich ärmlichen, doch keines Falsches zu zeihenden, nur einer richtigen Auslegung bedürfenden Zeugnisse, lauten die Fabeln des Mittelalters. Unter den mannigfachen Gebilden, welche die geschichtliche Unwissenheit der spätern Zeit jenes merkwürdigen Abschnitts im Leben unsers Volks geboren hat, treffen wir einmal auch auf das von der Anwesen-

13) Was von einem Tempel um die Irmensäule in den spätern Erzählungen verkauft wird, ist lauter Dunst, die fränkischen Annalen (und andere giebt es nicht) kennen nur fanum oder lucum, sie würden templum gebraucht haben, wenn der erstere Ausdruck damit gleichbedeutend sein sollte; wahrscheinlich umschloß ein mehr oder minder hoher Zaun den Fetisch, der unter freiem Himmel stand, (Anm. 12.) und als nicht kleiner Baumstamm überhaupt in einen Tempel nicht wohl eingeschlossen sein konnte.

14) Weder in der capitulatio de partibus Saxoniae, noch im Ruodolf-Meginhart. vergl. Anm. 9.

heit Cäsars am Harz und der Erbauung römischer Burge im Sachsen-Lande und deren Benennung nach den sieben Planeten, unter ihnen der Harzburg nach dem Saturn [15]), in deren Mauern sich dessen Tempel erhebt und der unter dem Namen Krodo von den gemeinen Sachsen zur Zeit Karls des Großen noch daselbst verehrt wurde; zugleich aber auch auf eine andere Vorstellung, wonach die Sachsen den Dienst dieses Gottes von den Wenden herbeigehohlt und von jenen daher

---

15) Rom wurde gestiftet von Romulus. Viele neue Zusätze wurden daselbst zu dem Glauben gemacht, bis Rom seinen festen Grund in dem Christenthum erhielt. Nach dieser Weise (Roms) hielten sich auch diese Lande. (Der Verf. lebte zu Braunschweig.) Denn zu Rom beteten sie 7 Abgötter an, das waren die 7 Planeten. — Kaiser Julius brachte diese Lande zu demselben Glauben, und bauete 7 Burge in die Ehre der 7 Planeten, nach der Römer Weise, und sie blieben auch in solchem Glauben, bis Kaiser Karl sie zu dem christlichen brachte. — (Bothe Sassenchronik 1492, Bl. 4. unpaginirt, bei Leibnitz III. p. 278.) Er fährt dann Bl. 5 und p. 279. fort:

Dusse keyser Julius de bedtwangk hir dusse lant vnde brachte se to deme Römeschen louen ande affgodde vnde buwede Seuen borchge In de ere der Seuen planeten. He buwede ---- de Saterborch dat nu het de harteszborch Vnde satte dar vp den got Saturnus. vnde buwede Soleddel det nu Soltweddel het ---- Vnde by dusser wise so bleuen de Sassen vnde treden harde In den louen. want dat konig karle de grote dusse affgodde alle vorstorde so gy hyr Inne vinden werden.

erst Burg und Heiligthum erbauet worden. [16]) Beides immer nur, um den Wahn zu bestätigen, die Verehrung der sieben Planetengötter habe damals in diesen Gegenden vollständig geherrscht.

So wenig aber jene Unterjochung und Kastell-Anlage durch Cäsar oder spätere Römer begründet ist, [17]) eben so unerwiesen und unwahr erscheint die Verpflanzung römischer Gottheiten, mit römischen Namen, in diese Gegenden, besonders des Saturn auf die Harzburg, sowohl an sich, als in Verbindung mit dem Planetendienst.

§. 4.

Die bekannten Quellen dieser Nachrichten.

Fragen wir zuerst, wer solche wunderbare Kunde uns bringt, so hören wir, nur zwei Werke allein theilen bis jetzt diese Nachrichten über die

16) (Wie Anm. 12, S. 17. dann fährt er fort:) Itlike ſchriuen dat de Saſſen hebben gevünden de ſeuen borge na den Affgodden Itlike ſchriuen ſe hebben de borge buwet na den planeten vnde des is to louende wente Julius was ſo vernen nicht in duſſen landen vnde de Saſſen Kreghen den louen van den wenden der planeten (es mag wohl eine Versetzung sein für: den louen der planeten van den wenden, aber Abel hatte kein Recht, stillschweigend seinen Text so zu verbeßern), ſo bouweden ſe --- An den Hart eynne borch na Saturnus vnde nomeden dat de harteſborch -- Nach dem Abdruck bei Abel. S. 30.

17) S. die Untersuchungen über die Gesch. der Harzburg, §. 3. und 4.

Harzburg in den ältern Zeiten, über den Gottesdienst auf derselben, mit. Beide sind aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; beide stützen sich nicht auf gleichzeitige, nicht auf diesen nachfolgende Zeugnisse, sie stehen vereinzelt, unangeknüpft; beide sind in den Erzählungen aus den ältern Zeiten voller Fabeln, völlig unglaubwürdig und selbst bei den spätern wandelten ihre Verfasser in einem verwirrenden Nebel, so, daß bei dem Gebrauch der guten und nutzbaren Nachrichten, [18]) große Vorsicht nicht vergessen werden darf; es läßt sich sogar die Vermuthung nicht abwehren, daß beide den anderwärts aufgefundenen Nachrichten Selbst-Erdachtes freigebig beifügten. Diese Quellen sind Bothes Sassen-Chronik und die von Abel herausgegebene niederdeutsche, von welchen die umständlichern Nachrichten anderwärts gegeben werden sollen. [19]) Ob einer der Verfasser von dem andern nahm, [20]) wissen wir nicht, doch ist zu vermuthen,

18) Davon hat Leibnitz in der praef. t. III. Beispiele geben müssen; die Kenntnisse, die er bewunderte, finden sich, wenn auch nicht an den nämlichen Stellen, in der Abelschen Chronik ebenfalls wieder, sind ihm also nicht eigenthümlich. vergl. Heineccius (Anm. 5. 7. unten.)

19) Sie waren für die erste Anlage dieser Abh. bestimmt, der Umfang, den solche erhalten hat, erlaubte aber den Abdruck nicht.

20) So scheint es bei Abel aus der Zurückweisung der Nachricht von Cäsars Eroberung dieses Landes. (Anm. 16.)

die letztere habe die erstere wohl gekannt.[21]) Hatten sie aber auch nur gemeinschaftliche Quellen, so müssen diese sehr trübe gewesen sein, wie sehr verschiedene, einander gerade widersprechende Ergebnisse aus ihnen geschöpft wurden. So viel ist klar, daß jene Erzählung von der Verpflanzung des römischen Götterglaubens in diese Gegend, ihrem Ursprunge, wie ihrer Aufzeichnung nach, aus einer Zeit stammt, in welcher ein trauriges Dunkel in der Geschichte[22]) die Thaten des aus ihm in einem kaum erkennbaren Bilde auftauchenden Imperators umgab,

21) Ihr Werth für die Niedersächsische Geschichte verliehrt indeß nichts, wenn jene schädlichen Reiser aus der frühern Zeit abgeschnitten werden, welches hier, wiewohl an sich überflüssig, bemerkt werden muß, damit diese Unterscheidung ausdrücklich anerkannt, und kein Raum zu falschen Annahmen sei.

22) Auch Krantz — dessen Saxonia nach seinem Tode 1520 erschien — nicht ohne Kenntniß alter Muster und der klassischen Geschichtschreiber, sagt ganz unbedenklich bei der Erwähnung der in Sachsen angenommenen römischen Gottheiten: — er kannte und benutzte Bothe — Poterant idolorum ritus et nomina a memoria romanorum Saxones tenuisse, cum Drusus Nero et deinde filius ejus Germanicus sub Augusto provinciam gubernaret, L. 2. c. 9, was er bei der Erwähnung der Harzeburger und Magdeburger Götterbilder wörtlich wiederhohlt. Früher hatte er allerdings (L. 1. c. 25.) die Unwissenheit, die Erbärmlichkeit derer gezüchtigt, welche von Cäsar die sieben Planeten-Burgen angelegt rühmten, quam velut sacram historiam stulti (einmal belluae) adorant, aber so leicht war es doch auch schon wieder vergessen. Spät tagte es also hier in der Geschichte.

der Römer und der Deutschen Verhältnisse zu einander verwirrt darstellte, Dichtung an die Stelle der Geschichte einschob. Diese Zeit erblickte in Deutschland, mit der Fortsetzung des römischen Reichs, auch ein stets römisches Gebiet, ließ die alten Imperatoren da wohnen, wo die neuern Kaiser zu hausen liebten, und sah überall römische Werke, Bauten, Einrichtungen; Familien. Dieß war die wissenschaftlich traurige Zeit des Mittelalters, worin, nach dem furchtbaren Verderbniß, welches die christliche Kirche ergriffen hatte, nach der Erziehung zur Dummheit durch die von den weltlich gesinnten Päpsten zur Stütze ihres wankenden Throns gerufene Unwissenheit der Bettel-Orden, der Erdrückung des Geistes in den Formeln der scholastischen Philosophie, aus solchem Sumpf die Sippschaft der Fabelschmiede, eine üppige Brut, aufwucherte. (Turpin Leben Karls, die Geschichte Alexanders, Roms, Troja's, Annius von Viterbo.) Wie für die Gegenwart durch die abentheuerlichsten Nachrichten aus den fernen Gegenden, [23]) so wurden auch von geistesverwandten Kunstgenossen, im Süden, wie im Norden des Vaterlandes, erwärmt an den Flammen wälscher

23) Johann de Mandevilla Reisen.

Romantiker, nicht bloß Gedichte zur Geschichte gestempelt, sondern die ungehirnsten, selbsterdachten Erfindungen im vollen Ernst für echte Kunde der Vorzeit verkauft. Diese Tage riefen Lyrer von Rankwil, Hunnibald, [24]) Bothes Gebilde ins Leben, setzten ans Thor von Nordhausen die Inschrift von der Gründung dieser Stadt durch Theodosius den Zweiten, [25]) gruben auf ein Schwerdt die falschen Titel des sächsischen Heerführers Wittekind, [26]) und warfen auf Rüxners Lügenspiele [27]) noch nicht die letzten Strahlen ihres erlöschenden Scheins! Bis in unsere Zeiten dämmert das ver=

24) Nur der völligen Verkehrtheit der Ansichten unserer Tage, die das Entfernteste und Getrennteste, oder vielmehr Verschiedenartigste in einander zu wirren, und durch einander zu würfeln, für große Weisheit hält, war es vorbehalten, diese Ausgeburten kranker Einbildungskraft aus der verdientesten Verachtung wieder hervorzuhohlen.

25) Anno domini CCCCX. Theodosius secundus nobilis Hispanus Rom. Imperator, anno imperii sui quarto, hanc urbem fundauit, libertatibus, armisque imperialibus, ditauit. Hilff Gott, Maria berath (vor solchen Unsinn!) Historische Nachrichten von Nordhausen (1740) S. 11. Daß historische und chronologische Angaben nicht passen, ist erklärlich!

26) Auf der Rüstkammer zu Berlin. Brückmann epist. itin. Cent. 2. ep. 70. p. 879.

27) Endlich schienen sie auch bei dem Leichtgläubigsten alles erschlichene Zutrauen verlohren zu haben; siehe da, sie erscheinen wieder, um die Unwissenheit mit ihren ärmlichen Lumpen zu bedecken und die Genealogien zu verlängern, willkommene Bissen für die harten Magen unkritischer Forscher!

führende Irrlicht; es hüpft wohl wieder lustiger in dem feuchten Moor herum, durch den man das fruchttragende Feld der Wissenschaft zu versumpfen denkt.

§. 5.

Prüfung dieser Zeugnisse.

Nicht nur die einzigen Quellen für diesen Gegenstand sind die beiden spätern Chroniken, siebenhundert Jahr nach dem Erlöschen des geschilderten Gottesdienstes niedergeschrieben, mehr als funfzehnhundert Jahre nach dem behaupteten Anfange, entbehrend aller anderen Zeugnisse jeder Art zu ihrer Stütze, und zugleich die einzige Wurzel, zu welcher alle spätern Schößlinge zurückgehen,[28]) ihre Aussage leidet auch offenbar an so starken und

28) Siehe die Lit. Anl. 2. Leonhard führt S. 33. die Behauptung mehrerer alten Schriftsteller, als z. B. Paul Warnefrieds und anderer an, daß die ursprüngliche Benennung des Krodo: Saturn sei. Der um 799. verstorbene langobardische Geschichtschreiber Paulus Warnefridi (so heißt er) oder Diaconus, hat aber von dem Krodo, dem Saturn, der Saturburg kein Wort! Mit den andern, nicht genannten, Schriftstellern mag es wohl nicht besser aussehen. Daß Mercur von Tacitus, Mars von diesem und von Wittekind von Korbei erwähnt werden, kann hier, wo eigenthümliche Zeugnisse für Saturn beigebracht werden sollen, nichts entscheiden, wenn auch durch ihre Angabe wirklich die Verehrung solcher römischen Gottheiten bei den Deutschen außer Zweifel gesetzt wäre.

handgreiflichen Unwahrheiten, daß sie nicht das mindeste Zutrauen ansprechen darf.

1) Cäsar kann den Saturnusdienst hier nicht gegründet haben, eben so wenig kannten die Wenden diesen Gott,[29]) und seinen römischen Namen, auch von ihnen ist also dessen Verehrung nicht geborgt; das bedarf keines Beweises. Ungünstig wirkt die Verschiedenheit, worin die Erzählung sich spaltet, gegen sie; folgerechter fährt die fort, welche die römische Gottheit aus römischen Quellen ableitend, den römischen Glauben dem Volk lässt bis zum Übergange zum Christenthum, (wenn auch weder im Allgemeinen, noch im Besondern, historisch begünstigt) als jene andere, welche den Sachsen die Einführung solches Glaubens von den Wen-

29) Die slavische Mythologie erwartet zwar noch ihren kritischen Bearbeiter, es bedarf dessen aber auch nicht für den obigen Satz. Daß Wittekind von Korbei Buch 3. S. 660. Ausg. v. Meibom in den ff. rer. Germ. I. sagt: Herzog Herrmann von Sachsen habe in einer Stadt des Wagrischen Fürsten Selibur: „simulacro Saturni ex aere fuso, quod ibi inter alia urbis spolia reperit, magnum spectaculum populo praebuit," wird Niemand als Beweis nehmen, wenn gleich vorschnelle Erklärer aus dieser Angabe und bei ihrer Vermischnng des Saturn mit dem Krodo, letztern den Slaven zugeschrieben haben, wie Fabricius Orig. stirp. Saxon. l. 2. p. 166. ed. (1597) 1598. fol., und dadurch noch Spätere zu dem Glauben verleitet sind, als hätten die Slaven einen Gott mit Krodo'scher Gestalt gehabt, vergl. Meibom a. a. O. p. 701.

den aufbürdet, durch welche zwar ein fabelhafter Anfang abgeschnitten, aber ein um nichts mehr begründeter eingeschoben wird, noch die andern Nachrichten glaubhafter gemacht werden, die auch in den bemerkten Orten der Verehrung wieder mehr auf eine Bearbeitung dieser Meinung in der Gegend zwischen Elbe und Weser hindeutet, [30]) während die Bothesche Erzählung in der Folge mit sich selbst in Widerspruch tritt. Eine Vermittlung ist hierin, auf historischem Wege, weder möglich, noch zulässig.

2) Daß die eigenthümliche Entwickelung des Zustandes der Religion in diesen Gegenden vorzeitig und unnatürlich durch das Einschleichen der Verehrung römischer Gottheiten gestört worden sei, davon ist eben so wenig eine Andeutung in den ältern Geschichtschreibern, als ein Grund zur Vermuthung in den überlieferten Erscheinungen vorhanden. Vielmehr kann hier am Harz, für das Innere, wohin im ersten Jahrhundert nach Christus der Römer nur höchstens einen unstäten Fuß

30) Nach Bothe waren die sieben Planetenburge: Marsberg, (Stadtberge), Magdeburg, Saterburg, Salzwedel, Lüneburg, Ilenburg (Hamburg), Wolgast; nach der Abelschen Chronik: Hamburg, Lüneburg, Harzburg, Sommerschenburg, Magdeburg, Korbei, Merseburg.

setzte, später nicht einmal diesen mehr, nicht angenommen werden, was an den unmittelbaren Grenzen Deutscher und Römischer Herrschaft zugestanden werden muß, ein Überranken römischen Gottesdienstes; wie an den nordöstlichen Küsten und bei den Völkern, welche von daher sich in die reizendern südlichen Gefilde zogen, die Verehrung Wodans. Eine solche Aufnahme römischer, in Bildern dargestellten Gottheiten unter die vaterländischen verehrten Wesen könnte nur aus sichern Thatsachen geglaubt, darf nicht aus Möglichkeiten herausgezwungen werden, welche nie Geschichte geben.

3) Aber diese Verehrung eines römischen Gottes — hätte sie früher bestanden — wie mag ihre ungestörte Dauer glaubhaft erscheinen neuntehalb Jahrhunderte hindurch, bei allen Veränderungen der wechselnden Völkerbünde! Wie könnte man den Widerspruch übersehen, in der Aufstellung eines römischen Gottes, der im Munde des Volkes einen eigenthümlichen Sächsischen Namen gewinnt, Krodo, und eine Gestalt trägt [31]), die ganz und allein aus dem Bedürfniß der Sachsen hervorgegangen, von dem Saturn der Römer überall nichts

31) Von Beiderlei siehe unten. §. 6. n. 2, 3.

enthält, also diesen nicht darstellen kann. Daß dieselben spätern Schriftsteller den Sitz dieser von ihnen eingeschobenen römischen Gottheit, die Harzburg, Saturnsburg, Saterburg nennen [32]), weil Saturn in niederdeutschen Mundarten so verkürzt wird [33]), kann nichts weiter beweisen für die gänzlich verlohrne Sache, als daß die Erdichter folgerecht zusammenstellten, ein Beweis für des Gottes Anwesenheit liegt darin nicht, wohl aber der eines Zirkelschlußes.

4) Die leuchtenden Himmelskörper wurden als Fetische in Deutschland verehrt, wie Cäsar aussagt, (oben Anm. 5.) so mögen auch Sterne als göttliche Wesen betrachtet sein, (nach Einigen die Wurzel alles Götzendienstes) von einem Planetendienst im Besondern wird aber in den vaterländischen Fluren geschichtlich durchaus gar nichts nachgewiesen. [34]) Die Sage von einer solchen Verehrung —

---

32) Bothe Anm. 15. Leonhard (S. 33.) sagt: „die ältesten Schriften", denn er wähnte, seine Quelle sei eine Chronik aus dem Jahr 729.

33) Siehe unten.

34) Darum kann die (aus den nämlichen Gründen von Rühs S. 276 abgewiesene) Ansicht: daß die Römer in der Beziehung auf denselben Planetengott die Gleichheit zwischen ihren und den deutschen Gottheiten gefunden hätten und daher die Benennung der letztern mit römischen Namen entstanden sei, nicht für richtig gehalten werden, welche Fr. Schlegel: Ueber die neuere

wenn es eine gab — in der Darstellung mit dem eben abgewiesenen römischen oder wendischen Gottesdienst in Verbindung gesetzt, stammt aus derselben Zeit stumpfen Aberglaubens, die eine selbstthätige Bestimmung dieser Himmelskörper, gleichsam mit den sie vertretenden Göttern verschmolzen, die eine Einwirkung dieser ruhig die ewige Bahn ablaufenden Massen in die kleinen Ereignisse der Erde und ihrer armen Bewohner für erwiesen, daher die Aufmerksamkeit auf sie für hochwichtig hielt, und ganze Systeme über die Art und Weise dieses Einflusses erbaute, der noch weit herab die Qual und der Trug der Männer gewesen ist, welche von dieser Thorheit und Schwäche ihrer Zeit zu heftig ergriffen wurden. Zugleich erlaubte jenes Dunkel in der Geschichte, solche Meinungen in sie einzutragen, während die Liebhaberei an etymologischen, nur in solcher Nacht möglichen, durchaus verwerflichen Deutungen [35]) im alten Sachsen- oder

Gesch. 1811. S. 44; und Niebuhr röm. Gesch. I. 94. n. 98. aufstellen; letzterer sagt: „Götter, deren Namen ein und derselbe Planet trug, werden bei den verschiedensten Völkern für einerlei gehalten, daher die Vermischung Grichischer und Italischer Religion. Daher wird Wodan Mercur, Thor Mars genannt, weil sie als Planeten dieselben Tage beherrschten." Der letztere Beweis wenigstens dürfte nicht gültig sein, und kannte Tacitus schon diese Planetenbenennung?

Nachbarlande an den Orten diesen sieben Planeten ihre Altäre anwies, welche durch ihr Alter, ihre Berühmtheit, die Vorliebe des Schriftstellers, oder durch ihre Namen diese Spiele zu begünstigen schienen.

In unserer Zeit, die im Uebermaaß des sich wieder ausbreitenden Aberglaubens auch die Sterndeuterei noch zu Ehren bringen möchte, hat man auch begonnen, die in Hinsicht auf die Deutschen kaum verworfene Behauptung: die Weihung jedes einzelnen Wochentages an einen bestimmten Gott, namentlich an die, welchen die Planeten gewidmet und nach denen solche benannt sind, sei Überbleibsel alter Religion, wieder aus dem literarischen Schutt hervorzusuchen, neu aufzustellen, und, je nach den verschiedenen Ansichten, zu verzieren.

5) Wir würden zu weit gehen, wollten wir über die Wocheneintheilung bei den Völkern der Vorzeit uns hier verbreiten. [36]) Es genügt die einfache, keines weitern Beweises bedürfende Wahr-

35) Solwedbel (Sol-eddel) nach Sol (Stlike schriuen, Dat de stad sy genomet na der soltgroue, de se dar vunden. Abel 31.) Luneburg nach Luna, Merseburg nach Mercurius u. s. w.

36) Sam. Mursinna de hebdomade gentilium, et dierum a planetis denominatione. Berol 1747. recogn. Bremae 1771. 8. und in Oelrichs Germ. lit. Opusc. T. 1. S. 157.

heit, daß der eigentlich griechische, wie der römische, Kalender keine Abtheilungen in Wochen zu sieben Tagen aufstellten, jener den Monat in drei Abschnitte zu zehn Tagen, dieser ebenfalls in drei, selbst an sich abwechselnd verschiedene Theile (Calendae, Idus, Nonae; diese wahrscheinlich später zugesetzt) schied, und Marktzeiten, jedoch zu acht Tagen, die aber den Kalender nicht berührten, daneben bestanden. Die Einwirkung der Römer hat also den Deutschen keine Wocheneintheilung gebracht, ein solcher Einfluß kann erst mit dem Christenthum, und der in dessen Satzungen aufgenommenen Rechnung der Aegypter [37]) und Juden nach Zeitabschnitten von sieben Tagen, das christliche Europa erreicht haben, und mit dieser Abtheilung auch die ägyptische, wohl nur auf astrologischem Grunde ruhende Sitte — die Juden hatten sie nicht — den einzelnen Tagen die Namen der Planeten beizulegen, also die Benennung der einzelnen Tage nach Göttern.

Daß die Deutschen, wie jene morgenländischen Völker, nach siebentägigen Wochen die Zeit abgetheilt, obgleich solches nicht unnatürlich, davon

37) Dio Cassius B. 37. Kap. 18. Der große Einfluß der alexandrinischen Weisheit war auch hier gewiß entscheidend.

wissen wir gar nichts, nur so viel erfahren wir, daß nach dem Mondsumlauf die öffentlichen Geschäfte und Versammlungen, aber nach dem Neu- oder dem Vollmond, bestimmt waren, [38]) so daß der Monat eher in zwei gleiche Hälften, als in Wochen getheilt gewesen zu sein scheint, wohin auch die uralte Rechnung nach vierzehn Nächten zurückweist. Der Namen Woche entscheidet hierbei deshalb nicht, wie alt und verbreitet er auch sein mag, weil er überhaupt nur allgemeine Bezeichnung des Begriffs Reihe, Ordnung, Zeittheil ist, und wir den Umfang dieser Reihe nicht kennen, auch im Lauf der Zeiten die Benennung ihren alten Sinn und ihre frühere Bedeutung mannigfach gewechselt haben kann. Aus der Beobachtung des Mondwechsels folgt auf keinen Fall die Abtheilung der Zeit nach ihm in siebentägige Wochen [39]), diese aber müssen bewiesen werden, wenn überall die Benennung der Wochentage nach den Planeten und deren Göttern Statt finden soll, ein Tag mehr oder weniger zerstört dieß System. Durchaus bringen die spärlichen Nachrichten über

38) Coeunt certis diebus, quum aut inchoatur luna aut impletur - - nec dierum numerum ut nos, sed noctium computant. Tacit. Germ. 11.

39) Wie Barth Teutschlands Urgeschichte. Th. 2. S. 325. §. 599. thut.

deutsche Wissenschaft und deutschen Glauben keine Kunde, daß die Väter die Planeten als solche verehrt, diese sieben Wandelsterne — Sonne und Mond nach der alten Himmelskunde solchen zugerechnet — besonders beachtet, ihnen geheime Kräfte zugeschrieben, sie mit dem Namen ihrer Götter belegt, und diese verwachsenen Namen dann wieder auf die sieben Wochentage übergetragen hätten. Bei dem Fetischismus der Deutschen, bei dem Mangel solcher großen Götter, war dergleichen gar nicht möglich. Erst mit dem Christenthum ist auch den Deutschen die Rechnung nach siebentägigen Wochen zugekommen und mußte, als Lehre desselben, und in die gottesdienstlichen Gebräuche innig verflochten, von ihnen angenommen werden. Da wurden die lateinischen Namen der einzelnen Tage übersetzt, [40]) aber, wie zu verschiedenen Zeiten, so in verschiedener Art, daher fast alle Benennungen landschaftlich sind; vielleicht nicht ohne die einwirkende Absicht, den Gedanken an die heidnischen Götter, den die Tagbenennung hervorrufen konnte, obgleich gewiß Niemand

---

40) Welche die romanischen Sprachen (mit Ausnahme der Portugiesischen), bis auf den Sonnabend sämmtlich beibehielten, während die nach dem griechischen Gebrauch sich richtenden, die slavischen Völker und die Ungarn, diese Tagebenennungen nach den Planeten gar nicht kennen.

mehr dabei an diese alten untergegangenen Wesen dachte, durch diese Übertragung bei dem Volke um so sicherer zu unterdrücken. Darum konnten nicht die Namen der Wesen selbst, in deutscher Form, bleiben, Eigenschaften traten an die Stelle, wo die Uebertragung nicht unschädlich scheinen mußte. Sonne, Mond, Donner konnten ohne alle Beziehung auf diese vertretenden römischen Götterbilder gedacht werden, und es liegt in dieser Uebertragung sogar ein Beweis, daß bei den Deutschen solche nicht vorhanden waren; Mittwochen, Sonnabend beweisen klar jenen Einfluß; nur Dinstag und Freitag sind ihrer Bedeutung nach noch unerklärt; nicht zu verwundern, weil zu Vieles aus der Zeit, welche diese Übersetzungen, oder diese Setzung in die Stelle, hervorbrachte, dunkel ist und wahrscheinlich bleiben wird. [41]) Noch mehr ergiebt sich dieß, wenn man die, von den allgemein gewordenen Benennungen abweichenden landschaftlichen Namen der Tage vergleicht.

Der letzte Tag der ägyptischen Woche war ei-

41) Daß im eigentlichen Deutschland weder an Dis (Dins, Dings?) noch an die Freya des Nordens gedacht werden kann, ist wohl Jedem klar, der nach Beweisen fragt, über die Verbreitung der nordischen Mythologie in Deutschland, oder dessen, was als solche in den späten Handschriften Islands angegeben wird.

nem Gott geweiht, den man, bei der Übertragung in die lateinische Sprache, in dem Saturn [42]) wiederzufinden glaubte, vielleicht auch weil der entfernteste der damals bekannten Planeten auch in Italien schon so benannt war; der Sonnabend hieß also zugleich Saturnstag. In den niedersächsisch-westfälischen Landstrichen hat er daher auch die Benennung Satertag, Sadurdag, wie im benachbarten Holland, Saterdag, Zatertag behalten; Saeternesdaeg, ist angelsächsische Bezeichnung, Sáturday englische. Im Oberdeutschen (wie in allen romanischen Sprachen vom Sabbath der Juden) Samstag [43]) (Latertag, Laterntag, der letzte Tag, ist wohl nur Irrthum, [44]) im skandinavischen Wasch- oder Badetag. [45]) In den Gegenden am Harz, welches bei der vorliegenden Frage entscheidend ist, lautet er längst nur Sonnabend, [46]) wie überall in der Schriftsprache.

---

42) Dio Cassius 37. 17. Του κρόνου, lateinische und deutsche Uebersetzer haben es sich erlaubt, schlank weg wieder zu geben: der Saturntag ist bei ihnen (den Juden) heilig.

43) Zusammengezogen aus Sabbathstag, da b und m leicht in einander übergehen; so hat Ottfried l. III. c. V. 16. (Schilter. thes. I. 164.) Sambaz dag.

44) Siehe Untersuch. über d. Gesch. d. Harzburg. Urk. S. 23. am allerwenigsten von den Laternen! benannt.

45) Loverdag dänisch, Lögerdag schwedisch.

46) Auch in Bothes Chronik durchweg.

6) Aus der Abkürzung Saturtag, Satertag, ist von den Gelehrten, welche nicht ermüden, auf die leichtsinnigste Weise, den Völkern, und besonders den Vätern, falsche, nie vorhanden gewesene Götter aufzubürden, ein neuer Gott Sater, Seater, gebildet worden, der Gegenstand der Verehrung der Sachsen, von denen er sogar (wie sie verkünden) nach England mit überging. So wälzt sich der mythologische Schneeball immer größer! Aber er verrinnt auch sofort, in der wärmern Luft der Kritik angelangt.

Verstegan [47]) hat ihn eingeführt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, [48]) als völlig

47) (S. die Literatur.) p. 77. ff. The last to make up here the number of ſeven, was the Idoll Seater, fondly of ſome ſupposed to be Saturnus, for he was otherwiſe called Crodo. — (Beschreibung und Bild wie bei Bothe, nach der willkürlichen Abänderung, welche später weiter verbreitet ist von Arnkiel, Heineccius.) p. 80. Seater, alias Crodo, was alſo miſtàken vor Saturnus, not in regard of any ſaturnicall quality, but becauſe his name ſòunded ſomewhat neere it, and his féſtivall day fell jump with that of Saturne. But J can finde no reaſon to thinke that any of theſe were indeed intended for ſuch, before it pleaſed the Romans to interpret them ſo, and perhàps ſome of the Germans for their Idols more honour, were afterward content to allòw it ſo.

48) Daß auch englische Schriftsteller von Verstegan keine Spur eines solchen besondern Gottes haben auffinden können,

ein und dasselbe Wesen mit Krodo; wie er mehrmals bestimmt sagt und wie seine Abbildung ergiebt, welche nur die etwas veränderte Pomariussche ist, und so diesen Namen und Gott offenbar nur aus der angelsächsischen Aussprache Saturns hergeleitet. Dieß war einleuchtend genug; aber wann mochte der patriotische Deutsche eine solche willkommene Vermehrung des altväterlichen Götterhimmels wohl aufgeben? Rößig [49]) vertheidigt den so spät eingeschwärzten Gott noch auf alle Weise, ohne jedoch nur einmal zu fragen, wie und aus welchen Gründen etwa Verstegan ihn aufgenommen hat? Die Griechische (italische?) Mythologie, sagt Rößig, leitet den Saturn aus Norden her, Saturn ward nach Dionys von Halikernass bei den Celten verehrt, zu denen dieser Schriftsteller die Germanen gewöhnlich mitrechnet, — Gründe, welche schon Cluver [50]) für die Verehrung des

---

s. Allg. Welthist. übers. von Baumgarten. Halle. Th. 17. S. 174. (1758. 4.) mit Bezug auf Sheringham de origine gentis anglorum.

49) Alterthümer 1797. S. 172. §. 14.

50) Germ. antiq. Lib. 1. c. 26. edit. Lugd. Bat. 1631. fol. S. 189. er sagt: quidam conjici poterat, Germanis quoque et universis simul Celtis, id numen fuisse vocatum Satar et variantibus dialectis Sater et Satur: ni suspicandum foret, hoc nominis dictas regiones ex Romanorum demum adsumsisse, consuetudine, postquam non modo

Saturn in Deutschland vorgebracht hatte; aber was beweisen sie für einen von solchem ganz unterschiedenen Seater? — der Saturn wurde bei den cimbrischen Friesen verehrt, wie Arnkiel bezeugt. Dieser versteht darunter die Friesen, welche die Westküste des Hollstein'schen (der cimbrischen Halbinsel) besetzt hatten, und verweist weiter auf andere Schriftsteller, welche nichts wissen, oder wohl gar auf die Thiergestalt mit dem Menschenkopf, auf einem Fisch stehend, auf dem Tundernschen Horn, wenn er es auch nicht auszusprechen wagt. Aber welcher Beweis ist dieß für den Seater? für den besondern Sächsischen Gott dieses Namens? Ein anderer Beweis hergenomnen aus der Benennung eines Steins auf der orkneyischen Insel Eda, der Stein Seters genannt, ist schon von Rühs (S. 291.) für so schwach erklärt worden, daß er keine Beachtung verdiene.

§. 6.

Der Gott Krodo.

Mag auch kein römisches oder wendisches Idol auf dem Berge über der Radau verehrt sein, werden mehrere Stimmen aussprechen, deutet nicht doch

---

sub imperium ac leges, sed sub linguam etiam eorum concesserunt.

die bewahrte Sage, richtiger ergriffen, als in dem Nebel ihrer Zeit den beiden niedersächsischen Chroniken möglich war, die rechte Thatsache an, daß einem eigenthümlichen sächsischen Gott daselbst sein Heiligthum erbaut gewesen sei? Haben sich jene im Namen, im Ursprung geirrt, darum darf doch die Nachricht, welche sie überliefern: daß hier Gottesdienst war,[51]) den Karl der Große zerstörte, nicht zugleich schnöde verworfen werden. Die Gottheit bleibt als letzter Silberblick aus den unbrauchbaren Schlacken, und mit ihr auch ein Beweis, daß nur ein sächsischer Gott hier verehrt sein kann, dessen sächsischen Namen Bothe sogar bewahrt hat, hält er ihn gleich fälschlich nur für einen Beinamen!

In solchem Trost sucht die eingeengte Liebe Aufmunterung und Stärkung, um das einmal Erfaßte beharrlicher festzuhalten, wenigstens zu irgend einem, wenn auch noch so kleinen Theil, zu retten. Ohne Erfolg!

1) Jene beiden niedersächsischen Geschichtsbü-

---

51) Dieß war vor mehr als hundert Jahren das Ergebniß der Heinecciusschen Forschungen: id igitur modo concedimus, idolum aliquando Harzburgi stetisse. ac a Saxonibus cultum fuisse; cetera omnia tamdiu licebit dubia pronunciare, quoad certiora demonstrabuntur. Heineccius diss. cit. S. 20. §. 3.

cher — beide wollen wir uns abermals erinnern, ganz aus dem Ende des 15. Jahrhunderts — sind die einzigen bis jetzt bekannten Quellen, aus welchen die Thatsache der Verehrung eines Gottes auf der Stelle der nachherigen Harzburg geschöpft werden kann. [52]) Vor ihnen weiß Niemand von einer solchen, von der Zerstörung eines Bildes und Gottesdienstes durch Karl den Großen, während die fränkischen Annalen die Zertrümmerung der

52) Bothe Blatt 15 Stirnseite, unterm Jahr d. cc. l. xxx. bei der Erzählung der Stiftung von Osterwick: To der hartesborch stond eyn affgodde, de het krodo, den vorstorde he. (konigh karl) vnde waß gestalt als hyr na geteket is. (Nun folgt auf der Rückseite das Bild Krodos, wie Tafel 1. N. 1.) Ick vinde in der schrifft dat hyr in ostsassen to der harteßborch gestan hadde eyn affgode na saturno. vnd den heten de lude vnde dat meyne volck krodo, vnde desse affgode stond - - (die Beschreibung des Bildes unten Anl. 1) Do konigh karl quam in dat lant vnd bekorde de ostsassen, do sprack he. we is iuwe got. do rep dat meyne volck: krodo, krodo is vnse got. Do sprack konigh karl. het krodo iuwe got, dat het de kroden duuel. van deme worde quam dat bose wort mangk den sassen. vnd do toch konigh karle to der hartesborch vnde vorstorde krodo den affgot vnde leyde den dom to saligenstidde - - - Bei Leibnitz III. p. 286—287. Die niedersächs. Chronik bei Abel S. 60. vii^{c} lxxviij De konigk karlus - - toch wedder in Sassen de fursten de weren alle vthe deme lande floghen vnde dat meyne volck gaff sick gensliken vnder ome to deme kristenlouen vnde kam uort ouer de wesser in ost Sassen eynne myle weghes van dem harte vnde to der hartesborch Dar stunt Saturnus den vor storde (!) vnde leyde vppe deme cleynen water geheten de ylsede eynnen dom - - - (fingerfertige Abscheiber haben einen Damm daraus erhascht.)

Irmensäule vielfach erwähnen. Beide Chroniken aber nehmen, wie verschieden sie auch über den Ursprung denken, doch einstimmig an, daß der Saturn dieser Gott gewesen sei. [53]) Mit Saturnus fiele also auch schon jedes Idol, dessen Verehrung man auf der Harzburg finden will, dahin, indem nach der Ansicht der Einzigen, welche über deren Beschaffenheit auszusagen vermögen, die daselbst verehrte Gottheit eine und dieselbe mit dem Saturn gewesen ist. Nur Bothe fügt noch bei: die Leute und das gemeine Volk hätten diesen Gott (Saturn) Krodo genannt — der edlere Theil der Sassen hat also, wie man aus dieser Unterscheidung schließen muß, nach seiner Meinung den wahren Namen beibehalten [54]) — zugleich mahlt er das Bild. Beide Schriftsteller wollen also keinesweges von einem eigenthümlichen sächsischen Gott etwas wissen, Bothe stellt das von ihm gegebene Bild als die römische Gestalt des Gottes

53) Ein Affgode na Saturno - dat se fry weren, van orem gode Saturno - Bothe (Anm. 52. u. unten Anl. 1.) Abel vorherg. Anm. Auch die nächstfolgenden Schriftsteller kannten keine andere Auslegung Bothes, so Krantz: in arce Hartesborg idolum habuere Saxones, cui nomen Crodo: Saturnum hunc dixere latini. Saxonia l. 2. c. 12.

54) Dieß geht, außer dem Gegensatz, auch daraus hervor, daß sie den alten Glauben behalten haben sollen. Anm. 15. oben.

auf, wie die ebenfalls von dem gemeinen Volk Irmensäule genannte Gottheit ihm der Mars Roms ist. [55]) Die Ansicht beider ist also der Annahme von der Verehrung eines rein sächsischen Gottes auf der Harzburg ganz entgegen.

Leonhard behauptet zwar eine sehr viel ältere Quelle zu kennen, eine Chronik der Sachsen vom Jahr 729., mit dem nämlichen Gebilde Krodo's; allein er hat sich aus Unkunde der Sachen und Bücher getäuscht. Ihm lag, nach dem Goslar'schen Wochenblatt, (1825. St. 77.) ein Extrakt einer niedersächsischen Chronik vor, welcher auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel verwahrt wird, und für das Harzburger Amtslagerbuch, eine, wie es scheint, sehr junge Arbeit, benutzt worden ist. Diesen Auszug hielt er, da er Bothe nicht kannte — der Geschichtschreiber der Harzburg! — für eine unbenutzte, und später auf diesen aufmerksam gemacht, für eine von dem

55) „Ich finde in der Schrift, daß K. Karl verstörte der Sachsen Abgott Irmensäule; so pflegten sie anzubeten, von Julius Zeiten, den Abgott Mars, das gemeine Volk hieß ihn Armensule, und auch die Sachsen ließen sein Bild und seine Gestalt mahlen in ihrem Tempel.“ Nachdem er die Beschreibung des Bildes gegeben, schließt Bothe: also war der Sachsen Abgott Martis zu Marsberg gestaltet, den verstörte König Karl. Leonhard glaubt noch, die wahre Irmensäule stehe im Dom zu Hildesheim. S. 56.

Werke desselben ganz verschiedene Arbeit, um so mehr, da er in der Jahrzahl gar kein Bedenken fand, und die wolfenbüttel'sche Handschrift einem ungenannten Verfasser entnommen war. Doch der Auszug ist buchstäblich aus Bothe, [56]) wie die Vergleichung (bei Leibnitz III. 287. und Anl. 1. Anm. 30. mit Leonhard S. 31.) überzeugend darthun wird, auch die Überschrift schon deutlich genug sagt.

Der Auszug nämlich befindet sich in der Sammlung: Nachrichten des fürstlichen Hauses und Amtes Harzburg, welche bei Hassel und Bege (geogr. statist. Beschreibung der Fürstenth. Wolfenbüttel und Blankenburg Th. 2. S. 226) erwähnt ist, der nämlichen, aus welcher auch Leonhard den Bericht über den Zustand des Schlosses vom Jahr 1574. und den mitgetheilten Riß nahm. Diese Handschrift hat den Titel: „Von der Fundation des uhralten fürstlig Braunschweigschen Luneburgschen Hauses Haartzburgk, — Extract aus der Sachssen Cronica," und beginnt: Vor der Gebort Christi Seven vndt vertig Jahr, Do waren to dem romischen Rieke drey Könige u. s. w.

56) Mit Ausnahme der Neuerungen in der Sprache und der eingeschobenen Sichel. Anl. 1. Anm. 32.)

(Bothe Bl. 6, Leibn. 279.) Der zweite Artikel hat die Überschrift: Vom Crodone der Sachsen Abgott, Extract aus der Sassen Cronicke. Anno DCCLXXX. (keinesweges DCCXXIX, wie Leonhard S. 32. und im Goslarschen Wochenblatt irrthümlich behauptet) u. s. w. Die Handschrift ist aus Herzog Augusts Zeit (starb 1666.) reinlich und deutlich, wie von einem geübten Kanzlisten, es ist darin auch ein Extrakt aus Merians Werk (1654.) aufgenommen, also an dem wahren Alter überall kein Zweifel möglich. Die falsche Jahrzahl bei Leonhard (729.) erklärt sich auch leicht, das L (50) hat nur einen kleinen und ganz feinen Schenkel, so daß Jemand, der die Jahrzahl flüchtig ansieht und weiter keinen Gebrauch von ihr machen will, darin wohl ein I erblicken konnte, das von XXX. abgezogen 729 zurückläßt. Leonhard hat sich nun um andere Quellen gar nicht bekümmern wollen und so ist es nicht zu verwundern, wenn er an der Jahrzahl keinen Anstoß fand. Der Auszug und die Übertragung im Amtslagerbuche konnten Bothe nicht als Verfasser nennen, da solcher erst 1711. wieder bekannt geworden ist, früherhin das Werk nur als Sachsenchronik aufgeführt wurde. Leonhard mag sich also sträuben, wie er will (im Goslarschen Wochenblatt

St. 76—78. 1825) er schließt für Krodo keine neue Quelle auf, am wenigsten aber eine vom Jahr 729; die Sprache des Bruchstücks, die nicht vor das Ende des 15. Jahrhunderts gesetzt werden kann, hätte ihn warnen sollen! Aus alten oder gar uralten Büchern (d. h. in Beziehung auf das Ereigniß, an sich ist die Braunschweigische Bilderchronik nun auch schon alt geworden) las Leonhard seine Nachrichten also nicht. Nur völlig Unkundige können durch die unter die Leonhardsche Steintafel der Abbildung des Krodo gesetzte Zahl 729. getäuscht werden, aber um dieser willen ist es doppelt Pflicht, darauf aufmerksam zu machen. Daß alle nachbothesche Schriftsteller, welche des Krodo erwähnen, nur dieser einen Quelle gefolgt sind, ist in der ersten und zweiten Anlage nachgewiesen.

2) Aber eben diese Ansichten über den Ursprung und das Wesen der Gottheit, welche jene beiden Schriftsteller auf die Höhe der Harzburg stellen, lassen sich nicht vereinigen mit dem natürlichen Laufe der Dinge, (§. 5. S. 25 vorher) mit den Verhältnissen der hier wohnhaft gewesenen Völker, der Sachsen gegen die Römer und Wenden, nicht mit der Gestalt, welche Bothe diesem Saturn=

Krodo leihet, [57]) nur auf die Verhältnisse der Sachsen gegründet. Wir haben aber keine Erlaubniß, andere Bilder, eine Deutung in einem andern Sinn einzuschieben, als Bothe dem Gott giebt, wenn keine andern Nachrichten, als allein die seinigen, über den Gegenstand vorliegen, nach welchen wir beide prüfen können, so albern und leer [58]) sie uns auch erscheinen! Denn auch diese Deutung ist ja die in der Sage — wenn sie zum Grunde liegt — eben sowohl erhaltene Ansicht der Sachsen über ihren Gott, seine Eigenschaften, und die ihnen dadurch gegebenen Anregungen. Die Sage allein kann hier nachweisen, was diese mit ihrem Gott wollten, was diese sich bei der Gestalt dachten. Oder ist die Sage nur gut genug, das hergeben zu müssen, was man gerade glauben und finden will, darf man die Theile unbeachtet lassen, die nicht behagen? Darf man also mit der Sage

---

57) Unten Anlage I. Anm. 30.

58) Auctor licet antiquiorum nonnumquam scrinia compilavit, (ohnerachtet er viel schöne Alterthümer zusammengetragen, übersetzt Zückert) plura tamen subinde ex suo ingenio videtur supplevisse. Quod dudum notatum est ab eruditis (läßt Zückert weg.) Et quis quaeso prudens (desgleichen) non animadvertat, omnia illa quae de sensu hieroglyphico huius idoli comminiscitur, ex ipsius pera prodiisse. Adeo enim puerilia omnia sunt et frivola ut nonnisi otio abutentis monachi sapiant ingenium. Heineccius S. 27.

schalten nach Willkür? Dann bedürften wir derselben gar nicht mehr; man spreche es aus, daß Dichtung Geschichte sein soll! Will man das noch nicht, so lasse man die Sage wenigstens bestehen, wie sie von dem Einzigen, der sie zu kennen behauptet, aufgefaßt ist, und zweifle nicht, daß dieser solche treu wiedergegeben habe. Der leiseste Unglauben wirft Alles dahin; hier ist der Grundstein der umgekehrten Spitzsäule. Daran dachte man aber nicht, denn mannigfach — man könnte ohne Übertreibung sagen, so viel als möglich — ist die Deutung anders gegeben, als sie Bothe mitgetheilt, ist die von ihm überlieferte verändert. [59]) Wir wollen indeß darüber, als bloß in der Einbildung der Erklärer allein begründet, weggehen. Welchen Einfluß auf die Geschichte können völlig frei in der Luft schwebende Meinungen an sich reißen wollen?

Aber diese Bothesche, hierbei allein zu beachtende Deutung hat einzig und lediglich die Bedürfnisse der Sachsen [60]) zum Gegenstande, auch nicht ein Anklang erinnert an den römischen

59) Die Beweise und ein Auszug der chronologischen Folge dieser Abweichungen vom Botheschen Urbilde finden sich unten Anlage 1.

60) dat bedudde, dat de sassen scholden ghan baruot, - - dat sick de sassen scholden vast besluten in eyn. s. unten.

Saturn, durchaus nicht ein Beizeichen desselben finden wir hier wieder; denn auch Merians und Leonhards Sichel verschwindet vor der Kritik in das Meer der Unwissenheit. [61]) Vom wendischen Glauben, von wendischen Verhältnissen des andern Erzählers zeigt sich eben so wenig eine Spur. Also nur sächsisch, rein sächsischer Volksgott, könnte der gewesen sein, dem das Bild zukam, das uns Bothe mahlt, gleich wie der seiner Irmensäule. So geräth Bothe also mit sich selbst in Widerspruch! Was der Gott, seiner Angabe nach, nicht sein soll, das müsste er nothwendig gewesen sein! Nicht sehr empfehlend für die Kenntnisse und die Beurtheilungskraft des Schriftstellers.

3) Auch der Name, den Bothe mittheilt, führt nicht zum Saturn hin, wenn nicht, um in drei Buchstaben einen ärmlichen Anklang zu finden, die römische Gottheit mit dem griechischen Kronos als eine und dieselbe von uns betrachtet wird — wogegen die Geschichte des römischen Glaubens und die italischen Götterbildung streitet — und wir dann, einigen unmündigen historischen Forschern des 16. Jahrhunderts nachtretend, [62]) mit gewalt-

61) Siehe die Nachweisung, wie aus Fächel Sechel wurde, in der Anlage 1. Anm. 32.

62) Torquatus S. 126. Pomarius S. 28.

samer Änderung anderer Buchstaben — wozu uns alle Berechtigung abgeht — den Namen Krodo heraus zwingen wollen. Bothe kannte den griechischen Gott wohl kaum, aber da diese Bezeichnung von dem gemeinen Volke der Sachsen gebraucht sein soll, ist jede Ableitung aus Griechenland vorweg ausgeschlossen. Was der Namen bedeuten soll, was Bothe sich dabei gedacht hat? wer weiß es, da er, wie gern er auch den ursprünglichen Bedeutungen nachforscht, keinen Aufschluß beigefügt hat? Nur die Art, wie er den Namen einführt, in Verbindung mit Karls Antwort: der Götze Krodo sei der Krötenteufel, und dieses böse Schmähwort sei von da an in der Sachsensprache geblieben, weiset vielleicht darauf hin, daß Bothe solches vorfindend, (den geringsten, den elendesten der Teufel bezeichnend), [63]) nicht ohne

63) In mehrern Zusammensetzungen giebt Kröte (bufo) diesen Begriff der Verkleinerung. Adelung d. W. Krantz will bloß den Ausdruck Krodo ohne Beisatz kennen: remansit inter Saxones execrationis vocabulum, ut in detestationem rei pessimae dicant: Krodo! (c. 12. l. 1. Saxon.) Das Scheltwort Kröte, oder Lork, ist sehr verbreitet, nicht bloß in einigen Provinzen, (wie von Thüringen Sagittarius ant. gent. c. 1. p. 5., von Franken Döderlein S. 13 „eine böse Crod" glaubte), verglichen Heineccius S. 24. Außer den gewöhnlichen Ausdrücken hat Torquatus (S. 127.) Krodenhenker, quando mirabundi rem aliquam horrendam seu abominandam detestamur, Krodenkind, id est homo, qui deorum

Seitenblick auf diese Verhältnisse, den Namen ersonnen habe. Von dem Beiwort groß (niederdeutsch grot, härterer Laut krot) kann er nicht hergeleitet werden; [64]) dieses Beiwort erscheint bei Bothe in der nämlichen Zeile unverändert. Der Namen also ist ebenfalls vaterländisch. Aber was gewinnen die Vertheidiger jener Meinung an dem Namen, von dem der einzige Schriftsteller, der ihn anführt, aussagt, er sei von gemeinem Volke einem fremden Gegenstande ertheilt?

4) Bothe allein ist zugleich die älteste und einzige Quelle aller Nachricht von dem Gott Krodo und der ihm beigelegten Gestalt. So fand sehr richtig schon Heineccius [65]) und seitdem hat keine neuentdeckte sich aufgethan, da auch die Abelsche Chronik von beiderlei schweigt. Bothe ist aus

---

commiseratione indiget, extreme calamitosus, q. d. Welch ein elender Mensch, des sich Gott erbarme. (Ob diese Auslegung wohl gegründet?) En Krodan - Skalk, pro homine deperditae nequitiae, will Wormius kennen.

64) Wie Heineccius S. 31. meinte, dem dieses Bothesche Wesen das Symbol des Alls schien, und ihm nach vielen Andern. Wenn Rühs Erläut. S. 292. behauptet, Krodo sei nur aus etymologischen Träumereien entstanden, so nahm er die Ableitung von groß an, die aber, wie eben gezeigt, unstatthaft ist. Da wir also den Grund, die Bedeutung des Götzen-Namens nicht kennen, so müssen wir um so eher bei der einzig vorhandenen alten Schreibart desselben stehen bleiben, wir dürfen nicht Crodo, nur Krodo schreiben.

65) a. a. O. §. II. p. 19.

dem vorletzten Jahrzehend des 15. Jahrhunderts — man kann es kaum genug gegen den kritiklosen Köhlerglauben wiederhohlen — und weiset keine ältere Quelle nach. Er sagt bloß: ich finde in der Schrift (mit dem nämlichen Ausdruck führt er sein Bild und seine Deutung der Irmensäule ein [66]), und seine Erklärung des Hülfensberges [67]),) bezeichnet solche aber nicht näher, mithin nur unvollständig, oder eigentlich gar nicht. Wir kennen sie also überall nicht, vermögen nicht einmal ihre Spur zu verfolgen, wenn sie verloren gegangen sein sollte, um wenigstens über ihre Glaubwürdigkeit noch Zeugnisse oder Vermuthungen zu erhaschen. Und doch beruhet aller Nutzen und Gebrauch, alle Glaubwürdigkeit des Botheschen Anführens auf dieser Nachweisung: woher der späte Erzähler seine Kunde nahm. Siebenjahrhundert nach der angeblichen Zerstörung des Krodo lebte jener erst; nur von Hörensagen kann ihm zugekommen sein, was er weiß! Ein

66) „Von welchen ebenfalls aus allen Schriftstellern vor 1489: jede Nachweisung verschwunden ist."

67) „Ob des detmoldschen, oder eichsfeldschen? lassen wir hier ununtersucht. Bei der Widerlegung der über den letztern aufgesammelten Fabeln in Wolf kritischer Abhandlung über den Hülfensberg (Götting. 1808. 8.) ist dem belesenen Verfasser diese Quelle der Letznerschen Nachrichten nicht eingefallen.

sehr unglaubwürdiger Zeuge. Aber alle übrigen Schriftsteller dieser sieben Jahrhunderte (mit den gleichzeitigen) [68]) schweigen als das Grab von Krodo und dessen Gestalt, der Verehrung einer Gottheit auf der Harzburg, wie von den übrigen Botheschen Gestalten [69]) anderer wirklichen oder ebenfalls weiter nicht nachzuweisenden sächsischen Götzen! Nicht aus der nächsten, nicht aus der weiter folgenden Hand lässt sich also Bothe's Kenntniß ableiten; es fehlt ihr alle Verknüpfung mit dem Ereigniß. Welch ein Zeuge auch, der allein etwas gelesen haben will, was keinem andern Menschen je zu Gesicht gekommen, Nachrichten, von welchen die gleichzeitigen Geschichtschreiber, die der nächstfolgenden Perioden, nichts erfahren haben, deren Aufzeichnungen mit diesen vielmehr im Wi-

---

68) Von Leonhard's neuentdeckter Chronik aus dem Jahr 729. siehe oben S. 43.

69) Haben auch schon andere Geschichtschreiber vor ihm, aus trauriger Namendeutung, Götter hervorgerufen, die es nicht gegeben hat, so hat Bothe doch immer zuerst Bilder solcher Götzen aufgestellt. So ist von ihm die Luna unter den Göttern bemerkt, deren Dienst Cäsar eingeführt habe, aber das Bild ist männlich. Doch man würde sich Blößen in der Bekanntschaft mit den neuesten Forschungen geben, wenn man übersehen wollte, daß wer im Untereinanderrühren Gelehrsamkeit und Weisheit findet, auch in solchen Doppelgeschlechtern eines Gottes die Begründung uralter Sagen leicht entdeckt. Hier liegt nun auch der deus lunus so nahe!

verspruch stehen, ein Zeuge, der sich selbst widerspricht! Welches Zutrauen kann ein solcher Schriftsteller verlangen oder verdienen!

Aber eben in dieser Vermengung des Römischen und Sächsischen liegt klar und unwidersprechlich, daß seine Nachrichten auf gar keine geschichtliche Überlieferung — weder schriftliche, noch mündliche — gegründet sind, daß er diese wahrscheinlich erfand, der Betrüger, nicht einmal der Betrogene war. Die Glaubwürdigkeit Bothes für die ältern Zeiten ist so schwach, daß wir seinen Worten: er habe eine ältere Nachricht vor sich gehabt, nicht trauen, nicht überzeugt sein können, er habe solches nicht bloß vorgegeben. Die Übereinstimmung in der Art bei den nur von ihm gegebenen Bildern der sächsischen Abgötter, dieselbe Vermengung bei allen, zeigt von einer Werkstatt, einem Geiste, aus dem alle entsprossen. Diese Bilder gingen so offenbar aus bloßer Erfindungslust hervor, ihre sinnbildliche Deutung paßt so wenig zu den Verhältnissen der Zeit, welcher sie angehören, und der Begebenheiten, unter denen sie entstanden sein sollen, daß nur, wer jeder Mittheilung sorglos und ohne Prüfung Glauben schenkt, die Echtheit dieser Botheschen Darstellungen festzuhalten vermag. Sollte aber auch dieser Makel

der Erfindung einst durch Entdeckung einer wirklich ältern Quelle, deren Kenntniß für den braunschweigischen Bürger nachzuweisen stände, von ihm genommen werden, immer könnten diese durch ihn mitgetheilten Gebilde nur ein Werk sehr später Zeit sein.

5) Die Sage. Eine Quelle der Überlieferung ist für die durch Bothe zu uns gekommene Darstellung nicht nachzuweisen, aber wie sollte das die schrecken, welche nicht mit kritischem Sinn an die Geschichte einer Begebenheit gehen, sondern das, gleichviel von wem, Gesagte immer für gleich wahr halten und mit andern Nachrichten, so gut es gehen will, selbst durch den ärgsten Zwang für beiderlei Stoff, zu vereinbaren suchen; welche nicht selbst, noch ordentlich prüfen, nur nachsprechen und nachglauben, aber das so Erworbene auch festhalten, gleich einem Glaubenssatz. Läßt sich nicht nachweisen, woher die zweifelhaft erscheinenden Nachrichten eines vom Ereigniß fern stehenden Schriftstellers genommen sind, so schiebt man, besonders in der neuern Zeit, (seit die in Island aufgeschriebenen Nachrichten mit tiefer Verehrung geheiligt werden, die Symbolik aus einer Urquelle die verschiedenen Ströme ableitet, und die fehlenden Glieder ihrer Kette der Glaubenslehren und

Ereignisse nur in der Annahme dieser Verbindung darzustellen vermag) die Überlieferung, die Sage, ein. Aus dieser soll ein solcher Schriftsteller seine fabelhafte Nachricht geschöpft haben, oder hätte sie mindestens daher schöpfen können, indem man sich überredet, in dieser Sage sei es möglich gewesen, die gewünschte oder lieb gewonnene Nachricht zu bewahren und der Nachkommenschaft unverletzt zu sichern.

Hier kann nicht der Ort sein, über die Sage im Allgemeinen, ihre Bedeutsamkeit, ihren Werth für die Geschichte, so umständliche Erörterungen zu veranlassen, als dieser in dem gehörigen Umfange noch nicht bearbeitete oder gar erschöpfte Gegenstand bedarf [70]), um mehr ins Licht gesetzt zu werden, um die so verschiedenen Ansichten zu prüfen, dann zu vereinigen, oder als unzulässig abzuweisen und endlich die Meinung über denselben festzustellen. Aber wir dürfen dieselbe auch nicht gänzlich übergehen, da die Gegner sie zu ihrem Schild erhoben haben, von dem alle Pfeile der Kritik abprallen sollen.

Die Sage, (Tradition) im geschichtlichen

70) Rühs die Edda. Berl. 1812. S. 280.; Erläuterung des Tacitus S. 134. ohne recht genügend zu sein. Dahlmann Forschungen B. 1. Abh. 2. Kritik der Geschichte von Alt-Dänemark.

Sinne, [71]) ist die Überlieferung eines frühern Ereignisses, wie der Deutung desselben, oder eines Überbleibsels aus der Vorzeit, lediglich durch mündliche Fortpflanzung seit der Zeit des Vorganges oder Entstehens, bis zu der Aufzeichnung, sei es, bei allgemeiner, lebendig gebliebener oder gewordener Theilnahme an demselben, in der Stimme des Volkes, oder, bei minderem Belang, in der Aufbewahrung der dabei betheiligten Einzelnen oder Familien. [72])

Durch Sagen solcher Art können unzweifelhaft wirkliche Thatsachen und Vorfälle und wahre Erklärungen mehr oder minder längere Zeit, unaufgeschrieben, von Mund zu Mund bewahrt werden, [73]) bevor sie endlich untergehen, oder Aufzeichnung sie der Kenntniß der Menschen erhält und allgemeiner verbreitet. Es ist gewiß, daß diese Art Fortpflanzung der Ereignisse die einzige ist, welche bei Völkern statt finden kann, die noch kein Gott mit der Schreibkunst erfreuet hat. Aber auch bei

71) Die unter diesem Namen erscheinende bestimmte Klasse nordischer schriftlicher Erzählungen, geht uns in dieser ihrer Gestalt also hier nichts an.

72) Eine Beschränkung auf Volkssagen ist also nicht zulässig.

73) Es ist eine Verirrung, wenn der Wahn vom Mann im Monde als eine Sage betrachtet wird, und zwar als eine solche, welche aus der Bildung des menschlichen Geistes hervorgegangen sei!

beglückteren wird anfänglich viel zu wenig nieder=
geschrieben, um der mündlichen Aufbewahrung nicht
ein großes Gebiet übrig zu lassen. Nehmen doch
auch die schreibseligsten Zeiten nicht Alles in An=
spruch! Je weniger dieß Alles geleugnet werden
kann, desto gewisser ist es aber auch, daß der Na=
tur der Sache nach diese Überlieferungen nur ei=
nen sehr zweifelhaften und geringen Werth für die
geschichtlichen Forschungen besitzen können, daß der
erhabene Zweck der Geschichte durch sie nicht erreicht
werden kann, sondern geschwächt werden muß.
Dieses Archiv mündlicher Mittheilungen, auch in
der mehrfach, als dazu vorzüglich tauglich gepri=
senen Form des Gesanges, [74]) kann in den Ge=
setzen der geschichtlichen Forschungen keine solche
besondere Begünstigung verlangen und erhalten,
als den in solchen Vorrathskammern der Gerecht=
same niedergelegten Aufzeichnungen die bürgerlichen
Gesetze billig zusprechen. Denn wir vermögen sol=
che — stehen sie allein — durchaus nicht zu
prüfen und zu beurtheilen, weder den Ereignis=
sen, noch der Zeit nach, die gewöhnlich ganz fehlt,

74) Darüber Rühs Edda S. 282. da diese Form uns hier nicht beschäftigen kann, weil Krodo wenigstens nicht durch ein Gedicht bewahrt worden ist.

oder falsch sich ausweist und auf Abwege führt; [75]) wir werden damit lediglich an den dumpfen Köhlerglauben verwiesen. Stehen diese Überlieferungen nicht allein, so sind sie, wenn nicht meist überflüssig, gewöhnlich doch im Widerspruch mit den anderwärts erhaltenen Nachrichten. Man weiß auch nicht, wo man bei dieser mündlichen Fortpflanzung — ohne alle Form — zu prüfen anfangen, wo aufhören soll. Diese Unanwendbarkeit der Kritik auf die in der Säge liegenden Zeugnisse schließt allein schon den Gebrauch der letztern für die Geschichte aus. Oder sollen wir die Scheidewand zwischen Geschichte nnd Dichtung ganz niederstürzen, eine alles verwirrende Mischung, die, einmal innig verschmolzen, nicht wieder zu scheiden ist, hereinfluthen lassen?

Wir sind ferner auch nicht im Stande, den Ursprung der Sage auszumitteln. Möglicher Weise kann sie alt, wie die Begebenheit, aber auch sehr neuen Ursprungs sein, sie kann eine Folgerung aus mißverstandenen Thatsachen, aus Unkenntniß derselben hervorgegangen sein, sie kann

75) Ist auch die Zeitangabe in einer Sage vorhanden, dadurch erhält sie keine höhere Beglaubigung, und Rühs Behauptung: die Zeitbestimmung sei das vornehmste Kennzeichen, wodurch Sage zur Geschichte werde, ist deshalb irrig.

der Geschichte angehören, oder erst aus Büchern unter die Menschen, das Volk, gekommen sein, (Gelehrte Sagen!) ohne daß die Gestaltung dessen, was als Überlieferung angeboten wird, irgend ein Kennzeichen zur Ausmittelung, zur Aufstellung sicherer Urtheile darböte. Es kann eine Sage dagegen sehr alt, [76]) durch religiösen und politischen Glauben geheiligt sein, und doch sofort als albernes Mährchen hervorspringen, (wie die Abstammung germanischer Völker von den Trojanern, der Sachsen von den Mazedoniern,) warum soll den eben so gebildeten, eben so unglaublichen Mittheilungen, die aber geschichtlich nicht eben so glücklich zurückgewiesen werden können, größere Wahrscheinlichkeit inwohnen? Es ist sehr zweifelhaft, ob sich überhaupt ein Ereigniß eine längere, Jahrhunderte überschreitende Zeit, in der Sage allein fortzupflanzen vermag, da die dafür aufgestellten Beispiele bei genauerer Erforschung meist als unbegründet sich ausweisen und bei den Fortschritten der Wissenschaft wahrscheinlich immer mehr verschwinden werden; sicherlich aber ist die Sage

76) Daß Sagen nicht bloß der ältesten Geschichte angehören, sondern jedem dunkeln Zeitraum derselben, auch zwischen und nach hellen, darüber hat Dahlmann gründlich gesprochen S. 197.

nicht im Stande, Jahrtausende ein solches Ereigniß festzuhalten!

Was die Sage uns bringt, ist also ein höchst unsicheres Geschenk, aber auch eine sehr unzuverlässige Kunde gewährt sie; es kann sich eine solche Überlieferung in den Jahrhunderten durchaus nicht in ursprünglicher Reinheit erhalten, weil diese sich selbst verändern, und nicht mehr die frühern sind. Die Zeit übt dieselbe moralische Kraft auf die geistigen Denkmale, welche ihre physische auf die von Stein und Erz. Mit ihr werden die Erzähler andere, mit andern Kenntnissen, Ansichten, Meinungen, und diese müssen nicht nur nothwendig den Sitten, dem Glauben ihres Geschlechts — religiösen, wie politischen — Einfluß gestatten, wollen sie nicht als Mährchenerfinder angesehen sein, sondern dieser Einfluß wird die ganze Erbschaft aus der frühern Zeit völlig durchziehen und zu einem durchaus verschiedenen Wesen umbilden. Der Bewahrer, sei er ein Einzelner, eine Gesellschaft, das Volk, muß den neuen Zeiten sich hingeben, wenn nicht schon absichtslos, bald hier, bald dort, von selbst etwas ganz anderes sich unterschiebt, zusetzt, oder abfällt. So weiß man denn wieder nicht, ob der Körper, ob das stolze Gewand, aus alter Zeit, ob aus neuerer, die-

Kenntniß, seine Wissenschaft, wie sie ihm beiwohnte, sondern reißt nur einen beliebigen, nun gestalt- und werthlosen Theil ab.

Wir dürfen die Sage aber auch nicht in den Bereich unserer geschichtlichen Forschungen ziehen, weil der Mißbrauch so heillos ist, der mit ihr getrieben wird, und dem alsdann gar nicht gesteuert werden kann. Jeder giebt die Gaukelspiele seiner Einbildungskraft, seine Meinung: welche Ereignisse, welche Erscheinungen wohl eingetreten sein mögten, wie sie Statt gefunden, wie sie aufzufassen, für altbewahrte Sagen aus. Er ist ja, indem er das magische Wort ausspricht, damit gegen den gläubigen Haufen jeder Beweisführung überhoben, und wer nach dem Beweise, nicht des Inhalts der Sage, sondern vorerst nur dieser selbst, fragt, wird als Zweifelsüchtiger fortgewiesen. Der nächste Mittheiler findet dann in dem Anführen des Vorgängers schon den vollen Beweis der Sage und damit ihres Inhalts als Geschichte. Die Traumgestalten historischer Sonntagskinder (bei der Richtung, welche die Untersuchung mythologischer Verhältnisse, von dem historischen Wege ab auf den mystischen geleitet, bei uns nehmen zu wollen droht, ihre Anerkennung findend und muthiger das Haupt erhebend) sind ganz beides, der Sage Erzeugung

und ihre Erzeuger! Solche fabeln von ihr und in ihr. Bei der Harzburg beschränken sie sich nicht auf die heilige Stätte, sind nicht mit Krodo's blutigen oder unblutigen Opfern gesättigt; vom Brokken bis zum Flachlande verstehen sie am ganzen nördlichen Abhange des Harzes (der südliche steht für diese Erkundigung noch offen) Götzen, heilige Berge, Opferplätze, Altäre (dichter noch als die Kirchen und Kapellen des Mittelalters gepflanzt) aus den spätern, wer weiß, wie vielfach schon gewechselten, gänzlich zufälligen Namen der Forstorte hervorzuzaubern, und dem gutmüthigen Volke, das nur liest, der lästigen Zeit quit zu werden, als Geschichte zu verkaufen.[77]) Solche wissen überall Sagen zu finden, und in denselben, was ihnen gefällt, und gerade nützlich zu sein scheint. Die Sage ist eine Buhlerinn, die jedem fröhlich sich hingiebt, der ihrer im Rausche sich bemächtigt, aber den nüchtern Nahenden spröde abstößt.

Selbst der ernste, besonnene Forscher, geräth er einmal in den gebannten Kreis, ist vor den Affungen der tückischen Unholdinn nicht gesichert,

77) Andere dagegen behaupten wieder: die Sachsen verehrten ihre Götzen nicht auf Bergen! Wigand Archiv für Geschichte Westphalens 1. Heft. Hamm 1825. S. 33. 35.

er glaubt, vom Glück begünstigt, in einer uralten Sage den Beweis seiner Forschungen entdeckt zu haben; aber — die entscheidenden Namen sind eine Fälschung neckender Lust, verwerflich zwar und strafwürdig, mit der Geschichte soll man nicht spielen, aber doch wirksam für die Entstehung einer Sage. (Ist Fallrom schon vergessen?) Groß ist daher auch die Gefahr bei der Benutzung solcher Sagen!

Darum kann eine Erzählung, auf Sagen gegründet, nie als Geschichte anerkannt werden, und immer ist völlige Leere vorzuziehen der Fülle, aus Sagen aufgestapelt, von denen man nicht weiß, welches Gehaltes sie sind, ob Mährchen, ob Dichtung, ob Wahrheitskörner eingesprengt, ob gediegene Wahrheit? Wir müssen die Sage daher so lange bei den ernsten Forschungen ausschließen, als die einzelnen Bestandtheile ihres Zeugnisses nicht durch andere unverwerfliche Mittheilungen angedeutet oder bestätigt sind. Der besonnene Forscher, der Wahrheit sucht, nicht Beweise für vorgefasste Meinungen, — dann ist auch das Unnatürlichste willkommen — der nicht lieben kann in dunkeln, unklaren, schwankenden Angaben Mittel zur Vermehrung der geschichtlichen That-

sachen zu entdecken, und schriftlich das zu thun, was die Sage schon mündlich thut, Vermuthungen an die Stelle des Gewissen zu setzen, der wird nie eine andere Regel zur Beurtheilung und Aufnahme der Sage in den geschichtlichen Stoff anerkennen. Mögen die, denen dieß gleichgültig ist, anders verfahren, wenn sie nur nicht verlangen, ihre Träume für Geschichte zu nehmen, das Dunkel für den Tag.

Mögte die Sage auch eine geschichtliche Quelle sein können, nie darf der echte Forscher in der nur auf Wahrheit gegründeten und in dieser gedeihenden Wissenschaft, zugeben, daß eine mündliche Fortpflanzung von siebenhundert Jahren ein solches Ereigniß, als die Saturnus-Krodo-Verehrung, dieses Gebilde des Gottes, bewahrt habe, oder habe bewahren können, noch viel weniger wird er je einzuräumen vermögen, daß eine solche durch 26 Menschengeschlechter gelaufene Sage — wäre sie als solche auch unzweifelhaft nachgewiesen — Geschichte sei.

Doch was sollen wir das mindestens räthselhaften Wesen, Sage, länger beachten, sie drängt sich hier, in der That, nicht einmal, wie sonst wohl, unberufen zur Forschung. Durch die Sage ist uns von der einstigen mythischen Bedeutung

des Berges keine Kunde erhalten, eine solche ist von diesem nicht übrig, die Untersuchung über die Sage kann also vertagt werden. Jener Geschichtschreiber, der allein Krodo kennt, und dessen frazzenhafte Gestalt, beruft sich gar nicht auf eine Sage, er bezieht sich auf geschriebene Nachrichten [78]) und will also selbst jene ausgeschlossen wissen. Ob seine unbekannten Quellen rückwärts endlich nicht doch im Schooß der Sage ruhen, kann zwar Niemand beantworten, da Bothe jene nicht angezeigt hat, und sie nicht weiter aufzufinden sind; aber für jetzt ist eine weitere Forschung abgeschnitten, und auch unnöthig.

Die Sage soll, Bothes Erklärung nach, dessen Nachrichten nicht stützen und durch sie werden diese nicht bestätigt; am wenigsten aber wäre dazu eine Sage tauglich, die offenbar erst nach der Erscheinung der Botheschen vielbenutzten Chronik hervortrete. Wenn überhaupt vor Bothe keine Nachricht vom Krodo und dessen Bilde vorhanden ist, vor seinen Zeiten nicht von dem Planetensitz, wenn, wie wir sehen, [79]) alle, welche des sächsischen Gottes erwähnen, lediglich aus Bothe geschöpft haben, und nur dessen Darstellung und Namen

78) Ik finde in der Scrift.
79) Unten 2. Anlage.

kennen; vom Wodan aber, (§. 7.) vom Saturn gar nichts in der nachbothe'schen Sage erwähnt wird, folglich die frühern Ereignisse, welche doch eher aus der Sage herausgeschöpft und mit ihr eins sein müssten, ganz in ihr verhallt sind — so kann die Sage, in dieser Eigenthümlichkeit, nicht älter als Bothe, kann erst nach ihm ins Leben getreten sein. Von einer so gestalteten kann man nur annehmen, daß sie ihren Ursprung erst in der bekannten Erzählung selbst habe. Also nicht Sage, sondern eine unter das Volk gebrachte geschichtliche Behauptung, die hier einen nochmahligen mehrfachen Verwandlungs-Prozeß durchlaufen hat, liegt vor uns, die fälschlich wieder als Sage auftritt. [80])

80) Diese Erscheinung ist nicht so wunderbar. Erst durch Bücher bilden sich öfters Sagen und verbreiten sich als solche. Ein neueres Beispiel findet sich — wo es nicht erwartet werden mögte — in von der Hagen Irmin S. 8. Anm. 10. Seit Zöllners Reisen sei Tacitus Erzählung von der Hertha und deren Dienst (Germania c. 40.) welcher bekanntlich nach Rügen verlegt wird, dort (wieder?) Volkssage geworden. Die gebliebene war also untergegangen, die neue spinnt sich wieder an. Dieß Beispiel wird um so merkwürdiger, da nach Passows Beweisen, Germania ed. 2. S. 64., Tacitus, so weit wir das Original zu beurtheilen vermögen, gar keine Hertha kennt, und dieser Name eine reine Vermuthung und Verbesserung Rhenanus ist, Handschriften und ältere Ausgaben haben Nerthum. Diese mit Niördr zusammenzustellen (Götting. Gel. Anz. 1825. S. 516.) nimmt Jacob Grimm dereinst wohl noch zurück.

Von dieser Art ist die Sage, welche uns in den Ruinen der Burg die Stelle nachweisen will, wo das Bild des Götzen gestanden hat, diesen also als nothwendig voraussetzt, und damit ihn selbst in sich aufnimmt, eine Sage, welche zu gleicher Zeit in Torquatus Magdeburg-Halberstädischen Annalen (1574) [81]) und in dem Bericht einiger Beamten des Herzogs Julius zu Braunschweig-Wolfenbüttel an diesen über die Baulichkeiten an der damahls noch bestehenden Feste, und auf dem diesem beigelegten Riß, ebenfalls aus dem Jahr 1574 erscheint. [82]) Hierauf bei Pomarius, [83]) (1588.) Letzner, [84]) (1602) und andern.

---

81) S. 128. Monstratur fani locus inquirentibus in vestibulo arcis ad dextram ascendenti, sed ab Heinrico IV. e regione ad sinistram aliud exstructum est - - destructum - - eo loco (wo Heinrichs 4 Dom) posteritas aliud sacellum erexit, woher er das wissen mag!

82) Bei Leonhard 194. (in der S. 44. angeführten Sammlung zu Wolfenbüttel) mit dem Riß Taf. IV. Das beste im Buche. Nur ist die Hand des 16. Jahrhunderts nicht immer richtig gelesen.

83) S. 29. Der Ort, da der Krodo gestanden, wird noch heutigs Tags gezichen im Eingang des Schlosses, wenn man zur Rechten hinaufsteiget, u. s. w. Offenbar Uebersetzung von Torquatus, und hieraus bei Lindenbruch 71 b doch etwas zweifelnd: soll - - gezichen werden.

84) Historia Caroli Magni 26. Kap. (unpag.) Alte Leut wissen auf der Hartzburgk im eingang der Burgk zur rechten Hand den Ort, da dieser Crodo soll gestanden haben, zu zeigen.

Der Gedanke der Gottheit — der höchste dem Weisen — fesselt alle unverdorbene Menschen in dem Zustande, worin die Bewohner Harzburgs im 16ten Jahrhundert sich befanden. Tiefer ist der Eindruck der Erzählung über solche Gegenstände aus der Vorzeit, welche mit der Religion und dem Kultus zusammenhängen. Noch tiefer mußte die Nachricht von dem teuflischen Götzendienst ergreifen, an der Stelle, welche, wie man glaubte, voll dieser Gräuel war. Der Gedanke daran hatte etwas höchst unheimliches, und darum blieb diese Mittheilung um desto sicherer im Gedächtniß. An Ruinen, an die Mauern umfänglicherer Gebäude alterthümlichen Ansehens hängt sich weit mehr und fester der Begriff von Klöstern, als von Kirchen oder Burgen an, obgleich urkundlich nachzuweisen, daß solche die erstern nie, nur diese gewesen — eine Erfahrung, welche man fast an jedem Orte machen kann, welcher dergleichen Überbleibsel enthält. Eben so werden dergleichen leichter an Ereignisse mit merkwürdigem Ausgang, die ihrer welthistorischen Folgen wegen bekannter geblieben sind, geknüpft. An wie manchen Orten werden nicht Tempelherren und ihre Thürme in den Sagen gefunden, wenn auch für letztere die Geschichte einen ganz andern Ursprung nachweisen, von ersteren

an einem bestimmten Ort gar nichts auszusagen vermag? Wird nicht so manches Ereigniß dem dreißigjährigen, dem Schwedenkriege zugeschoben, das mehrere Jahrhunderte rückwärts liegt? Man zeige urkundlich die ganz verschiedenen, richtigen Verhältnisse, entlarvt stehe die Sage da, aber sie weicht dennoch der Wahrheit eigensinnig nicht, und immer kommt ein Freund, der lieber die Sage tröstend wieder hervorruft, als den Urkunden folgt, und die Mehrzahl freuet sich des; die Wahrheit gilt ihr nicht so viel, als das Spielzeug ihres Wahns!

Die Harzburg, seit dem Besitz der von Schwicheldt ein in der ganzen Nachbarschaft gefürchtetes Schloß, das Ziel so mancher Plane, mancher wechselnden Ereignisse, und der Sitz eines durch zahlreiche Wallfahrten gefeierten, wunderthätigen Marienbildes, auch wohl wieder aus Büchern an ältern Erinnerungen nicht leer, war ganz besonders geeignet, daß die Bothesche Erzählung hier tiefere Wurzeln schlagen konnte, als anderwärts. Sie mußte den Bewohnern eines Ortes erwünscht sein, die in diesem sonst nichts fanden, was Werth hatte, als die grauen Zinnen ihrer alterthümlichen Burg, — der Salzborn hat sich erst später aufgethan — und diese nun so unerwartet noch vor alten Tagen, deren Zahl nicht einer wußte, der Sitz eines Götzen, wie nun der besondern Gunst der Mutter Gottes!

Dazu kam bald nachher die Reformation und mit ihr ein noch größeres Bedürfniß der Pfarrherren, den Teufelsdienst, der in der Gestalt von Götzengräueln, oder als papistischer Unfug, gleich verhasst war, zu verachten, auszuschimpfen, [85]) zum Abscheu die Molochsopfer vorzuhalten. [86]) Auf diesem Wege wurde den Einwohnern die Nachricht zugebracht, anhaltend vorgesprochen, von den aufmerksamen und andächtigen willig aufgenommen und fein im Herzen bewahrt. Die für den Ort wichtigen Wallfahrten hörten auf, die Wunder verschwanden, es war nur ein kleiner Ersatz des Verlustes, wenn statt des Nächstzerstörten, die Versicherung vormahliger Gräuel unter den Vorvätern trat, wie sich eins für das andere stellen, eins durch das andere aus dem Andenken bringen ließ. Daß man nun mit dem Allgemeinen nicht zufrieden blieb, daß die Neugierigen vorzüglich die Stelle wissen wollten: wo der Götze gestanden, ist in der Natur der menschlichen Forschungs- und Denkweise begründet. Irgend eine zufällige Vertie-

85) Diesen teuflischen, heidnischen, blinden, stummen und todten Götzen - - Letzner a. a. O. Schon vor Krieg mögen sie „den verfluchten Abgott Krodo" erwähnt haben. Harzb. Mahlstein. Salzpredigten S. 50.

86) Arnkiel S. 106. Dieser Götze Sater wird in H. Schrift genannt von den Ammonitern Moloch oder Melech.

fung [87]) war der geeignete schnell gefundene Platz; Klüger sich dünkende suchten in einem alten Stollen. [88]) Dergleichen Entdeckungen leuchten gleich ein (es konnte nicht anders sein) und haften. Auf dem Riß von 1574 durfte die Krodos-Halle, als historisch-theologische Merkwürdigkeit, daher nicht wegbleiben. Die Bothesche Nachricht kennt keine Hallen; wollen wir annehmen, daß der Tempel, den Cäsar bauete, zu Karls Zeiten noch vorhanden war, so erwähnt sie freilich eines solchen, aber, ob das Götzenbild von Holz, Stein oder Erz war, sagt sie nicht: ein Abgott stand zur Harzburg, damit begnügt sie sich.

Wenn die Sage die treue Bewahrung des Andenkens dieses Platzes übernahm, wie mögte dann diese Niederung ausgewiesen sein? Nur christ-

87) Die auszufüllen (1574.) doch 20 Gulden kosten mogte. Bericht bei Leonhard S. 201., noch jetzt ist sie 5—6 Fuß tief, 80 Fuß lang und 30 Fuß breit. Das. S. 215. Was durch abergläubisches Erdeholen gegen Epilepsie und Hexerei, (Krieg S. 4.) herausgenommen, ist bei der Einreißung der Burg gewiß reichlich zugefüllt worden.

88) Calvör. ritual. evangel. p. 3. Sect. 1. c. 2. p. 61. Heineccius 24. Krieg widerlegte dieß aus der Natur des Stollens und, wenn ein Gott hier verehrt wäre, gewiß mit Recht. S. 3. Dieß ist derselbe Stollen, der unter dem Namen harzburgsche Höhle bekannter geworden ist, die es indeß nicht giebt. Von der harzburgschen Höhle siehe Braunschweigische Anzeigen 1756. St. 9. Sp. 145.

liche Verdammung des Teufelswerks konnte den Götzen so stellen. Oder wurde aus Abscheu die Grundmauer seines Tempels, und die ganze blutbesprengte Erde tief ausgehöhlt? Aber wo bliebe dann Karls Kapellenstiftung auf der Stelle des Tempels, nicht weniger in der Sage begründet? Wie wunderbar drückte sich diese aus! Aber vollends auf welcher Unwahrheit wäre die Sage ertappt, wenn auf der jetzigen Stelle die älteste Burg gar nicht gelegen hätte?[89]) Wie mögte überhaupt nach drei, vier Zerstörungen, nachdem mehrmals hundertjähriger Schutt auf der Stelle lag und ein Wald auf ihr emporsproßte, die Sage ihren vermeinten Ausspruch auch nur einigermaßen glaubhaft machen wollen, wie konnte sie bewahren und immer noch nachweisen? Warum erhielt sie nicht das Andenken an die Kapelle Karls, das Korherren-Stift Konrads, die Stelle des für so prachtvoll gehaltenen Doms Heinrichs IV.? Warum hat sie gar nichts fortgepflanzt, von der Kaiserburg, weder Heinrichs, noch Friedrichs I.? Davon wissen die Menschen nicht zu erzählen, denn dieses ihnen vorzusprechen, war keine Gelegenheit, daran ließen sich nicht, wie an die Götzen- und Heidengräuel, fromme

89) Wedekind Noten z. e. Geschichtschreibern H. 3. S. 242. f. Unters. über d. Harzburg. §. 15.

Betrachtungen reihen — dem Pfarrherrn waren diese ein Stoff, nicht jene. Alles dieses ist erst nach Bothe geschehen und nur nach ihm kann die Sage entstanden sein.

6) Zu der von dem Grafen Konrad zu Wernigerode im Jahr 1338 neugegründeten S. Matthäuskapelle entstanden, eines wohlthätigen Marienbildes wegen — weshalb sie auch zuletzt die Marien-Kapelle genannt wurde — Wallfahrten Kranker, die bedeutend gewesen sein mögen, da solche der Anführung späterer Schriftsteller werth schienen. Torquatus, [90]) aus ihm Pomarius, [91]) Letzner [92]) erwähnen derselben, aber ohne allen

---

90) a. a. O. S. 128. (vergl. Anm. 81.) Eo loco posteritas aliud sacellum erexit, ad quod nescio propter quas reliquias, ex longinquis regionibus etiam hodie ingens hominum superstitiosorum concursus est. Superest etiam turris antiquo sed rudi opere et artificio, quae plurimum vulgi superstitioni servit, später der Pulverthurm genannt, auf dem Leonhardschen Risse mit H bezeichnet, sicher, wie noch der erhabenste, so der älteste Theil der auf seine nächste Umgebung beschränkten frühern Anlage. Torquatus schrieb 1574.

91) S. 29. Uebersetzung des erstern Satzes.

92) Historia Caroli M. Weil aber gleichwohl daselbst zur Harzburgk, an dem Ort, da die Stifftskirch gestanden, viel Wunder und Zeichen geschehen, viel Kranken und gebrechlicher Leut dahin kommen, ihr Opfer thaten, und auch gesund und frei wurden, hat sich daselbst eine sonderliche Wallfahrt erhoben; also daß aus allen der umliegenden Landen die Leut dahin kommen und in ihrem Anliegen Hülf, Rath und Trost gesucht. Daher man denn die Kapell zu einer ziem-

Zusammenhang mit dem Krodo, erst der leichtgläubige, und von seinem erbärmlichen Goslarschen Geschicht-Stoppler irre geleitete oder lügenhafte Verfasser der Merianschen Topographie wagte es, ein Mährchen vorzubringen, [93]) das zu schnell ge-

lichen großen Kirchen (?) gemacht hat. Darumb man noch vor wenig Jahren so viel Stäbe, Stelzen, Krükken, - - - so viel wächserne Häupter, Leibe - - - gesehen, das man sich nicht genugsam verwundern können. Aber das ist abegeschaffet." (1602.) Also nicht erst durch Herzog August, wie Heineccius, (S. 33.) und Krieg noch genauer 1654, mit Bezug auf das Harzburger Erbregister, behaupten, (S. 25.) letzteres kann nicht wohl sein, weil das Meriansche Werk schon in der Ostermesse 1654 erschien, und danach die Wallfahrt, wenn auch nicht vor 40 oder 50 Jahren, wie man recht gut schließen dürfte, doch wenigstens schon vor längerer Zeit abgethan gewesen ist, (folg. Anm.) wenn auch die Kapelle selbst erst 1654 der allgemeinen Einreißung unterlag, sondern wahrscheinlich durch Herzog Julius, wenigstens zwischen 1574 und 1602. Die von Krieg mit in den Kauf gegebene Geschichte, wie mit diesen Krücken ꝛc. der Amtmann ein Gebräude Bier brauen lassen und im Brauhause davon ein Lärmen entstanden, daß kein Mensch darin bleiben können, auch das Bier nicht einmal die Schweine genießen mögen, mit der Nutzanwendung, daß also der Höllengeist seinen Unmuth zu erkennen gebe, wenn sein Reich gestört wird; gehört also wohl wenigstens in eine frühere Zeit.

93) S. 105. Obwohl benanntes Haus Harzburg von dem heidnischen Gräuel durch Carolum M. befreiet worden, so hat sich dennoch für 40 oder 50 Jahren (?) - - auch bei den Christen eine solche Abgötterei finden lassen, indem viele preßhaftige Kranke - - - sich durch Mittel auf die Harzburg, durch Konnivenz des Pförtners, gemacht, (?) ihr Gebet für dem Altar verrichtet, ein wenig Geldes in den Armenstock geleget und dann das membrum corporis, an welchem der Kranke preßhaftig - - in Wachs abgebildet, in den

glaubt ist, und eine Verknüpfung mit dem Götzen zu heucheln, denn auf diesen sollte sich, so viel als möglich, von dem, was die Harzburg angeht, beziehen: „es wird aber beständig (gewiß) berichtet, daß an der Mutter Marien Rock, welches Bildnuß auf dem Altar gestanden, unten am Saum, der Krodo, oder Teufel, fast unkenntlich gemahlet gewesen.“ Haben die gläubigen Beter den Krodo absichtlich verehrt, oder unwissend? Hat Krodo ihnen geholfen oder die Himmelsköniginn? Haben die christlichen Kapellane den Teufel zur Verehrung den frommen Wallfahrern untergeschoben? Was dachte sich der Verfasser bei diesem wunderlichen Einschiebsel? Die Sage von Krodo kann hierdurch nicht unterstützt werden, so wenig als dadurch, daß arme Geisteskranke noch jetzt von ihm träumen. 94) Oder wirkt ein Krodo in der That unsichtbar auf die Menschen und wäre der Gott der Sachsen nicht bloß ein Geschöpf ihrer Einbildungskraft gewesen? Wohin verirrt man sich doch im Festhalten und Erklären alter Mährchen!

Kirchen auf - - gehenket, und sich alsdann gesund davon gemachet. (Hier folgt die oben in den Text eingeflochtene Stelle), welches Bild hernachmals abgethan, Krücken und abgebildete Wachsbilder - - genommen und also diesem neuen Gräuel ein Final gemacht worden. Hieraus abgedruckt in Saur Städtebuch, Ausgabe 1658, S. 792. ff.

94) Leonhard im Goslarschen Wochenblatt 1825. St. 77. und 78.

7) Die Einwohner von Harzburg schnitzten sonst Leuchter mit vier Füßen und eben so vielen Armen; diese sollten Krodos Bild vorstellen. Wie? das wussten sie nicht, aber mit dem Bilde, das Bothe aufstellt, kann darin keine Ähnlichkeit vorhanden sein. Daß die Einwohner ihren Kunsterzeugnissen eine, ihrer Ansicht nach, recht hohe Bedeutung geben wollten, ist ihnen zu verzeihen, nicht denen, welche wirklich daraus einen Beweis für Krodos Echtheit hernehmen wollten.[95]) Möglich, daß hier eine Verwechselung mit dem Wallfahrtswesen Statt gefunden hat.

8) Derselbe Merian bringt noch eine andere Mähr gleicher Wahrscheinlichkeit uns vor: Mathilde, Heinrich des Ersten Tochter, habe auf einem gewirkten seidenen Rock, wie dieser Abgott vorgestellet worden, mit allerhand Farben von Seide künstlich nachgebildet.[96]) Diesen Rock habe der

95) Calvoer ritual evang. p. 347. und Heineccius. p. 22. §. VIII. Beide den Beweis verwerfend.

96) S. 104. (und daraus mit den nämlichen Worten wieder bei Saur a. a. O. 793) „Karl der Große hat 780 die damahlig benannte Saturburg eingenommen, auf welcher Burg ein Abgott, oder Teufel, Crodo genannt, von den Sachsen angebeten und verehrt worden; und ist von der Mechtilden Imperatoris Henrici aucupis Tochter auf einem gewirkten seidenen Rock, wie derselbe Abgott sich allemahl zu präsentiren pflegen, mit allerhand Farben von Seiden künstlich abgewirket worden!" Hieraus

Von dieser Art ist die Sage, welche uns in den Ruinen der Burg die Stelle nachweisen will, wo das Bild des Götzen gestanden hat, diesen also als nothwendig voraussetzt, und damit ihn selbst in sich aufnimmt, eine Sage, welche zu gleicher Zeit in Torquatus Magdeburg-Halberstädischen Annalen (1574) [81]) und in dem Bericht einiger Beamten des Herzogs Julius zu Braunschweig-Wolfenbüttel an diesen über die Baulichkeiten an der damahls noch bestehenden Feste, und auf dem diesem beigelegten Riß, ebenfalls aus dem Jahr 1574 erscheint. [82]) Hierauf bei Pomarius, [83]) (1588.) Letzner, [84]) (1602) und andern.

---

81) S. 128. Monstratur fani locus inquirentibus in vestibulo arcis ad dextram ascendenti, sed ab Heinrico IV. e regione ad sinistram aliud exstructum est - - destructum - - eo loco (wo Heinrichs 4 Dom) posteritas aliud sacellum erexit, woher er das wissen mag!

82) Bei Leonhard 194. (in der S. 44. angeführten Sammlung zu Wolfenbüttel) mit dem Riß Taf. IV. Das beste im Buche. Nur ist die Hand des 16. Jahrhunderts nicht immer richtig gelesen.

83) S. 29. Der Ort, da der Krodo gestanden, wird noch heutigs Tags gezeihen im Eingang des Schlosses, wenn man zur Rechten hinaufsteiget, u. s. w. Offenbar Uebersetzung von Torquatus, und hieraus bei Lindenbruch 71 b doch etwas zweifelnd: soll - - gezeihen werden.

84) Historia Caroli Magni 26. Kap. (unpag.) Alte Leut wissen auf der Hartzburgk im eingang der Burgk zur rechten Hand den Ort, da dieser Crodo soll gestanden haben, zu zeigen.

Der Gedanke der Gottheit — der höchste dem Weisen — fesselt alle unverdorbene Menschen in dem Zustande, worin die Bewohner Harzburgs im 16ten Jahrhundert sich befanden. Tiefer ist der Eindruck der Erzählung über solche Gegenstände aus der Vorzeit, welche mit der Religion und dem Kultus zusammenhängen. Noch tiefer mußte die Nachricht von dem teuflischen Götzendienst ergreifen, an der Stelle, welche, wie man glaubte, voll dieser Gräuel war. Der Gedanke daran hatte etwas höchst unheimliches, und darum blieb diese Mittheilung um desto sicherer im Gedächtniß. An Ruinen, an die Mauern umfänglicherer Gebäude alterthümlichen Ansehens hängt sich weit mehr und fester der Begriff von Klöstern, als von Kirchen oder Burgen an, obgleich urkundlich nachzuweisen, daß solche die erstern nie, nur diese gewesen — eine Erfahrung, welche man fast an jedem Orte machen kann, welcher dergleichen Überbleibsel enthält. Eben so werden dergleichen leichter an Ereignisse mit merkwürdigem Ausgang, die ihrer welthistorischen Folgen wegen bekannter geblieben sind, geknüpft. An wie manchen Orten werden nicht Tempelherren und ihre Thürme in den Sagen gefunden, wenn auch für letztere die Geschichte einen ganz andern Ursprung nachweisen, von ersteren

fung [87]) war der geeignete schnell gefundene Platz; Klüger sich dünkende suchten in einem alten Stollen. [88]) Dergleichen Entdeckungen leuchten gleich ein (es konnte nicht anders sein) und haften. Auf dem Riß von 1574 durfte die Krodos=Halle, als historisch=theologische Merkwürdigkeit, daher nicht wegbleiben. Die Bothesche Nachricht kennt keine Hallen; wollen wir annehmen, daß der Tempel, den Cäsar bauete, zu Karls Zeiten noch vorhanden war, so erwähnt sie freilich eines solchen, aber, ob das Götzenbild von Holz, Stein oder Erz war, sagt sie nicht: ein Abgott stand zur Harzburg, damit begnügt sie sich.

Wenn die Sage die treue Bewahrung des Andenkens dieses Platzes übernahm, wie mögte dann diese Niederung ausgewiesen sein? Nur christ-

---

87) Die auszufüllen (1574.) doch 20 Gulden kosten mogte. Bericht bei Leonhard S. 201., noch jetzt ist sie 5—6 Fuß tief, 80 Fuß lang und 30 Fuß breit. Das. S. 215. Was durch abergläubisches Erdeholen gegen Epilepsie und Hexerei, (Krieg S. 4.) herausgenommen, ist bei der Einreißung der Burg gewiß reichlich zugefüllt worden.

88) Calvör. ritual. evangel. p. 3. Sect. 1. c. 2. p. 61. Heineccius 24. Krieg widerlegte dieß aus der Natur des Stollens und, wenn ein Gott hier verehrt wäre, gewiß mit Recht. S. 3. Dieß ist derselbe Stollen, der unter dem Namen harzburgsche Höhle bekannter geworden ist, die es indeß nicht giebt. Von der harzburgschen Höhle siehe Braunschweigische Anzeigen 1756. St. 9. Sp. 145.

liche Verdammung des Teufelswerks konnte den Götzen so stellen. Oder wurde aus Abscheu die Grundmauer seines Tempels, und die ganze blutbesprengte Erde tief ausgehöhlt? Aber wo bliebe dann Karls Kapellenstiftung auf der Stelle des Tempels, nicht weniger in der Sage begründet? Wie wunderbar drückte sich diese aus! Aber vollends auf welcher Unwahrheit wäre die Sage ertappt, wenn auf der jetzigen Stelle die älteste Burg gar nicht gelegen hätte? [89]) Wie mögte überhaupt nach drei, vier Zerstörungen, nachdem mehrmals hundertjähriger Schutt auf der Stelle lag und ein Wald auf ihr emporsproßte, die Sage ihren vermeinten Ausspruch auch nur einigermaßen glaubhaft machen wollen, wie konnte sie bewahren und immer noch nachweisen? Warum erhielt sie nicht das Andenken an die Kapelle Karls, das Korherren-Stift Konrads, die Stelle des für so prachtvoll gehaltenen Doms Heinrichs IV.? Warum hat sie gar nichts fortgepflanzt, von der Kaiserburg, weder Heinrichs, noch Friedrichs I.? Davon wissen die Menschen nicht zu erzählen, denn dieses ihnen vorzusprechen, war keine Gelegenheit, daran ließen sich nicht, wie an die Götzen- und Heidengräuel, fromme

89) Wedekind Noten z. e. Geschichtschreibern H. 3. S. 242. f. Unters. über d. Harzburg. §. 15.

Betrachtungen reihen — dem Pfarrherrn waren diese ein Stoff, nicht jene. Alles dieses ist erst nach Bothe geschehen und nur nach ihm kann die Sage entstanden sein.

6) Zu der von dem Grafen Konrad zu Wernigerode im Jahr 1338 neugegründeten S. Matthäuskapelle entstanden, eines wohlthätigen Marienbildes wegen — weshalb sie auch zuletzt die Marien-Kapelle genannt wurde — Wallfahrten Kranker, die bedeutend gewesen sein mögen, da solche der Anführung späterer Schriftsteller werth schienen. Torquatus, [90]) aus ihm Pomarius, [91]) Letzner [92]) erwähnen derselben, aber ohne allen

90) a. a. O. S. 128. (vergl. Anm. 81.) Eo loco posteritas aliud sacellum erexit, ad quod nescio propter quas reliquias, ex longinquis regionibus etiam hodie ingens hominum superstitiosorum concursus est. Superest etiam turris antiquo sed rudi opere et artificio, quae plurimum vulgi superstitioni servit, später der Pulverthurm genannt, auf dem Leonhardschen Risse mit H bezeichnet, sicher, wie noch der erhabenste, so der älteste Theil der auf seine nächste Umgebung beschränkten frühern Anlage. Torquatus schrieb 1574.

91) S. 29. Uebersetzung des erstern Satzes.

92) Historia Caroli M. Weil aber gleichwohl daselbst zur Harzburgk, an dem Ort, da die Stifftskirch gestanden, viel Wunder und Zeichen geschehen, viel Kranken und gebrechlicher Leut dahin kommen, ihr Opfer thaten, und auch gesund und frei wurden, hat sich daselbst eine sonderliche Wallfahrt erhoben; also daß aus allen der umliegenden Landen die Leut dahin kommen und in ihrem Anliegen Hülf, Rath und Trost gesucht. Daher man denn die Kapell zu einer ziem-

Zusammenhang mit dem Krodo, erst der leichtgläubige, und von seinem erbärmlichen Goslarschen Geschicht=Stoppler irre geleitete oder lügenhafte Verfasser der Merianschen Topographie wagte es, ein Mährchen vorzubringen,[93]) das zu schnell ge=

lichen großen Kirchen (?) gemacht hat. Darumb man noch vor wenig Jahren so viel Stäbe, Stelzen, Krükken, - - - so viel wächserne Häupter, Leibe - - - gesehen, das man sich nicht genugsam verwundern können. Aber das ist abegeschaffet." (1602.) Also nicht erst durch Herzog August, wie Heineccius, (S. 33.) und Krieg noch genauer 1654, mit Bezug auf das Harzburger Erbregister, behaupten, (S. 25.) letzteres kann nicht wohl sein, weil das Meriansche Werk schon in der Ostermesse 1654 erschien, und danach die Wallfahrt, wenn auch nicht vor 40 oder 50 Jahren, wie man recht gut schließen dürfte, doch wenigstens schon vor längerer Zeit abgethan gewesen ist, (folg. Anm.) wenn auch die Kapelle selbst erst 1654 der allgemeinen Einreißung unterlag, sondern wahrscheinlich durch Herzog Julius, wenigstens zwischen 1574 und 1602. Die von Krieg mit in den Kauf gegebene Geschichte, wie mit diesen Krücken rc. der Amtmann ein Gebräude Bier brauen lassen und im Brauhause davon ein Lärmen entstanden, daß kein Mensch darin bleiben können, auch das Bier nicht einmal die Schweine genießen mögen, mit der Nutzanwendung, daß also der Höllengeist seinen Unmuth zu erkennen gebe, wenn sein Reich gestört wird; gehört also wohl wenigstens in eine frühere Zeit.

93) S. 105. Obwohl benanntes Haus Harzburg von dem heidnischen Gräuel durch Carolum M. befreiet worden, so hat sich dennoch für 40 oder 50 Jahren (?) - - auch bei den Christen eine solche Abgötterei finden lassen, indem viele preßhaftige Kranke - - - sich durch Mittel auf die Harzburg, durch Konnivenz des Pförtners, gemacht, (?) ihr Gebet für dem Altar verrichtet, ein wenig Geldes in den Armenstock geleget und dann das membrum corporis, an welchem der Kranke preßhaftig - - in Wachs abgebildet, in den

glaubt ist, und eine Verknüpfung mit dem Götzen zu heucheln, denn auf diesen sollte sich, so viel als möglich, von dem, was die Harzburg angeht, beziehen: „es wird aber beständig (gewiß) berichtet, daß an der Mutter Marien Rock, welches Bildnuß auf dem Altar gestanden, unten am Saum, der Krodo, oder Teufel, fast unkenntlich gemahlet gewesen." Haben die gläubigen Beter den Krodo absichtlich verehrt, oder unwissend? Hat Krodo ihnen geholfen oder die Himmelsköniginn? Haben die christlichen Kapellane den Teufel zur Verehrung den frommen Wallfahrern untergeschoben? Was dachte sich der Verfasser bei diesem wunderlichen Einschiebsel? Die Sage von Krodo kann hierdurch nicht unterstützt werden, so wenig als dadurch, daß arme Geisteskranke noch jetzt von ihm träumen. [94]) Oder wirkt ein Krodo in der That unsichtbar auf die Menschen und wäre der Gott der Sachsen nicht bloß ein Geschöpf ihrer Einbildungskraft gewesen? Wohin verirrt man sich doch im Festhalten und Erklären alter Mährchen!

Kirchen auf - - gehenket, und sich alsdann gesund davon gemachet. (Hier folgt die oben in den Text eingeflochtene Stelle), welches Bild hernachmals abgethan, Krücken und abgebildete Wachsbilder - - genommen und also diesem neuen Gräuel ein Final gemacht worden. Hieraus abgedruckt in Saur Städtebuch, Ausgabe 1658, S. 792. ff.

94) Leonhard im Goslarschen Wochenblatt 1825. St. 77. und 78.

7) Die Einwohner von Harzburg schnitzten sonst Leuchter mit vier Füßen und eben so vielen Armen; diese sollten Krodos Bild vorstellen. Wie? das wußten sie nicht, aber mit dem Bilde, das Bothe aufstellt, kann darin keine Ähnlichkeit vorhanden sein. Daß die Einwohner ihren Kunsterzeugnissen eine, ihrer Ansicht nach, recht hohe Bedeutung geben wollten, ist ihnen zu verzeihen, nicht denen, welche wirklich daraus einen Beweis für Krodos Echtheit hernehmen wollten.[95]) Möglich, daß hier eine Verwechselung mit dem Wallfahrtswesen Statt gefunden hat.

8) Derselbe Merian bringt noch eine andere Mähr gleicher Wahrscheinlichkeit uns vor: Mathilde, Heinrich des Ersten Tochter, habe auf einem gewirkten seidenen Rock, wie dieser Abgott vorgestellet worden, mit allerhand Farben von Seide künstlich nachgebildet.[96]) Diesen Rock habe der

95) Calvoer ritual evang. p. 347. und Heineccius. p. 22. §. VIII. Beide den Beweis verwerfend.

96) S. 104. (und daraus mit den nämlichen Worten wieder bei Saur a. a. O. 793) „Karl der Große hat 780 die damahlig benannte Saturburg eingenommen, auf welcher Burg ein Abgott, oder Teufel, Crodo genannt, von den Sachsen angebeten und verehrt worden; und ist von der Mechtilden Imperatoris Henrici aucupis Tochter auf einem gewirkten seidenen Rock, wie derselbe Abgott sich allemahl zu präsentiren pflegen, mit allerhand Farben von Seiden künstlich abgewirket worden!" Hieraus

schwedische Feldmarschall Baner von dem Simon-Judas-Stift zu Goslar, wo er aufbewahrt worden, im dreißigjährigen Kriege weggenommen und nach Schweden gesandt.

Niemand, außer diesem Verfasser, weiß von einem solchen Rock, oder Baners Abforderung; [97]) so wenig als die Geschichte von einer Tochter Heinrichs, Mathilde genannt. Der heiligen Mathilde Tochter, oder etwa ihre gleichnamige Enkelinn, die Äbtissinn zu Quedlinburg, sollten 150 oder 200 Jahr nach der Zerstörung des Teufelsbildes, den Unhold, und zu welchem Zweck? zum Gegenstande ihrer einsamen Arbeiten gemacht haben? Wer mögte dergleichen glauben? Oder waren in Merians Quellen heidnischer Abgott und christlicher Teufel gleichbedeutende Ausdrücke (Anm. 96.) und der letztere eingewirkt? Priestergewande von hohem Alter, mit Frazzen und den Wunderthieren der

---

hat man die Fabel noch weiter zu vergrößern, Veranlassung genommen: Der Krodo soll der Mechtilde mehrmals, in verschiedenen Gestalten, erschienen sein, und sie jedesmal ihn abgebildet haben. (Zückert S. 461.) Dann hätten wir kein wirkliches Denkmal, sondern die Träume einer Kranken, und wer sagte uns, daß in ihnen Krodo vorgestellt sei, da er in verschiedenen, außer der botheschen uns also unbekannten, Gestalten erschien? Die Sage? Der Verf. des merianschen Werks wollte aber sicher nur andeuten: Krodo, wie er gemeiniglich abgebildet wird.

97) Wie Heineccius urkundlich S. 21. nachweiset.

Fabel, bewahrte das Simon = Judas Stift und was erblickte ein einfältiger oder mährchenliebender Bürger von Goslar [98]) nicht im unbekannten Schmuck und Zierrath?

9) Noch bleibt der Altar Krodo's der Beleuchtung übrig.

So lange man weiß — es ist noch nicht lange her, daß die Bücher von ihm sprechen — stand auf dem hohen Chor des leider 1818 zerstörten alten Münsters zu Goslar, zwischen dem Kaiserstuhl — der in Berlin würdigere Achtung gefunden — und dem Hochaltar ein eherner [99]) Kasten, künstlich geformt. Drei große metallene Säulen, oder Leuchterträger ihm zur Seite, und Steine mit räthselhaften Bildern. Alles dieses sollte ver=

98) Videtur igitur Merianus, ut alia pleraque ex Chronico quodam Goslariensi MSC. aut certe ex anili traditione hausisse. Eiusmodi enim commentis Schedae, quae vulgo circumferuntur, solent esse refertissimae. Ders. S. 22. §. VI. Das war dem starkgläubigen Zückert doch zu arg. Er übersetzt bloß: es scheint, daß Merian seine Nachricht aus einer gewissen geschriebenen Goslarschen Chronike genommen habe. (465) So redlich handelte der Mann! Die Figuren jener Gewänder hat Calvör ritual. evang. p. 2. p. 513. abbilden lassen, und bei Heineccius sind daraus Greifen und Drachen wiederhohlt. Daß solche Wesen von christlichen Künstlern benutzt worden, hat dem, der zweifeln mögte, Heineccius S. 21. nachgewiesen.

99) Bronzner, Emperius.

eint von der Harzburg mit dem Stift nach Goslar übertragen sein, (Untersuch. I. §. 10) die geretteten Überbleibsel des dortigen Krododienstes. Jener, der schreckliche Altar, diese die Fußgestelle des Götterbildes, die Steine die Darstellung religiöser Handlungen!

Daß dieses Denkmal irgend Bezug auf den Krodo Bothe's habe, davon ist nicht die geringste Nachricht auf uns gekommen; seit einiger Zeit wird dasselbe Krodo's-Altar genannt, also muß es solcher sein; das ist der Schluß der unkritischen Schwätzer! Wie es scheint, ist eine solche Meinung aber erst seit Heineccius aufgetreten, dieser führt wenigstens keinen einzigen Vorgänger an, [100]) und in keinem früher erschienenen Buche [101]) findet sich irgend eine Erwähnung mit Bezug auf

100) S. 26. §. 18. ut vulgaris traditio habet; iuxta communem famam. Er stellt für seine Meinung nur folgende vier Gründe auf: 1) Die Ueberlieferung; (wie alt ist solche?) 2) die Meinung der Gelehrten, welche er fragte; 3) die Form des Denkmals von der christlicher Altäre verschieden, und ganz für heidnischen Dienst geeignet; 4) die vier Träger. Wir werden auf die letzten beiden Gründe zurückkommen, da die erstern keinen Werth haben. Uffenbach, der 1709 reiste (2 Jahr nach der Erscheinung der Heinecciusschen Abh.) wurde das Werk als ein Altar, der vor dem Singpult des Kantors stand, gezeigt, aber er erwähnt noch nichts davon, daß die Sage ihn dem Krodo zuschreibt, sicher würde dieß nicht vergessen worden sein.

101) Auch nicht in Trumpf Goslarscher Kirchenhist. 1704, der solche ganz gewiß nicht übersehen hätte.

den Krodo. Nichts an dem Denkmal deutet auf diesen Götzen hin, [102]) gar nichts nur einmal auf einen heidnischen, viel weniger solchen Gottesdienst, als die nachbothe'sche Ausschmückung und Vervollständigung der Fabel solchen schildert. Das christliche Kreuz ehrt die carrarische [103]) Marmorplatte, welche das Denkmal deckt, wie den Stein inwendig im Kasten, und gewährt den besten Beweis, welcher Zeit solches wahrscheinlicher oder unzweifelhaft zuzuschreiben ist. Darum mussten die Starkgläubigen geschwind behaupten: das Kreuz sei erst bei der christlichen Benutzung nachgehauen, [104]) wäh-

102) Die vier Träger sind, wie der Götze selbst gestaltet, nach einer und derselben Idee gebildet! Leonhard 44.

103) Nach Emperius.

104) Consecrationis episcopalis signum. Heinec. S. 26. §. 28. Ex ea (cruce) hoc tantum cum Calvoerio (im ritual. evang. oder in Privatverhandlungen?) colliges, altare hoc, ob insignem antiquitatem ad sacra christianorum translatum et solenni ritu fuisse consecratum. Id quod saepius consuevisse, notum est et provocatum. Denn Karl der Große habe Einiges von den heidnischen gottesdienstlichen Geräthschaften zum Andenken für die Nachkommen erhalten, und als Tropäen und reiche Spolien den glänzenden neuen Kirchen zugewendet. Der Beweis? — Die Irmensäule zu Hildesheim! Aus dem Wahn, die junge Sage von dieser rede die Wahrheit, ist die ganze Behauptung entsprungen, die aber sonst nicht zu begründen ist, also von selbst dahinfällt. Eben so sollten die Kreuze an den Gewändern des Simon-Judas Stifts, (Anm. 98) auch ein Nachlaß der Krodo-Priester, erst später

rend die übrigen Theile als ein gleichzeitiges und vom Anfang an verbundenes Ganze betrachtet wurden. So drückte man die unbequemen Thatsachen und die widerspänstige Kritik zur Seite. Zeigt das Denkmal irgend eine Spur für eine solche Meinung?

Wir wollen hier keine Ansichten über den Zweck desselben, sein Alter [105]) und seinen Werth als Kunsterzeugniß verfolgen, [106]) wir entfernen

aufgesetzt sein, wie Calvör (ritual evang. a. a. O.) behauptet, Heineccius überall bestreitet. (S. 21. §. 6.) Die ältern Beschreiber kannten nur ein Kreuz in der Mitte der obern Platte, nach Emperius und Leonhard sind aber auch mit Recht auf den vier Ecken derselben und der im Kasten Kreuze vorhanden; so stellt die Tafel III. Fig. 4. und 7. den Zustand dar; Leonhard spricht freilich von Crucifixen, die zeigen sich nirgends.

105) Holzmann und Emperius nehmen die Werkstatt des heil. Bernward zu Hildesheim (dessen Arbeiten wohl der Bearbeitung in einem eignen Werke werth wären, über die Thürflügel sind wir durch die Abbildung in Spangenberg Neues vaterländ. Archiv 1825. 3. H. näher unterrichtet worden) in Anspruch und also das 11. Jahrhundert. Nach Niedersachsen weisen nun auch die Korssuni'schen Thüren hin. Der Rahmen des Altars sei jedoch aus einer andern Zeit, als die eingeschobenen und trennbaren Seitenplatten, sagen Emperius und Leonhard.

106) Die Abbildung bei Heineccius ist ungetreu (Büsching Reise in einige Münster Nord-Deutschlands S. 284.), wie die bei Kaissarow, ob die bei Leonhard, im größern Maaßstab, genauer, haben wir noch nicht Zeit gehabt, zu untersuchen. Eine neue, genaue Beschreibung mit Abbildungen, mögte das merkwürdige Denkmal wohl werth sein, hier kann sie nicht gefordert werden. Wie wir eben erfahren, bereitet Herr Geh. Kanzleirath Blumenbach in Hannover eine solche vor, willkommen allen Freunden der Kunst des Mittelalters. Die bisher vorzüglichste von Emperius, (Braunschw. Magazin s.

uns dadurch zu weit von der Harzburg. Schon früher schien uns seine Bestimmung, ein tragbarer Altar, oder ein Reliquienkasten zu sein, [107]) und noch haben wir keine Widerlegung gefunden. Die atlantischen Träger sieht man eben so gestaltet an christlichen Geräthen. [108]) Die Tempel benutzten die Heidenbekehrer schlau, aber nicht die Bilder, nicht die Werkzeuge des falschen Gottesdienstes. [109])

Literatur) entworfen, als solches auf dem Wege nach Frankreich eine zeitlang in Braunschweig niedergesetzt war, zum Theil nach den Bemerkungen des als Kunstfreund bekannten Herrn v. Siersторpff, weicht in einigen Punkten von der Leonhardschen (S. 40.) ab. Hier ist das neueste, bis auf Klaproths chemische Analyse der Bestandtheile der Masse desselben, wonach solche von ähnlichen Mischungen der Alten, worin kein Zink, nur Zinn vorkommt, abweicht (Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralogie B. 6. N. 12.), beigebracht. Emperius sagt: für die Behauptung, es sei Krodo's Altar, spricht durchaus kein historisches Dokument; und gegen sie erheben sich unüberwindliche Schwierigkeiten. Er hält das Werk ursprünglich für einen Sarkophag, der im Goslarschen Münster zu einem Reliquienkasten benutzt und eingerichtet worden. Bei Büsching scheint die Absicht durch, die Bestimmung der Sage für wahr anzunehmen.

107) Nachträge zu Sulzer B. 7. St. 1. S. 62. Die in der Platte des inwendigen Kastens (von Nürnberger oder Anspacher Stein, nach Emperius Sp. 166) eingegrabene Vertiefung ist offenbar ein sepulchrum oder sacellum.

108) Dreyhaupt Beschreib. des Saalkreises B. 1. Taf. I. N. 121. ad pag. 864. an den Hallischen Reliquienkasten, und ein anderer bei Kremer Orig. Nassoicae. B. 1. Taf. 3. und dergleichen mehr.

109) Ipsae, quae in eis sunt idola, destruantur, - - altaria construantur. Gregorius papa ad Melitum abb. ap. Beda hist. eccles. lib. 1. c. 30.

Nehmen wir dem Denkmal die neuere erdichtete Bedeutung, dadurch wird sein Werth und die Benutzung für die Kunstgeschichte des Mittelalters nicht aufgehoben, dasselbe wird schätzbar sein für diese, ohne den erborgten Schimmer, der ihm die Wanderung nach Paris zuzog, als der plündernde Denon mit vandalischer Geschäftigkeit, [110]) was Nord-Deutschland Treffliches und Merkwürdiges an Kunstwerken in irgend einer Art besaß und ihm zugänglich war, zum Hohn der unglücklichen Besiegten, raubte; nur der Preußischen Regierung, während der kurzen Zeit des Wiederbesitzes von Goslar, verdankt die Stadt die Rückkehr des alterthümlichen Schatzes. Warum auf diesem Ruhm, der so unbegründet erscheint, bestehen? Gab es eine Sage, daß er von der Harzburg gebracht ist, so lässt sich die Begründung derselben einräumen, ohne daß dadurch der wunderhafte Ursprung gestützt wird. Nicht alle Kostbarkeiten, welche Heinrich der Vierte auf ihr anhäufte, werden vernichtet sein, und was dieser Kaiser, der selbst

110) Oder ist es unwahr, daß er die Komeen des Pommerschen Schranks zu Berlin aussprengte? Für die Unthaten und Leiden jener Zeit scheinen manche neuere Lobhudler des korsischen Eroberers kein Gedächtniß mehr haben zu wollen, und es ist nothwendig, solche stets in Erinnerung zu bringen!

die Kirchen mit seinen befehlenden Bitten nicht verschonte, zur Verherrlichung seines Lieblingsschlosses, aus Deutschland, Italien und Burgund, an Gegenständen, die ihm dafür Werth zu haben schienen, vereinigt haben mag, lässt sich leicht ermessen. Daß das Werk ein tausendjähriges Alter erreiche, beruht doch aber immer nur auf der Annahme: hier sei Krodo's Altar.

Hat es aber — wir hoffen, diese Untersuchung schließt für immer den Mund der Fabel — nirgends anders, als in Bothe's Einbildung, einen Götzen Krodo gegeben, so kann schon deshalb das nach ihm genannte Denkmal nicht dessen Altar sein, muß einen andern Zweck, eine andere Bedeutung haben, gleich der Säule im Dom zu Hildesheim, welche auch erst in sehr später Zeit [111]) für die Irmensäule ausgegeben, aber ein Leuchterträger ist, aus einer Zeit, weit verschieden von dem Alter, welches ihr die leichtgläubigen Männer aufdrangen.

Von einem Krodo-Altar sollte also billig die Rede nicht mehr sein!

10) Die Leuchterträger neben das Denkmal gestellt, lassen wir unbeachtet, wie die Meinung,

111) Anfang des 17. Jahrh. durch den Domherrn v. Heimburg und Letzner.

welche, alles auf den Krododienst beziehend, was um und neben jenem erscheint, sie zu Fußgestellen Krodoscher Bilder macht; aber die vier Steine, welche auch am ehemaligen Standort des vermeinten Altars aufgerichtet waren, nun in der vom Dom allein übrigen Kapelle stehen, erfordern eine etwas längere Beachtung. Wunderbare Gestalten waren in sie eingegraben, die, sagt man, den heidnischen Ursprung nicht verleugnen zu können scheinen, und, da sie das Krodobild umschlossen, beweisen, daß sie mit dem Altar schon vormals in enger Verbindung standen, gleichzeitig mit ihm gearbeitet wurden, die unverkennbarste Ähnlichkeit liege in der Kopfverzierung aller der seltsamen Figuren auf diesen Steinen und an den Trägern des Altars.

Welche Sprünge in den Schlüssen! Eine solche Verbindung ist durch nichts weiter, als die zuletzt vorhandene örtliche Zusammenstellung beglaubigt — eine zu morsche Stütze, um darüber noch mehr zu reden. Dann könnte der Kaiserstuhl Krodo's Thron gewesen sein! Mögen die Figuren, von welchen jetzt widersprechende Beschreibungen vorliegen, [112]) so oder anders gestaltet, mögen

112) Die Büsching'sche (Reisen in einige Münster rc. S. 280) und die Leonhardsche. (S. 49. und im Goslarschen Wochenblatt 1825. St. 78. S. 3.) Nur eine

sie heidnisch oder christlich sein, [113]) sie können für Krodo gar nichts beweisen, und zeugen nicht für einen solchen Götzen; sie sind in dem Streit über dessen Echtheit ganz gleichgültig, und wir dürfen sie nur nicht übergehen, da sie in demselben einmal genannt sind, und es nicht angeht, uns dem Vorwurf stillschweigender Beseitigung eines solchen angeblichen Beweises aussetzen.

11) Was von den Landschaften, welche zu Krodo gebetet [114]), dem Gottesdienst, den Opfern, womit er geehrt worden sein soll, hier und da keck oder gläubig erwähnt wird, dürfte eben so wenig der nähern Beleuchtung werth sein. Es sind reine Erdichtungen, falsche und unbefugte Übertragungen aus andern Religionen [115]), und irrige, nicht

genaue Zeichnung kann nachweisen, wer richtiger sah und deutete; einstweilen streitet wohl die Vermuthung für den erstern, einen so eifrigen und fleißigen Forscher in den Bildnereien des Mittelalters, wenn er sich gleich bisweilen in der Deutung vergreifen sollte, wie bei den Bilderchen, die er für den Tyr hält.

113) Ihr Ursprung aus christlicher Zeit ist aber auf keine Weise zu bezweifeln; Büsching.

114) Torquatus S. 128. Crodo ab Hercyniis Saxonibus colebatur intra Salam, Onistrum, Bodam et Ocream fluvios residentibus. (Der Sprengel des Bischofs von Halberstadt?) Wie die Westphalen mit der Irmensäule ihre Abgötterei trieben, so haben die Ostphalen (die Sachsen wurden in Ostfalen und Westfalen abgetheilet) diesen Abgott (Krodo) angebetet. Krieg S. 8. u. d. m.

115) Preces et sacrificia ita fuere omnibus gentibus communia, ut ea in sacris Crodonis locum in-

gestattete Schlüsse. Die älteste Quelle über Krodo sagt davon gar nicht einmal etwas. Erst der falsche Schimmer der Gelehrsamkeit war nothwendig, um auch durch diesen Anhang die schon wohlgenährte Fabel weiter zu vergrößern.

Arnkiel [116]) las im Dionys von Halikarnaß, die Kelten hätten Menschen geopfert, unter diesen müssen, sagt er, die Kimbern mit verstanden sein, dieser Enkel sind die Sachsen, und haben mithin dem Krodo die gleiche scheußliche Gabe gebracht. Der Saturn ist ferner der Kronos der Griechen, dieser verschlang die eigenen Kinder und es ist also der Moloch der Schrift, daher bluteten auch dem Krodo = Saturn Kinder. Die Entdecker dieser verwerflichen Schlüsse schämten sich derselben nicht; die Spätern hielten nun die Thatsache schon nicht mehr für zweifelhaft, und Heineccius wusste nicht, was er so glänzenden Beweisen entgegen setzen möchte! Es scheint, etwas gesunde Vernunft und Kritik wäre dazu hinreichend; aber die wurden durch die Gesetze dieses Kampfplatzes ausgeschlossen. Zückert bringt lieber noch das glän-

venisse extra omnem dubitationis aleam videatur esse positum. Heineccius S. 26. Was ließe sich auf diese Weise in die Geschichte eines Landes, eines Ortes eintragen!

116) Cimbrische Heidenrelig. 1 Thl. S. 179. (Ausz. 1691.)

dig angestaunte Gelübde [117]) hinzu, und Leonhard raunte die Überlieferung die Art zu, wie diese heillosen Opfer geschlachtet wurden und wie der Altar bei dem Brande geleuchtet habe; [118]) wie Hoche [119]) erfahren hat, daß Krodo's Hauptfest den 17. Dezember gefeiert sei, daß die umherwohnenden Sachsen an diesem Tage, geführt von ihren Priestern mit einer Trommel, ihm Opfer brachten, Lichter anzündeten und schmausten, hat er uns mitzutheilen vergessen.

Wie kann die bloße Möglichkeit uns solche Thatsachen aufdringen wollen, wir wissen durchaus gar nichts vom Kultus des Krodo — wenn der Gott selbst auch als nachgewiesen angenommen werden müsste — damit sollen wir uns begnügen. Aus dem Nebel, in welchem den Griechen das westliche Europa lag, des nördlichen zu geschweigen, aus ihrer Unwissenheit in den Verhältnissen der Völker, dem Zusammenraffen aller entfernten, un=

117) Ich schlachte dir alle Gefangene; siehe erste Anlage.

118) S. 53. Wen solche Albernheiten nicht anekeln, der lese sie daselbst nach.

119) Gesch. von Hohnstein — liegt in Thüringen und hat zu des Sachsengottes Sprengel, wie zum Bisthum Halberstadt, nicht gehört. — S. 16. Ob das Jiulfest angedeutet, und dieses, in Deutschland jedoch gar nicht gefeierte Fest Brittanniens und des Nordens, damit vereinerleiet ist? Gilbert S. 658. weiß vom 1. Mai als Hauptfest, aus Harzburgscher Sage!!

ter dem Gesammtnamen Kelten, dem unhistorischen Schluß auf die Kimbern, eben so unbekannt den alten Geographen, der völlig unerwiesenen Stammverbindung der Sachsen mit ihnen, wird nie eine Folgerung auf die Bewohner des Harzes, im Jahr 780, gültig sein können, [120]) wenn nicht die Geschichte der Väter durchaus herabgewürdigt werden soll. Alle Überlieferung ist hier leerer Tand, wie könnte sie statt gefunden haben und in dieser Weise? Es sind nur Erscheinungen jener historischen Schwärmer. Dichter und Mahler haben die Freiheit, unter den Fabeln ihren Stoff zu wählen, und der Geschichtforscher wird den Wunsch unterdrücken müssen, daß wohl ein würdigerer Gegenstand, als so unbegründete Mährchen, gefunden sein, und diesen kein Vorschub geschehen

120) Wir lassen die Frage im Allgemeinen: ob die Deutschen Menschenopfer geübt, hier billig nicht zur Beantwortung kommen, da doch auch die bejahende gar keinen Beweis für die ganz neue, nicht mit dem kleinsten Schein unterstützte Meinung, auch dem Krodo wären solche Opfer gefallen, liefert, — die Möglichkeit. Der Verf. glaubt aber die Frage verneinen zu müssen, und zu den Gründen, welche er 1798 aufstellte, (Gräter Bragur VII. 1. S. 1.) ist noch der ihm viel wichtigere getreten, daß der Gottesdienst der Deutschen zu keiner Zeit auf der Stufe stand, auf welcher Menschenopfer im Gange der Religionen nur vorkommen. Die Gegengründe Rühs (Erläut. S. 318) konnten daher keine Aenderung in diesen Ansichten hervorbringen.

mögte, wenn nur des Künstlers Arbeit sonst den Kunstfreunden genügt; [121]) er wird die Vorstellung von Krodo's Opfern übersehen müssen, um mit diesen nicht entzweiet zu werden.

Zu den Opfern gehören nothwendig auch Priester, und sie fehlen in dem großen Traume Krodo'scher Herrlichkeit nicht. Leonhard hat diese Harzburger Götzendiener als Priester und Alrunen angeführt gefunden, wie bei den Cheruskern; er weiß, wann die Krodo'sverehrer Blumen und Früchte brachten, vom Vieh, das zu den Naturaleinkünften dieser Priester gehörte. Warum werden uns doch die beweisenden Urkunden aus dem Tempelarchiv neidisch vorenthalten! Wir andern unbegünstigten Forscher wissen auch von solchen Krodo'spriestern, bei welchem Namen der Begriff eines eigenen Standes, einer Gesellschaft, Kaste, sofort gedacht und unbewusst, sich von selbst verstehend, in den Ansichten solcher Seher untergeschoben wird, nirgend eine Spur zu finden, als etwa in den Äußerungen Späterer und in Schlüssen, wie bei den Opfern: weil bei allen Völkern

121) Waitsch suchte diesen Gegenstand sich aus. Berliner Kunstausstellung 1798. Deutscher Merkur 1798. S. 292. Braunschweigisches Wochenblatt, 2. B. S. 399. 1799. Emperius Sp. 202.

Priester für den Gottesdienst angestellt gewesen sind, müssen solche auch bei dem Krodo's angenommen werden, was denn freilich keine geschichtliche Erkenntniß giebt. Die Geschichte sagt uns von einem Priesterstande in Deutschland gar nichts, aus ihr mögen wir schwerlich mehr erkennen, als daß jeder Hausvater, jedes Genossenschaftshaupt, der Priester in seinem Kreise war.

12) Völlig albern ist der unzeitige Scherz [122])

---

122) Nichts Neues! Fand man doch zu Hamburg in der Erde eine messingene Tafel mit einer Nachricht von der Stiftung dieses Ortes durch Gomer! Schütze Samml. v. Beweisstücken zur Hamburg. Gesch. 1780. S. 265. Zu Weisbach, zwischen Chemnitz und Schneeberg, wurde (1718?) ein Stein erhoben, der vom Baal-beor, Hermunduren, König Hermann sprach, oder sprechen sollte. Miscell. Lips. Tom. VIII. 8. S. 317. mit Abbild. Angelus, der öfter alte Denkmäler für seine Grillen zu Hülfe rief, weiß auch (versteht sich, er allein) von einer bei Zwickau gefundenen Bleiplatte, vom Oberpriester der Druiden über den Apollodienst beschrieben. (Schurzfleisch) Hecht res Iutreboci. Vitemb. 1707. §. VII. Anm., Ausg. von Eckhard Script. rer. Iutreboc. p. II. S. 7. Anm. f. Abt Hermann von der Hardt zu Helmstädt, ließ in der dortigen Universitätskirche Steine mit allerlei seltsamen Bildern und Schriften einfügen, um die künftigen Alterthumsforscher hinters Licht zu führen und freuete sich schon im Voraus über ihr Kopfbrechen, wenn ein Fremder die Steine mit Aufmerksamkeit betrachtete. Rühs Erläut. S. 279. In Hardt Nachlaß fand sich auch das Bild des deus lunus, das in der Mauer eines zerfallenen Hauses zu Lüneburg zugleich mit Bildern des Herkules gefunden sein sollte, und dann in die Beireis'sche Sammlung überging. Unschuldiger war die Münze der Königin Christine von Schweden mit dem Phönix und der Ueberschrift:

oder die Betrügerei, welche im zweiten Viertel des 18ten Jahrhunderts von dem Goslarschen Worthalter Erdwin von der Hardt geübt wurde, der aus einer, angeblich auf dem Osterfelde bei Goslar gefundenen, Jahrhunderte im dortigen Zeughause unbeachtet gebliebene Urne, ein Pergament gezogen haben wollte, beschrieben mit dem Gelübde eines Sachsen Artwakers, Edelherrn von Schladen, an den Krotto-Wodan zu Harzburg, unter diesem auch das Gemählde des Gottes, im Ganzen wie bei Bothe gestaltet. Dieses Gelübde und eine in einer andern Urne gleichmäßig entdeckte Erzählung eines Überfalls der von Karl bei Goslar aufgestellten christlichen Soldaten durch meuterische Sachsen, sind nach ihrer angegebenen Entdeckungsweise und Erhaltung, Entstehung, Sprache, ihren Schriftzügen, Gemählden, darunter befindlicher Wappen, dem Inhalt endlich, so gleich erbärmliche Lügenwerke, in aller Hinsicht die Fälschung sofort und so offenbar hervorspringend, daß nur die daran glauben konnten und können, welche weder mit der Schreibart, noch der Sprache jener Zeit, [123]) noch dem Ur-

---

μακελῶς! oder König Friedrichs großer Hagel. Aber warum erörtern die leichtgläubigen Gelehrten die Ursachen und Folgen eines Ereignisses, ehe sie untersuchen, ob dieses selbst denn auch wahr sei!

123) Solch ein Sassisch ist nie, so lange die Welt steht, gesprochen, lese ich eben in Scheller Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache. S. 464.

sprung der Wappen [124]), irgend eine Bekanntschaft sich erworben haben.

Schütze, der aber nur das Gelübde nach der Ritterschen Mittheilung kannte, zweifelte, [125]) der Verf. dieser Untersuchungen erklärte solches und die ganz gleiche Unterwerfungs-Urkunde Oddo's von Wolenberg schon 1798 (aber erst abgedruckt 1802) in seiner Abhandlung gegen die Menschenopfer der Deutschen, [126]) für Undinge, für eine Betrügerei 1803; [127]) Kinderling äußerte sich zu gleicher Zeit, in der Geschichte der niedersächsischen Sprache, (gedruckt 1800. S. 196.) über sie als einen gelehrten Betrug (freilich nicht mit gleich haltbaren Gründen) und wunderte sich, daß Gelehrte treuherzig genug gewesen wären, diese Erdichtungen

---

124) Leonhard spricht noch nach, die Sachsen hätten als Heiden in ihren Fahnen ein schwarzes Pferd, als Christen ein weißes geführt. S. 20.

125) Da gegen die Glaubwürdigkeit vieles einzuwenden ist, (Ausg. 1.) oder, (Ausg. 2.) die Glaubwürdigkeit erst noch bewiesen werden muß.

126) Gräters Bragur B. 7. Abth. 1. S. 58. verglichen das Inhaltsverzeichniß, aus welchem sich die Zeit der Einsendung ergiebt.

127) Nachträge zu Sulzer B. 7. S. 63. Anm. t. Man sollte also nicht, wie Rühs Erläut. S. 279., Kinderling allein anführen. Doch jener bemüht sich, des Verf. Ansichten, die er recht wohl kannte, hier und anderwärts zu übersehen. Schwebte die Kritik des Versuchs einer Geschichte der Religion - - der Skandinavier im Allg. Lit. Anz. 1801. N. 124. ff. den veränderten Verhältnissen und Ansichten ungeachtet, doch unwillkürlich vor?

für ein echtes Alterthum anzusehen. Hernach sind Rühs, (Erläut. S. 278.) Maßmann [128]) und andere gefolgt. [129]) Dieses Gelübde, wäre es echt, könnte aber auch, seinem sprachlichen Theil nach, für das Vorhandengewesensein eines Gottes Krodo nicht einmal etwas beweisen, da das als alterthümlich gedrehte Wort krotto oder krotti nur ein Eigenschaftswort — groß — ist, kein Namen sein kann und darf! Wodan würde also darin angerufen sein, wie sich auch aus der engverwandten Unterwerfung Oddos ergiebt, worin die Form nun vollends keinen Zweifel übrig lässt, was der Verfertiger bei dem Worte beabsichtigte. Aber doch Bothe's Gebilde Krodo's, nicht des Wodan, unter dem Denkmal! Die so sich selbst als untergeschoben verdammenden Erzeugnisse bedürfen keiner umständlichen Beleuchtung, man sollte ganz über sie schweigen, gingen sie nicht immerfort durch prüfungsloses Nachsprechen aus einem Werke in das andere über, glaubten nicht Viele, welche nicht selbst prüfen wollen oder können, bei dem Mangel einer in das Einzelne eingehenden Darlegung aller darauf Bezug habenden Verhält-

128) Dorow Denkmäler 1 B. 2 H. S. 119.
129) Jakob Grimm in der ersten Ausgabe der deutschen Grammatik Th. 1. S. LXV. verwirft solche durch verachtende Nichterwähnung.

nisse an die Echtheit. Darum und weil dieser Aufsatz doch einmal so umfänglich geworden, da alles darin aufgenommen ist, was den Krodo betrifft, da wir wünschen, über diesen Unhold die Verhandlungen zu schließen; so mag es erlaubt sein, auch diese Betrügerei nach allen Seiten zu betrachten, und Alles zu sammeln, was über sie vorhanden und zu ihrer Würdigung zu wiederholen ist. Die Leser haben dabei den Vortheil, der Nachschlagung in so vielfachen, nicht leicht vereinigten Werken überhoben zu sein, die überdieß schon anfangen, selten zu werden, wie die von Ritter, Brückmann, Michaelis, Zückert. Damit nichts abgehe, liegt eine Abzeichnung des Gelübdes, und der andern Mittheilungen, nach beiderlei Quellen, mit an. Hat man doch Urkunden nachgestochen, lediglich um ihre Falschheit offen zu legen, damit Alle sehen und vergleichen können, keiner aus Unbekanntschaft ferner zu zweifeln geneigt sein darf; so werde es auch uns nicht verargt, ist gleich der Betrug noch so plump.

13) Es bleibt nur noch übrig, die Beweise zu prüfen, nach welchen man auch an andern Orten, als auf der Harzburg, Krodo's Verehrung hat finden wollen, treffen wir auch nur auf unglückliche oder alberne Namendeutung, ohne allen

historischen Grund. Schon im 16. Jahrhundert verdrehte ein Freund fabelnder Darstellung den Namen der Stadt Gardelegen im Krodosleben, [130]) ohne alle Veranlassung; Kroppenstedt [131]) und Krottorf [132]) im Halberstädtschen, haben wenigstens einige Buchstaben gemeinschaftlich, gleich einem dem letztern gleichnamigen Orte in der Wetterau, [133]) oder Cropelin im Meklenburgschen, [134]) Krotenlayte im Schönburgschen, Krottendorf bei Schwarzenberg im Erzgebirge und bei Halle. [135]) Krötenbäche und Krötenberge giebt es wohl an mehrern Orten, [136]) die sich, wie ein Krötenpfuhl bei Eschwege, [137]) auf dem gedul-

130) Entzelt, ein gar leichtgläubiger und leichtfertiger Zusammenstoppler von Mährchen und Geschichtskörnern, welche die Altmark betreffen, machte diesen unglücklichen Versuch; schon Angelus (1598) fand dieß völlig grundlos, und dennoch sind später Knittelverse auf diese historische Unwahrheit in die Welt gebracht: Brückmann epist. itin. Cent. II. e. 71. S. 899. Sogar im Stadtsiegel wurde nun Krodo's Bild gefunden, aber seitdem ist jenes nicht wieder zu entdecken. Rüdemann hist. palaeomarch. Coll. I. S. 51. Coll. 3. S. 347 ff.

131) Westphalen IV. 217. 132) Dreyhaupt I. 681. 133) Daselbst. 134) Westphalen das. 135) Dreyhaupt das.

136) Crodenbach unter den Grenzorten des Bisthums Halberstadt, (Leibnitz II. 121.) wie den damit an dieser Stelle zusammenfallenden Stifts Walkenried, im Harz, da, wo die Forstreviere von Walkenried, Braunlage, Andreasberg und Lauterberg zusammenstoßen. Eckstorm Chron. Walkenried S. 210. Hier ist auch eine Krodenbrücke.

137) Hartmann de stagno Crodonis. Die Gründe, daß

digen Papier leicht in Krodo's=Bäche und Pfühle verwandeln lassen. Das Ruhenthal der Grafschaft Mark, (landräthlicher Kreis Bochum) welches eigentlich Crodenthal, und der blutigen Opfer wegen, Rothenthal genannt wird, hat ebenfalls vom Crodo den Namen, und mit um so wenigerm Zweifel, wird die Crudenburg an der Lippe von ihm hergeleitet. [138]) An andern Orten ist seine Verehrung aus Schreibfehlern entsprungen, [139]) und das Bild, welches Blainville [140]) in Nürn=

dieser Teich nicht von den Kröten etwa, sondern nur von dem Gott den Namen erhalten habe, sind unter andern: in ihm hielten sich keine Frösche auf, die Einwohner von Eschwege kochten ja ihre Speisen mit dem Wasser aus demselben, ohne üble Beschwerden zu em= empfinden, (Blumenbach Naturgesch.), der Sumpf habe gerade die Lage der alten heiligen Plätze und Opferbäche, nicht weit davon befinde sich ein Platz Jupenheide, der würde in Eschwege Jovis campus übersetzt — hier also ein rechter Göttersitz. Womit wird doch nicht das Papier verdorben!

138) Kortum Beschr. der Grabstätte. S. 53.

139) Die von Falkenstein thüring. Chronik S. 162. angeführte alte geschriebene thüring. Chronik. „Als Carolus M. in Olhausen (Ostsachsen!) kommen und zwar zu Solstadt, (Silstedt, Selingstadt) fragte: wer ihr Gott wäre" u. s. w. Die Verehrung zu Goslar Schmeltz de idolat. Misn. c. 16. ist sicher nur Verwechslung mit Harzburg. Daß man sich auf solche Gründe nicht einlassen kann, wie die sind, aus welchen man die Verehrung des Krodo in Thüringen beweisen will, das Scheltwort Kröte, die Lage der Harzburg in Nordthüringen, wird gern jeder unbefangene Forscher zugeben.

140) Reisen, nach Köhlers Uebersetzung, Lemgo 1764. I. S. 214.

berg gesehen haben will, beruht um so gewisser auf einem Irrthum, ähnlich Montfaucon's Bergmann, da dasselbe gar nicht weiter beschrieben wird. Die Verehrung bei den Slaven ist oben schon abgewiesen, (S. Anm. 29.) und über das vermeinte Stolberger Bild wird unten das Nöthige beigebracht werden.

14) Es scheint nach dieser Prüfung räthselhaft, wie man die späte Fabel so gläubig habe aufnehmen, so lange festhalten können, wie ihr in der Geschichte noch immer fortzuwuchern gestattet worden, nachdem Heineccius in der That den Krodo und sein Gebilde schon 1707 aufgegeben, [141]) Eckhart in eben dem Jahr beiderlei als unecht dargestellt, [142]) Keyßler gezweifelt, dann Schütze ihn aus der Reihe der Götzen gestoßen hatte, denen der Verf. sich 1802 anschloß! Die Deutung ist nicht schwer. Eine Errungenschaft aus der Fabel wird angestrengter, als eine aus dem Reich der Wahrheit vertheidigt, die Wahrheit ist verhasst, welche alten Glauben zertrümmern muß, um emporzuwachsen, welche statt Stoff zum Reden zu geben, solchen nimmt, und die schön aufgespeicherte Waare als untauglich und verdorben wegzuschaffen

141) Anm. 51. S. 40.
142) s. d. Literatur, wie bei den folgenden.

verlangt, damit aber ein theures Eigenthum, schönen Reichthum, vertilgt!

§. 7.

W o d a n.

Ob der Odin des entfernten Nordens auch an den Küsten Deutschlands und von den Völkern verehrt worden, welche der gewaltige Stoß der Völkerwanderung von da zu südlichen Gefilden hinab getrieben, und ob er hier, mit deutschem Laut, Wodan genannt worden, sind Fragen zweifelhafter Entscheidung. Will man nicht eine uralte gemeinsame Quelle aus der Zeit, wo der skandinavische Stamm sich noch nicht von Deutschen geschieden hatte, für den gemeinsamen Kultus annehmen, und dazu mag wohl weder Geschichte, noch Sage, noch indischer Mythus, oder sonst eine litterarische Gaukelei berechtigen; so kann der Dienst dieses Gottes nur etwas Angenommenes, später Erworbenes sein, und dieses würde nur in die Zeiten fallen, in welchen die Verehrung desselben im Norden schon ausgebildet war, wie solche Übertragung nur Einzeln erfolgt sein kann. Aber wir finden den Wodan in Alemannien, unter den Langobarden, und den Angelsachsen, das läßt sich auf der Stufe der Religion dieser Völ-

ker, bei ihren Verhältnissen, aus freiwilliger Annahme schwerlich erklären, so wenig als die Veränderung des Namens des übertragenen Gottes, der immer ein anderer ist, mögen auch die Wurzeln beider noch so sehr zusammenfließen und die gleiche Bedeutung geben. Solche Veränderungen können nicht Statt finden, wenn nicht etwas Gleiches oder Ähnliches verbunden und verschmolzen wird. Wodan (wenn wir ihn nicht allein dem Aberglauben der brittischen Bekehrer zu danken haben, deren Einfluß auf Deutschland noch lange nicht in allen Beziehungen beleuchtet ist,) mag also ein deutscher Gott deutscher Stämme gewesen sein, er war nicht Odin. Für die Verpflanzung aus dem Norden spricht gar kein historischer Grund, ob nicht der deutsche Wodan leichter nach Norden übergetragen sein kann, die Religion des mehr vorgeschrittenen, berühmtern, größern Volkes zu dem rohern, später erst aufblühenden, bleibe künftiger Erforschung überlassen. Natürlicher, dem Gange der Begebenheiten und der Religionen besonders gemäßer, mögte eine solche Annahme immer sein, der freilich Nordischer Stolz aus allen Kräften und mit allen Waffen sich widersetzen wird.

Wie auch das Verhältniß zwischen Odin und Wodan gestaltet gewesen sein mag, wie man ihre

Verbindung, die Ausbreitung ihres Dienstes sich denken will; für die Verehrung des nordischen Gottes im innern Deutschland giebt es keine Beweise. Die Erwähnung in der Entsagungsformel [143]) bei den Verordnungen des austrasischen Provinzial-Konziliums von 743, [144]) welche Wodan und Sachsen-Ode, als teuflische Erscheinungen darstellt, welche die jungen Christen fliehen sollten, beweist gar nichts für den Glauben der Sachsen, dafür, daß Wodan ein Volksgott derselben war, daß er verehrt wurde von den Bewohnern des Harzes. Jenes Konzil hatte ja das damahls gar nicht unterworfene Sachsen nicht im Auge, sondern die

143) Auf die Frage: entsagst du allen Teufels-Werken? ist die Antwort vorgeschrieben: End ec forsacho allum dioboles wercum und wordum; thunaer ende Vuoden end saxnote; ende allem them unholdum, the hira genotas sint. Mon. Paderborn. 336. ed. 1672.

144) Episcopos qui in regno meo sunt, cum presbyteris ad concilium et synodum cogregani. Ausschreiben Karlmanns bei Harzheim Concil. Germ. 1. 48. Würdtwein epist. Bonif. S. 122. Dieses Konzil ist mit dem des folgenden Jahres zu Liptines (Lestines im Hennegau'schen?) verwechselt. Die Entsagungsformel soll Holsten zuerst aus einem vatikanischen Codex bekannt gemacht haben, wie einer dem andern nachsagt. Keiner giebt jedoch das Werk an, worin solches geschehen: wir finden vielmehr die Monumenta Paderbornensia (zweite Ausgabe 1672?) des Bischofs Ferdinand von Fürstenberg, als erste Mittheilung. Verglichen ist die Handschrift seit dem nicht wieder! Das wäre wohl das erste Bedürfniß.

Landschaften, die unter Karlmann wirklich standen, also die Hälfte Frankreichs, und wie lange Heidenthum auch in den alten Provinzen sich erhielt, wissen wir hinreichend. Jenes sprachlich so merkwürdige Denkmal war nichts anders, als die allgemeine Tauf= oder Beichtformel für die deutschredenden Heiden. [145]) Wir wollen also den Streit auch nicht berühren, ob unter Saxnote ein sächsischer Gott Odin, oder Schwertpflicht, [146]) oder Genossenschaft, oder was sonst, verstanden sein möge! Hier ist die Erörterung müßig. Wenn also spätere Schriftsteller einen Verehrungsplatz des Wodan auf die Harzburg verlegen, so werden sie nicht von geschichtlichen Nachrichten oder Überlieferungen, sondern von ihrem unbegründeten Wahn und leeren Vermuthungen geleitet. Der nach Paulus Warnefridi [147]) mehrfach in den Ge=

145) Der Entwurf einer solchen bedurfte allerdings der Ueberlegung. Noch Karl der Große forderte deshalb seine Bischöfe auf, ihm die Gebräuche bei der Taufe zu melden, unter andern: de abrenuntiatione Sathanae, et omnibus operibus ejus, atque pompis. Die Antwort des Patriarchen von Aquileja ist bei Pez thes. nov. anecdot. t. 2. p. 2. coll. 7. ff; die des Erzbischofs von Mailand bei Mabillon Analect. 75 ff. 2. Ausg. Besser wäre es, wir könnten die Antwort eines deutschen Bischofs lesen. Vergl. das S. 16 Angeführte.

146) Rühs Erläuter. S. 278.

147) starb 799. de rebus Langobard. Lib. 1. c. 8. u. 9. Ausg. von de Groot. S. 749. Sein Abschreiber Gottfried von Viterbo war ein eben so gelesener Schriftsteller, als das Leben S. Columbans vielfach erbauete.

schichtsbüchern des Mittelalters, als der erste Gott Deutschlands genannte Wodan, musste ja allerdings überall verehrt sein, wo heidnischer Gottesdienst gepflegt worden! So mag dieser auch in eine Reinchronik [148]) aufgenommen sein, welche angeblich im Jahr 1280 geschlossen ist. Indeß kennen wir dieselbe noch gar nicht, ihr Werth, ihre Glaubwürdigkeit, ihre Quellen müssen erst näher erforscht werden, bis dahin können wir aus allgemeinen Anführungen über diesen Beweis nicht urtheilen.

Die letzte Quelle für die Wodans-Verehrung auf der Harzburg ist wieder jenes untergeschobene Gelübde, an den großen Wodan. — Eine Angabe,

148) Der vormahlige Archivar zu Goslar, D. Holzmann, wollte sie im 4. Heft von Bruns Beiträgen herausgeben, und in der Erwartung einer baldigen Ausführung forderte ich keine nähere Nachricht; allein jenes Heft ist nicht erschienen, Holzmann ging nach Pulawy, und so ist mir alle Spur dieser Chronik entschwunden, und alle nähere Nachricht verlohren. Holzmann hielt sie für viel jünger, als 1280, wenigstens war solches die Handschrift, welche er vor sich hatte, da er mir schrieb: das Original fehle. Auffallend ist immer diese frühe Erwähnung des Wodan in den Geschichtschreibern hiesiger Gegend, und ein Grund mehr zum Zweifel an das angebliche Alter. Kann Niemand diese Chronik nachweisen? Sie enthielt die Geschichte Goslar's und wie Holzmann sich ausdrückte: „auch der große Wodan paradirt schon darin!" Den Woons-Berg an der Ecker durch Wodan zu erklären, geht auch nicht; diese Aussprache einiger Menschen jener Gegend ist Maulfaulheit, der Berg heißt urkundlich Wolsberg, später und noch Woldsberg.

Bothe und dessen Quelle (wir nehmen an, er zog richtig aus) eben so ganz entgegen, wie aller Überlieferung und Sage, die den Krodo nur kennt, durchaus vom Wodan verschieden, nicht diesen. Hierüber ist es unnöthig, noch etwas beizufügen, so wie überall über die Verehrung Wodans auf der Harzburg, die aller Beweise, aller dahin zurückführenden Spuren ermangelt, die uns nur noch einen Augenblick zur Verfolgung veranlassen könnten. Auch hier ist nur leeres Gerede!

§. 8.
Die Resultate.

Wenn es gelungen ist, die in den vorstehenden Untersuchungen vorgetragenen Ansichten klar und ansprechend zu entwickeln, und, was das Wichtigste, geschichtlich und den Gesetzen des Denkens gemäß zu begründen, so werden sie auch die Überzeugung gewähren, daß die ganze Ausbeute in der Verwerfung und Zurückweisung der Nachrichten liegt, welche bisher über den Gottesdienst auf der Harzburg in den Tagen des Heidenthums die herrschenden und verbreitetsten waren, daß die Fabeln, welche diesen zum Grunde liegen, nicht würdig sind, länger beachtet zu werden, daß sie nicht fortgepflanzt werden dürfen!

Über jene frühere Bestimmung des Berges der Harzburg, ist durchaus gar keine Nachricht vor der Erscheinung der Sassenchronik im Jahr 1492, siebenhundert Jahr nach dem Erlöschen der letzten abgöttischen Feuer, aufzufinden. Die bildliche Darstellung irgend eines Gottes zur Zeit der Eroberung Sachsens durch Karl den Großen, steht mit allen übrigen Nachrichten von der Religion der Deutschen und Sachsen, welche nicht über den Fetischismus hinausgekommen war, im vollsten Widerspruch, gleich dem Wahn, von einem Tempel Saturns durch Cäsar hier gegründet. Namentlich weiß kein vor der Erscheinung jener Chronik lebender Schriftsteller, von der Verehrung eines Gottes, Krodo genannt, irgend ein Wort, nirgends ein Laut, nur in dieser Chronik wird er erwähnt, in ihr liegt der ganze Beweis, und diese Zusammenstellung ist für die ältere Zeit höchst fabelhaft, mit selbsterſonnenen Mährchen erfüllt, aber dennoch die Quelle, aus welcher alle spätern Schriftsteller ihre Nachrichten von diesem Abgott und der handgreiflich albernen Abbildung desselben allein geschöpft haben. Diese Nachricht ist so voll äußerer und innerer Widersprüche, überall so unbegründet und so allein stehend, nicht einmal durch eine zweifelhafte, deutungsvolle Sage ge-

stützt, (was als solche ausgegeben wurde, ist spätern Ursprungs, erst aus den Büchern in die mündliche Erzählung getragen,) daß sie durchaus kein Zutrauen, keinen Glauben verlangen kann, sondern nothwendig durchweg in das Gebiet der Fabeln verwiesen werden muß, wenn nicht Dichtung zur Geschichte umgewandelt werden soll! Nirgends zeigt sich eine Andeutung, eine Spur des Gottes Krodo; der Altar zu Goslar, ist als sein Eigenthum nicht nachgewiesen; die Urkunden aus den Kriegen der Sachsen sind sehr späte Fälschung und Betrug; die etymologische Ableitung einzelner Ortsnamen von ihm ist leere, erbärmliche Spielerei. Auch keine Bezeichnung des Wodan liegt in diesem Namen verborgen, dieser Gott ist auf den Bergen des Harzes nicht anders verehrt, als in der Einbildung müßiger, sich täuschender Träumer oder gar Gaukler, die nur die Gestalten erblicken, welche ihre Furcht oder ihre Neigung ihnen vorspiegeln. Es hat nie einen wirklichen Abgott Krodo gegeben.

Erste Anlage.

I. Artwakers Gelübde an Krodo; Oddo's von Wolenberg Urkunde der Unterwerfung unter Karl dem Großen; dieses Annahme= und Gunstbrief.
II. Abbildung des Krodo.
III. Deutung des Bildes.

I.

Erdwin von der Hardt, Gemeiner Worthalter zu Goslar, [1]) erzählt in seinen beiden Schreiben an Franz Ernst Brückmann, vom April 1734 und 13. Januar 1735, welche dieser in die centuria secunda epistolarum itinerarium 1749, epist. 23. de urnis Goslariensibus S. 209 ff. aufgenommen hat, die Entdeckung alter Denkmale aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, in folgender Weise, wobei möglichst die eigenen Worte und Ausdrücke beibehalten und nur die un=

1) Ein Mann, der viel für die Geschichte der Stadt Goslar, aber ohne Kritik, sammelte. Hercyn. Archiv 138. 296. 317. Wie er in die Urkunden offenbar hineinkorrigirte, s. unten Anm. 20. Auch eine Goslarsche Bürgerrolle, auf Wachstafeln vom Jahr 1017, wollte er gefunden haben, die aber, wenn nicht ganz untergeschoben, ihrem größten Theil nach, volle zweihundert Jahr jünger, und dem wichtigsten nach, verfälscht ist — der dominus C (comes oder Christophorus) Partlebius, (Unters. Anm. 58.) der Prior de Sculenrod, (das. Anm. 38.) der Procurator Henrici II. regis — ; abgedr. Hercyn. Archiv. 138. Rühs (Erläut. der Germania. S. 279.) Urtheil: der nachfolgende Bericht sei abgeschmackt, ist gewiß nicht zu hart.

wichtigern, zur Sache selbst nicht gehörenden Zugaben abgeschnitten sind. In und bei Goslar, namentlich auf dem Osterfelde, wären schon öfter Urnen ausgegraben, auch er selbst habe früher an verschiedenen Orten, so wie im großen Zeughause, dergleichen gefunden, aber nicht geachtet; endlich aufmerksamer geworden, erwirkt er seinem Sohn nochmals die Erlaubniß, nach letztern zu suchen; und dieser findet unter allerlei verworfenen und unbrauchbaren Sachen, im Kehricht, drei Urnen [2]) wieder auf. Eine mit abgebrochenem Halse, zwei vollkommen erhalten, alle mit Gyps oder Kalk angefüllt. Eine der beiden letztern hat der Sohn ausgeschüttet, aber nichts entdeckt. Die mit abge-

2) Ihre nähere Beschreibung scheint unnöthig; denn diese Urnen selbst mögen immerhin echt gewesen sein: da indeß unsere Zeit für solche Denkmale so erregt ist, dürfte diese Weglassung als ein Mangel gerügt werden. Alle drei Urnen, sagt v. d. Hardt, sind einerlei Größe, Form und Arbeit. Die Materie dazu von grauer (später: weißaschgrauer) Töpfererde. Sie sind einer Wein-Quartier-(Maaß) Bouteille gleich, so daß ein Viertel Stübchen oder Quart Wein hineingeht; haben einen engen (einem Hühnerei weiten) drei Finger breit hohen Hals, sind ⅝ Ellen hoch, ohne Fuß, doch etwas platten Bodens, ohne Deckel, die Materie Federkielsdicke, rundum mit Streifen. Ein Umriß, mit dem Gläslein in der Urne, wird bei Brückmann Tab. XIII. n. VII. gegeben, schwerlich genau; (die Abbildungen der drei auf dem Osterfelde gefundenen Urnen bei Ritter Tab. II. n. IV. — VI. sehen echter aus) das Fragment einer vierten vom Osterfelde war den größern Urnen fast gleich.

brochenem Halse untersucht Erdwin von der Hardt selbst und findet in der Mitte ein verlutirtes (verkittetes) länglicht Apotheker-Glas. Als er an dem Siegel mit einem Federmesser etwas unvorsichtig schabt, springt des Gläsleins Mündung, mit solchem Knall und Geklinge ihm ins Gesicht, daß er erschreckt, entläuft und in etlichen Stunden nicht wieder dabei geht. (Wer möchte auch zweifeln, daß ein Meister, stark wie Salomo, zur Bewahrung des unsaubern Inhalts einen recht unsaubern Teufel hinein gebannt habe!) Dann ladet er Bekannte, welche eigentlich schon früher hätten kommen sollen, wiederhohlt ein, in deren Gegenwart der Inhalt der Urnen vollends ausgeschüttet wird. Es findet sich dann:

1) ein klein Bündlein Haare, mit einem dünnen messingen (Zitter) Draht fest eingebunden, und ein kleiner Pergamentzettel, worauf stand: (B der Taf.)

s wiga orapna [3]);

---

3) Reliquien irgend eines in der gleich näher bezeichneten Massacre umgekommenen Katten, oder christlichen Sachsen (Märtyrer nach der Lapidarinschrift Anm. 7.) sollten diese Ueberbleibsel vorstellen, das ist wohl klar, aber was die Worte eigentlich sagen wollen? Orapna oder opna ist vielleicht: ora pro nobis, wie s. nobissa: sit nobis salus? Vielleicht kann dieß künftig aus von der Hardts schriftlichem Nachlaß den Neugierigen noch enträthselt werden.

2) ein ander (!) krummes Knöchelein, mit einem eisernen Dråhtlein und einem Pergamentzettel, mit den Worten: (C. der Taf.)

s pancrat opna.

3) In dem Glase liegt ein grob Pergament-Röllichen, an beiden Seiten mit Charakteren (gar fremden, oder Ziefern) geschrieben, deren Anfang lautet: (D. der Taf.)

posteris

am Ende aber: (F. der Taf.)

de gosa de pissina.

4) In dem größeren liegt noch ein kleineres Pergamentröllichen, auf welchem oben ein schwarz gemahltes Kreuz, mit J. N. R. J. und den Charakteren (E. der Taf.)

s nobissa,

am Ende aber ein einköpfiger Adler [4]) befindlich war.

Die zweite Urne enthielt, außer dem Kalk, (also war sie ohne ein Glas) ein bloßes Perga-

4) Das Reichs- oder das Goslarsche Stadt-Wappen? Nach Michaelis (Anm. 10.) standen die Worte Carl und Catt, nebst dem Namen (!) A G O 9 gezeichnet dabei, von nobissa weiß dieser dagegen nichts. S. 4. Jener Name soll doch nicht etwa den von Hardt (Anm. 7.) erwähnten Agapitus andeuten? Die Antwort mag, wer will, ebenfalls aus Hardts Sammlungen erfragen.

ment-Röllichen, mit einer unbekannten Schreibart, ein votum ad Crodonem, daß derselbe ihm (!) wider Carolum beistehen solle.

Die Schreibart oder Charaktere der Rollen waren in beiden Rollen gleich, in der ersten eine Historie von Carolo magno bis auf eine crodonianische Massacre etlich vieler Christen, in der andern jenes votum ad Crodonem. Von letzterm wird eine Abzeichnung (Tab. XIII. n. I., A. der anliegenden Tafel, die mit 2 bezeichneten Zeilen) gegeben, wie von allen vorher bemerkten Worten; (Taf. n. II. bis VI.) Bevor Brückmann (frühestens 1744) diese von der Hardtschen Briefe bekannt machte, hatte Albert Ritter in der zweiten Ausgabe [5]) der Oryctographia Goslariensis (Sondershausen 1738) S. 12 und 13. schon von dem Funde Nachricht gegeben, und ebenfalls das Gelübde der Urschrift nachgezeichnet geliefert, und zwar offenbar richtiger, [6]) — wenn bei dem Nach-

---

5) Die erste Ausgabe, Helmstedt 1733. 4. enthält bloß die Nachricht, daß auf dem Vollerke Urnen gefunden worden, S. 7. (in der neuen Ausgabe S. 10.) es fehlt die zweite Kupfertafel und mit ihr das Gebilde des Krodo und die drei Urnen.

6) Zückert behauptet: die Charaktere bei Brückmann wären verstümmelt, er giebt aber die echten auch nicht, wie ihm die Rittersche Abhandlung unbekannt geblieben ist, über den Werth der in ihr enthaltenen Abzeichnung kann er also nicht urtheilen.

werk irgend folgerecht gearbeitet war — und vollständiger, als bei Brückmann, in dessem Fac-Simile das Ende fehlt, wogegen Ritter die Worte der kleinen Zettel, die er gar nicht erwähnt, weggelassen hat. Indeß scheint bei diesem eine Verwechslung der beiden Hauptrollen Statt gefunden zu haben. Denn indem er den Inhalt der ersten Urne mit dem Glase angiebt, theilt er gleich den Anfang der darin gefundenen Rolle in der Urschrift mit, und dieser ist der nämliche des nachfolgend abgedruckten Gelübdes an Krodo. Daß in beiden Urnen aber eine und dieselbe Schrift — in einer also eine doppelte — aufbewahrt gewesen sei, widerspricht der ganzen Darstellung des Auffinders und seiner als wahrscheinlich vorauszusetzenden Absicht, das Christliche und Heidnische getrennt darzustellen, zu sehr, ist auch an sich zu unwahrscheinlich, um solches annehmen zu können. Unter dem Gelübde, sagt Ritter, befand sich die Abbildung des Krodo und auf der Rückseite der Schluß, Artwakers Unterschrift; dann zwei Wappen und die Unterschriften: de Gosa und de Pissina. Die erstere gehörte, wie Artwakers Namen, zum Gelübde; die Wappen, mit ihrer Deutung, aber allein zu der Geschichte des Überfalls, denn diese endigt sich nach v. d. Hardt mit solchen Worten

und die lateinische Sprache schließt sich nothwendig an den lateinischen Anfang: posteris und stimmt in keiner Art zum Gelübde. Die Verwechslung ist also wohl unbestreitbar. Daß Ritter die Urnen noch im Zeughause verwahrt angiebt, die doch Hardts Eigenthum geworden, daß er das Bild des Krodo erwähnt, die Wappen von Gosa und Piscina darstellt, von welchen allem Hardt in seinen Briefen nichts erwähnt, bedeutet weniger, weil letzterer nur eine flüchtige, vorläufige Nachricht geben wollte, und das Nähere dem Aufsatz: ager Goslariensis gravidus, oder praegnans vorbehielt, wo er, der Alles glücklich interpretirt, [7]) nachwei-

7) Hardt giebt dem ersten Briefe an Brückmann die Aufschrift: Vindiciae dreier urnularum, als Agapiti eines neophyti, christlichen Edelen; Artwakkers, eines Heuchelchristen. (,) Ketta, (;) dritte ledig und ohne einigen Beibericht. (Soll sicher heißen: Heuchelchristen, Kelta!) Von Brückmann werden sie in der Aufzählung des Hardt'schen Raritäten-Schatzes beschrieben: urnulam sepulcralem christiani, Agapiti, Nobilis de Goslaria, cum descriptione in pergameno et vitro, in characteribus ex seculo octauo; urnulam sepulcralem pagani Hartwacker comitis de Sladem, cum voto ad Crodonem, in characteribus ex seculo octauo. Außerdem urnulam ligneam, Icunculum Crodonianum, in forma catelli (!) in cera viridi formatum, continentem! Die Lapidar-Inschrift, mit welcher ein Freund Ritters die zweite Urne beehrte, (S. 14.) ist wieder so ganz mit der Hardtschen Darstellung eins, daß sie nur von ihm selbst herrühren kann; kein andrer hätte den eigentlichen Sinn so getroffen, so wie der ihrige ohne seine Briefe unverständlich sein muß. Sie lautet, die

sen wollte, was er hier den Erstaunenden zum desto größern Reiz nur halb zuflüstert: es bedeutet die ganze historiam der Massacre! Wesentlich verschieden aber ist die Nachricht, welche Zückert[8]) zubringt: nach ihm ist „dieses Gebet, welches die Heiden, dem von ihnen wiederhergestellten Krodo gebetet," auf einer Wachstafel in Uncial-lettern im Archiv zu Goslar verwahrt. [9]) So sagte (um die Sache noch viel wunderbarer zu gestalten) der gelehrte Senator Michaelis! [10])

Zeilen, der Raumersparung wegen und da kein Kunstwerk verlohren geht, aufgelöset:

Secundum reverendae antiquitatis monumentum, Artwakeri, Adelingi de Sladem, Pseudo-christiani, Crodonis idolo semper devoti, villae Romanae invasoris, Cattos christianos crudeliter trucidantis, cum suis centum iuste caesi, vna cum martyribus centum, in Vstarcampo, iuncto suo ad Crodonem voto, sepulti, vrnula sepulcralis, eruta, suspecta, abscondita, reperta, in perpetuam rei memoriam luci donata. Epitaphium Artwaker de Sladem Witekindi Pana et Kelta, nunc Satanae Pana Kelta aeternum cruciandus!

8) Uebersetzung des Heineccius S. 508. Moehsen blieb bei den einzig nutzbaren Hardtschen Angaben. Wie könnten Wachstafeln in das kleine Gläslein, in die Urnen kommen, mit einer für ein Hühnerei großen Oeffnung.

9) Dieß ist nicht der Fall gewesen, die Archivrepertorien wissen nichts davon, und auch sonst hat bei früheren, vom Verf. veranlaßten Nachforschungen keine Spur davon entdeckt werden können. Im Zeughause konnte sie nicht gesucht werden, dieses war schon ein Holz-Magazin.

10) Holzmann charakterisirt ihn (Hercyn. Archiv 301) bei der Erwähnung der: „historischen Nachricht von dem ersten Ursprung rc. der Stadt Goslar (das. 1758. 4.)

Nie würden diese Urkunden ganz verständlich und erklärlich geworden sein, wenn Hardt nicht mitleidig den Schlüssel hinzugefügt hätte, welchen ihm, wie er angiebt, (S. 210.) ein Kanonikus am Simon-Judas Stift zu Goslar, Drönewulf, der noch im 16. Jahrhundert gelebt, [11]) geliefert. Dieser erzähle nämlich in seiner Chronik: Karl habe bei Goslar die Sachsen geschlagen, über tausend gefangen und taufen lassen, auch ihnen, nach destruirten Idolo Crodonis, Gnade, Leben und Freiheit geschenket. Ihr Heerführer sei Oddo von Wolenberg (Woldenberg, gräfliches Haus im Mittelalter, jetzt Amt des Fürstenth. Hildesheim) gewesen, der eine Bittschrift an den König abgegeben, und eine günstige Antwort erhalten habe, beiderlei von Drönewulf aufbewahrt. Hieraus und durch die Urkunde aus der ersten Urne ergiebt sich nach Hardt folgende Geschichte dieser Denkmale.

Karl der Große bezwingt Wittekind 780. in

erstes" (und Gottlob! einziges) „Stück." Es ist ganz Fabel, worin man kaum zwei wahre Notizen findet.

11) Zur Zeit des Papstthums ein Oppermann (Küster) an der Frankenberger Kirche. Hercyn. Archiv S. 315. Dieses Amt war für Hardts Gewährsmann nicht würdig genug, sein Zeuge musste wenigstens Kanonikus des alten, unmittelbaren Stifts, der Bewahrerinn der übrigen Heiligthümer, sein!

der letzten Schlacht,[12]) als er mit nur zwei Legionen im Düringau (Nordthüringen?) und Hardegau durchgedrungen, nimmt Otto Kelta[13]) mit 1000 Sachsen[14]) gefangen, zerstört Crotto Wodan in monte Harto, lässt die Gefangenen taufen, gründet Schulenrod, Saul-[15]) und Bargdorf,[16]) stellt 300 Katten[17]) zur Verhinderung des Hei-

12) Dcclxxx — ipso quoque anno Saxones derelinquentes Idola, deum verum adoraverunt, et ejus crediderunt opera, eodem quoque tempore aedificaveruntque ecclesias - - - Annal. Petav. Pars 2. Bei Bouquet V. S. 15. Monumenta Germaniae. Script. T. 1. p. 16.

13) So soll es nach der Schriftprobe heißen, nicht Ketta, wie mehrmals durch Druckfehler, die bei Brückmann nicht selten sind, gesagt wird.

14) 10000 ist gleichfalls Druckfehler, thousand sagt die Urkunde dem, der etwa zweifelt, in welcher Zahl er zu suchen sei.

15) Für Süddorf, oder richtiger Sudburg.

16) Bergdorf südlich von Goslar, zwischen ihr und dem Rammelsberg ehemals belegen, Hercyn. Archiv 193. Der Ort gehörte schon in den Mainzer Sprengel, der sich über den öden Harz weiter herübergezogen, als ihm der Grenze der Wasserscheidung nach zukam. Beide Orte haben also nicht so nahe bei einander gelegen, um Eine Villa romana zu bilden; sie bestanden auch neben Goslar, von Bergdorf wurde die Kirche erst 1527 zerstört, (Michaelis S. 7. u. urkundl. Nachr.) Südburg im 14. Jahrh. Michaelis bringt noch ein drittes: Warsleb oder Bardeleben dazu, hinter dem Petersberge, bei der Oker, unter dem Hahnenberge gelegen, (das aber in den Nordthüringau gehört) wie ein viertes Dörpke, an Bergdorf grenzend.

17) Eine unangenehme Entdeckung für alle die Schriftsteller, welche aus den Kattenklinten, Katzenteichen, Kattenäsen, (Katten-Asen versteht sich!) die Geschichte der alten Tage des Landstrichs zusammentragen. Wer weiß nun, ob die Benennungen nicht von diesen

denthums und Beförderung des Christenthums in ein Lager, in loco nunc Goslar in perpetuum ibi staturo; im Jahr 785. [18]) vertrauet er dem Otto Kelta, dessen vormahlige Provinz, besonders den Bezirk von Goslar, mit den zwei neuen Dörfern, die er zum Obsiegezeichen über die Sachsen: villa romana [19]) nennt, und 788 mit einer Werla [20]) (Wehrlager) und Bollwerk

---

Katten-Christen herrühren? Schon deshalb müssen sie diesen Urkunden feind werden, welche ein so liebes Spielzeug ihnen zu zerbrechen drohen könnten.

18) Bei Zückert 794 gewiß nur Druckfehler.

19) So hieß allerdings, nach den Stiftungsurkunden des Klosters Neuwerk zu Goslar, der zwischen dem Rosen- und Vitus-Thor belegene Theil dieser Stadt: in parte burgi Goslarie, quam villam romanam dicunt, in domibus et in areis, Urk. Friedrich I. 28. Aug. 1188. vaterländisches Archiv. 1. 312; domum et areas sitas in parte burgi Goslarie juxta portam Rozendore, que villa romana vocatur, Bestätig. Innocentius 20. Oktober 1199, das. 321. Aber die Originale sind nicht mehr vorhanden (S. 301.) und ich mißtraue allen Abschriften Goslarscher Urkunden, in welche so vielfach vor und nach v. d. Hardt hineinkorrigirt ist, hier um so mehr, da die Urkunde des Bischofs von Hildesheim über die Einweihung 16. Okt. 1186 (S. 316.), bei der gleichmäßigen Aufzählung, diese Bezeichnung nicht giebt. Wäre ein Theil der Stadt auch Römerstedt, oder Römerdorf, oder ähnlich genannt; so folgte daraus für die obige hardtsche Mittheilung weiter nichts, als daß dieser das Vorgefundene einwebte.

20) Nach Hardts und seines Nachfolgers Michaelis Wörterbuch heißen alle befestigten Orte, Werla's. Hercyn. Archiv. S. 300. 308. Auch die unter Hardt's Papieren gefundene Urkunde mit der Ueberschrift: Translatio Werlae von 1151 ist nach dieser Meinung

versieht. Ein Mitgefangener, Mitgetaufter, Hartwakker, Kelta von Scladom (Schladen [so wird dieser Ort des Fürstenth. Hildesheim jetzt amtlich geschrieben, im Mittelalter ebenfalls der Sitz eines davon benannten Grafenhauses] wie sich gleich ergeben wird) verträgt ungern die Villa romana in seiner Nachbarschaft, fällt mit mehr als tausend Heuchelchristen die kattische Lagerbesatzung an, erschlägt derselben Viele, bleibt aber selbst mit mehr als hundert der Seinen in dem Gefecht. [21]) Otto (jener Kelta von Wolenberg) kaiserlicher praefectus loci lässt alle Erschlagenen, so Christen als Heiden, des Kaisers Ahndung nicht zu reizen, schleunigst untereinander auf dem Vstarcampo (das obige Osterfeld, wo Urnen ausgegraben) einscharren, und da werden, (was freilich Drönewulfs und der Ur-

---

verändert, indem darin die von Stapelc, oder Goslaria, (?) sagen: jussu Heinrici regis (der 1. folg. Anm.) hätten sie Werlam suam avitam nach Goslar verlegt, ein Grundstück, das später: curia, locus Stapelhoff genannt wird. Hercyn. Archiv 319. Ohne jene wunderliche Meinung sind diese Worte gar nicht zu verstehen. In die Urk. von 1178 das. ist der Harzgau (bei Handorf!) ebenfalls betrüglich eingeschoben!! Vergl. oben Anm. 1.

21) Zückert weiß noch, aus Michaelis 6. 7., daß Artwaker das Bergdorf mit der Villa romana und der darin belegenen Werle zerstörte, welche Orte K. Konrad I. im Jahr 914 theils wieder erbauete, theils ausbesserte, bis Heinrich I. (auceps?) alle diese Orte, nebst andern Dörfern, zusammenzog und den Grund zur Stadt Goslar legte!!

nen=Urkunden wahrhafte Geschichte noch nicht sagt, „die künftige aber wohl melden wird"!!) ohne Zweifel dem Einem und dem Andern Urnen beigesetzt sein. [22]) Fünfhundert Jahr darnach (also 1285) streiten sich zwei in Goslar angesessene Edelleute über die Urbarmachung des Osterkamps, da wird eingeschlagen und einige Urnen jener Erschlagenen kommen aus dem Grabe an den Tag. Der Inhalt wird als Katten=Christen Reliquien verehrt, [23]) und giebt so Ursach zur Abgötterei. Da aber die Geistlichkeit bald findet, daß heidnischer Christenmörder Knochen darunter sind, so werden alle Urnen gesammelt und auf Pancratio [24]) vergraben. Wieder 50 Jahr später

---

22) Wieder eine unerfreuliche Entdeckung, obgleich eine Urne mit historisch zu bestimmendem Beisetzungs=Jahr so hoch wichtig wäre; denn nun sind christlicher Deutschen Urnen nicht mehr zu bestreiten, und da solche, nach Ritters Abbildungen, von denen heidnischer Menschen gar nicht zu unterscheiden sind, wird die Verwirrung noch größer!

23) Es muß also in mehrere Urnen die Nachricht eingelegt worden sein, außer der Hardtschen, woher hätte man sonst 1285 diese Nachrichten erhalten? oder ist das salomosche Siegel erst damahls der hardtschen Urne aufgedrückt? Hardts Worte sind nicht ganz deutlich; aber die Lapidarinschrift (Anm. 7.) läßt keinen Zweifel, daß die 1285 gefundenen Urnen, im Jahr 1335 noch einmal hervorgesucht sind.

24) Auch einmal: Pancratii. Das Osterfeld, woselbst echte Urnen gefunden sind, und auch diese gefunden sein sollen, ist eine Gegend im Morgen von Goslar, theils zu dem ehemaligen Gebiet dieser Stadt, theils

(1335) werden sie neuerdings daselbst aufgefunden, die Ketzerei beginnt von Neuem, abermals werden sie zusammengesucht, nun zerbrochen, in die Kloake geworfen, etliche wenige aber, zum ewigen der Sache Gedächtniß, in einer oder andern Klausur mit Gyps oder Kalk angefüllt aufbewahrt,[25]) und gerade die beiden wichtigsten derselben mit den unschätzbaren Rollen, die sich so schön an Drönewulfs Denkmal anschließen, findet Hardt im Gerümpel des Zeughauses wieder!

Von dem, was die Urnen uns gebracht haben, sind wir also in keiner Hinsicht vollständig unterrichtet, so viel auch darüber verkehrt worden ist. Von der Nachricht in der ersten kennen wir nur das Anfangswort und die am Schluß befindlich

---

zum Amt Harzburg gehörend; auf der Julius-Berghausschen Karte vom Harz angegeben. Nahe daran, aber durch die Abzucht getrennt, liegt die (Hospital- oder) Siechenhöfer-Kirche, welche früher zum heil. Pancratius genannt wurde. (Rohr a. a. O. S. 456.) Bei solchen Hospitälern, außerhalb der Städte, wurde gewöhnlich begraben, wem man innerhalb der Mauern keinen Platz gönnte, die Fremden, die Anrüchigen, Ketzer, wenn für solche kein eigener Heidenkirchhof vorhanden war.

25) Mithin seit wenigstens 1335. Ob Brückmann, in aller Leichtgläubigkeit, doch an dieser Art der Auffindung Zweifel hegte? Er sagt in seiner Epistel, welche diese Hardtschen Briefe einschließt: in et ad urbem Goslariam — ante paucos annos ejusmodi cinerum reconditoria figulina quoque effossa, horum aliquot (er gestand nur ein Fragment von neugefundenen) Erdwin v. d. Hardt possidet.

gewesenen Wappen mit ihren Unterschriften. Die übrigen Stücke bleiben Räthsel. Das Pergament des zweiten Topfs ist, so viel das Gelübde Artwakers an Krodo betrifft, bekannter geworden; eine vollständige, genaue Beschreibung des ganzen Blattes ist aber nicht gegeben. Von diesem Gelübde besitzen wir jedoch zwei Abzeichnungen nach der Urschrift (von Ritter und Brückmann) [26]) und eine dritte, als quellenmäßig zu betrachtende Abschrift (von Zückert) ohne die Schriftzüge. [27]) Diese

26) Auf der anliegenden Tafel sind beide enthalten, allerdings verkleinert, doch hat noch Niemand die eigentliche Größe angegeben, und weniger fett als die Originale, daher wie geschmeichelt anzusehen, sonst aber, bis auf einen ausgelassenen Buchstaben (Anm. 1. S. 128.) völlig genau. Die mit 1 bezeichneten Reihen geben die Rittersche, die mit 2 die v. d. Hardt=Brückmannsche Darstellung, so lässt sich gleich übersehen, was beide gemeinschaftlich haben, was einer nur allein hat. Die römischen Zahlen sind die Bezeichnungen bei Brückmann. Dadurch, daß beide Abbildungen unter einander gesetzt sind, lässt sich auch nicht nur die Verschiedenheit der Schriftzüge bei beiden leichter auffinden und das Eigenthümliche jeder Mittheilung besser beurtheilen, sondern man findet auch die Verschiedenheiten im Texte besser auf, als wenn solche neben einander gesetzt wären; so springen die Lücken am Ende der ersten Zeile bei Brückmann und der Ausfall des Namens Wittekin in der zweiten Zeile bei Ritter gleich in die Augen. Die Trennung der Worte, welche die Originale nicht haben, bei denen die Buchstaben alle gleich weit von einander abstehen, befördert die Lesung und darauf kommt es bei dieser falschen Urkunde doch allein an.

27) a. a. O. S. 483.

Das Gelübde, sammt der Oddoschen Unterwerfung

Urkunde lautet nun, die wörtliche Übertragung zur leichtern Verständlichkeit zwischen die Zeilen gesetzt, also:

---

und Karls Gunstbrief, haben ferner in der Ursprache abdrucken lassen:

Moehsen a. a. O. S. 53. ganz nach Zückert, nur mit kleinen Verbesserungen.

Willenbücher S. 145—149. nach Zückert und Moehsen, sammt drei Seiten geschichtlicher und sprachlicher Erläuterungen, erstere nach Michaelis, letztere ganz in der Voraussetzung, daß die Urkunden echt wären, woran dieser Sprachforscher nicht zweifeln mogte, aufgestellt, aber auch dann ungenügend und dürftig.

Karl Friedr. Becker Weltgeschichte 4 Thl. S. 187. (3 Ausgabe 1816.) „eine Formel, die wahrscheinlich von allen nachgesprochen wurde, „wie Seite 188. von Oddos Unterwerfung: „eine Formel, welche ein solcher Hauptmann bei seiner Taufe nachgesprochen hat"!! Beiderlei nach Zückert, erstere ohne Artwakers Unterschrift, letztere ohne Karls Anhang. Daraus:

Bredow umständliche Erzählung der merkwürdig. Begebenheiten der allgem. Welthistorie 1803. (6. Aufl. 1817. S. 326—328.) mit Druckfehlern.

Emperius Sp. 191. mit Benutzung der Willenbücherschen Anmerk.

Das Gelübde allein, in der Urschrift und Uebersetzung:

Rößig 1. Ausg. (1793) S. 34. 2. Ausg. S. 167.

Bredow Uebersetzung des Tacitus 1809. S. 107. mit eben solchen Fehlern, als in der Geschichte.

Ammon und Bäumlein teutsche Alterthümer. Tübingen 1817. S. 40. nach Zückert, als Beweis, daß bei der Irmensäule Merkur oder Wodan verehrt worden sei; „dieser Artisberg ist kein anderer, als Heresberg, Eresburg, auf welchem die Irmensäule stand." Wie wird doch über unsere Alterthümer so recht con amore ins Blaue hineingesprochen!

Niemeyer Braunschw. Magazin 1824. St. 8. Sp. 122. aus Ammon.

Ui [a]) krotho [b]) woutan [c]) ilp osk
Huj Krodo [1]) = Wodan! hilf uns
an [d]) osken [e]) pana (wittekin) [f]) ok
und unserm Pana [2]) (Wittekind) auch

Leonhard S. 51. aus Rößig.
Die Uebersetzung des Gelübdes allein:
v. Rohr a. a. O. S. 292,
Schütze 1. Ausg. S. 26., 2. Ausg. S. 46. beide aus Ritter. Dabei ist der Literatur wegen zu vergleichen: Koch Kompend. der deut. Literatur-Gesch. 2. Ausg. 1795. S. 24. n. o. (Gräter citirt auch S. 319, welche es wenigstens in meinem Exemplare nicht giebt.) Kinderling Gesch. der niedersächs. Sprache S. 196. Gräter Bragur VII. Abth. 1. S. 518., dem die Beschuldigung der Unechtheit 1802 noch eine baare Neuigkeit war. Rühs Erläut. S. 279.

---

a) Zückert hat dafür Hilli, heiliger, nach dem Fac-Similes falsch. b) krotto Brückmann; Krotti Zückert. c) woudan Br.; woudana Z. d) un Z. e) an osken fehlen bei Br.,

---

1) Der Form nach, noch mehr bei Zückert, ein Eigenschaftswort, kein Name; daher auch die Ritter mitgetheilte Auslegung übersetzt: huj, auf, auf, großer Wohlthäter; da würde also auch Woudan nicht für den Namen des Gottes geachtet! Beides gewiß unrichtig; v. d. Hardt wollte allerdings Krodo-Wodan gelesen wissen, und auch die Abbildung des Krodo unter dem Gelübde zeigt die Absicht unzweifelhaft. „Aus diesem Beiwort des Wodans, welches wahrscheinlich in dieser Gegend, besonders vom gemeinen Mann, am häufigsten und mit Auslassung des Hauptnamens gebraucht wurde, scheint die Sage entstanden zu sein, daß der Sachsen Gott, und namentlich der, den Karl zerstört habe, Krodo geheißen habe.“ Willenbücher kritische Ansicht!

kelta af [g]) tat [h]) aiske [i]) karl ui [k])
Kelta [3]) von das scheusliche Karl, Oh [4])
ten slaktenera [l]) ik kif ti an [m])
den Schlächter! [5]) ich gebe [6]) dir einen

---

es ist an deren Stelle nur ein unbrauchbares e vorhanden. f) wittekin fehlt bei Ritter, auch passt diese Einschiebung nicht in die Verbindung; witekin Z. g) of Br. Z. h) ten Z. Korrektur um den für richtiger gehaltenen Artikel zu schaffen. i) aiskena Z. k) karelui zusammengezogen Z., was Moehsen schon trennte, Willenbücher aber meint, es solle wahrscheinlich karelen heißen, da der Ausruf nicht recht in die Verbindung zu passen scheine. l) Slakttntra

---

2) Bei Z. übersetzt: Herr. Da wären wir denn ins Slavenland verwiesen. Ritter hat das fremde Wort nicht übertragen, so wenig als Kelta. Willenbücher, es hänge mit Fahne zusammen; Becker Hauptmann, Pannerherr; Bredow Hauptmann, Fahnherr, wie Ammon und Bäumlein. Auch Reinwald dachte an Fahne. (Briefwechsel.)

3) Z. Unterfeldherr. Authentisch mögen diese Erklärungen sein, da Michaelis, Z. Quelle, die v. d. Hardt'schen Papiere benützte; wie man mit der Sprache zurecht kommt, ist bei solchem Funde gleichgültig. Aber Hardt setzt doch Kelta als Bezeichnungswort sowohl bei Oddo, als Artwaker (Anm. 7.) in eine solche Beziehung, daß seine Bedeutung mehr Häuptling, Edler, Graf hat sein sollen. In der Unterwerfungs-Urk. ist Pana Befehlshaber. Auch hieraus geht hervor, daß Wittekind (oben f) falsch zwischen seine beiden Titel oder Würden von Br. Abzeichnern eingeschoben ist. Ammon hat: Helden übertragen, und so ist abermals der alte Stamm der Kelten zu einem Heldenvolk geworden!

4) Pfui übers. Z.

ur n) an o) tu p) skapa an q) al r) tat
Ur 7) und zwei 8) Schaafe und all das
rof ik slakte t) ti u) al v) tat w)
Raub, 9) ich schlachte dir all das
fanken x) up tinen illiken y) artis-
Fang 10), auf deinem heiligen Harz=

---

bei Br. Zeichnungsfehler; auf der anliegenden Tafel ist in der Ritterschen Zeile aus Versehen slaktenra Statt slaktenera gedruckt. m) an Br., in Z. n) Wollte man die Fehler der nachlässigen Abschreiber aufzählen, so hat Bredow hier our, wie bald darauf tou. o) un Z. p) fw. Rit., wahrscheinlich ein Fehler des Abzeichners Statt tw. q) un Z. r) fehlt bei Z. t) slikteni R. u) fehlt bei R., als mit dem vorhergehenden Wort zusammengezogen. v) all Z. w) fehlt Z. x) fanka Z. Verbesserung der kritischen Hand. So weit geht das Fac=Simile bei Brückmann

---

5) Von dem schändlichen unnützen Todtschläger Karl Rit.; bei Z. bloß: von Karl dem Schlächter! Und wer hätte wohl gedacht, daß das märkische und sächsische Schimpfwort: Pfui der aische Kerl von so alter und vornehmer Herkunft wäre! Moehsen 53. Anm. **

6) opfere bei R.

7) Ochsen R. u. Z. Auerochsen Becker und Bredow.

8) Offenbar twei. zwei, wie R. zwölf herauslesen konnte, sieht man nicht; auch hat Z. ebenfalls, nach Michaelis hier glaubhafter Auslegung, zwei.

9) „Welchen er (! es ist doch Artwaker, welcher spricht, also ich? über Wittekinds Leute konnte dieser doch nicht verfügen?) aus villa romana erbeuten wird," Zusatz bei R. So ist überall Hardts Hand sichtbar!

parko.[z]) (Nach Ritter folgt nun das
berge. [11]) Bild des Krodo.)

Artwaker scladomo for wittekin
Artwaker (von) Schladem [12]) für Wittekind
p. kelta.
p. [13]) Kelta. [14])

Daß die Erzählung des Herganges, wie der neugetaufte und dabei auch wohl neu benannte Agapit umgekommen von der Mörderhand des Artwakers, der nun ewig in der Hölle brennt,

---

nur. y) iliken Z. z) artisberka Z. Hier endet Zückert.

---

10) All das Gefangene R.; alle Gefangene Z., da war denn für die Menschenopfer ein neuer Beweis gelegentlich mit beigebracht, den Rößig und andere nicht verschmähten.

11) Hartesberge Z.

12) Daß dieses seltsame Wort den Ort Schladen, oder früher Sladem andeuten soll, daran ist nach oben (Anm. 7. S. 116.) nicht zu zweifeln. Der älteste, uns bekannte Laut des Ortes ist aber Schladheim (freilich erst 1110. Blum Hildesh. Gesch. B. 2. S. 191a 391.) Davon hat der Verfertiger nichts gewusst.

13) Was soll der Buchstaben bedeuten? Pana? Also Wittekinds Titel, oder Artwakers, hier wiederhohlt? Dann fehlt und dazwischen, und des letztern Würden können wohl nur in Betracht kommen, da er nach der Lapidarinschrift Wittekinds Pana und Kelta, nun des Satans war.

14) Sonne, Mond und Stern, welche auf Ritters vollständiger Abschrift noch folgen, schließen die Zauberformel.

des Satans vornehmer Diener, lateinisch abgefasst worden, ist eine billige Ehre, welche die Priester der Katten-Christen ihm angethan. Wie man uns aber den Inhalt dieser einzigen historischen Urkunde vorenthalten konnte? Wörtlich liegt er freilich nicht offen, aber doch der That nach in Hardts obiger Mittheilung, und so mögen wir uns trösten: wir haben eine Erdichtung weniger in schlechtem Latein zu lesen! Weshalb die Wappen der Geschlechter des Mittelalters [28]) von Gosa und von Dik — denn Piscinna ist nur Übersetzung in

28) Von der Familie de Piscina (von Dyke, van den Dike) eine Nachweisung in (Moeshell) diplomatische Geschichte von dem Reichsstifte auf dem Petersberge vor Goslar. S. 34 Anm. f. Häberlin St. Archiv XIV. S. 21. Vergl. Bruchstücke aus der Geschichte des Amts Elbingerode 1. Heft S. 65. Anm. 105. Harenberg de secta non timentium deum. Brunsvigae 1756. S. 161. und dessen hist. Gandersheim. S. 1575. Sie soll von dem Orte Dikhof bei Goslar benannt sein. Das Wappen derselben, das Schwerdt, bei Harenberg hist. Gand. T. 33. n. X. Hartmann de jure austregarum übersetzt S. 16. Piscina i. e. Fischebeck, ob nach Urkunden? Von der Familie von Gosa findet sich bei Scheidt mantissa p. 434. Rudolf 1234. Ob sie mit der de Goslaria einerlei war, ob ihr Wappen das halbe Rad? lässt sich nicht gleich nachweisen, einem in dieser Gegend Angesessenen stand solches zu, indem dasselbe die Familie der Frau Volkmars von Wildenstein, Stifters von Neuwerk zu Goslar, Lucke, führte, s. deren Grabmahl bei Heineccius Tafel zu S. 162. Das Wappen einiger Familienglieder von Goslaria, wie unter sich verschieden, war ein anderes. Kotzebue Chron. montis francorum. S. 78. Heineccius Tab. 4. n. 3. u. 4.

die geehrtere römische Sprache — darunter gemahlt sind, ist nicht sofort zu erforschen. Stammen die adlichen Häuser von Agapit ab, dem Märtyrer? Sind Glieder derselben erschlagen worden, die denn freilich schon durch diese Namen und durch diese Familienauszeichnungen ihrer Zeit vorgeeilt gewesen wären? Oder waren aus ihnen die beiden Edelleute entsprossen, welche sich 1285 um den Osterkamp stritten? Doch nein, diese Zuthat zu den Urnenurkunden wäre zu frevelhaft gewesen. Auch waren ja die Schriftzüge 1285 nicht mehr die nämlichen, in welchen die Denkmale von 785 geschrieben wurden, und doch stellten sich hier beiderlei als ganz dieselben dar!

Die Worte auf den kleinen Zetteln, um die Haare, um den Knochen, unter dem Krucifix, dem Adler, sind unverständlich. Daß sich solche auf die zwei Mal entdeckten Reliquien beziehen, ist allein klar, und daß das Anfangs S. unstreitig Sanctus bedeuten soll, wie es bei Sanctus Pancratius nicht zu verkennen.

Zu diesem Urnenschatz gehört aber auch nothwendig die Unterwerfungsakte Oddo's. Drönewulf soll sie aufbewahrt haben, wie v. d. Hardt ausdrücklich meldet, der sie jedoch in seiner flüchtigen Erzählung nicht mittheilt. Diese Lücke füllte erst

gläubig der unkritische Zückert, [29]) und zwar, wie er angiebt, aus dem Goslarschen Stadtarchiv — wo sich auch, wie wir hörten, das Gelübde finden sollte, wo anders könnten sie auch in Goslar würdiger und glaubengewährender niedergelegt sein! — das sie aber nicht enthält. Sie kann allein aus Drönewulfs Geschichtswerk herstammen, ihr Ursprung müßte denn der nämlichen Werkstatt angehören, aus welcher das Gelübde und dessen Begleiter hervorgingen. Sie lautet, mit Michaelis Übersetzung:

Hilken maktik Konnick [a]) Karelo.
Heilig Mächtiger König Karl.
Ik tin vanken Oddo pana of
Ich dein gefangener Otto, Kriegherr über
thousand vorsaki ten krotten Wou-
tausend verfluche [b]) das große Wo-
dana belta up Artisbarko. So ok
dansbild auf Hartberge, also auch

29) a. a. O. S. 508. Anmerk.

a) Konnink Moehs. Druckfehler.
b) Einfacher doch wohl: entsage, wie in der Taufurkunde forsachistu. Willenbücher.

all men Godmanni ok Krisknekti
alle meine Edle c) und Kriegsleute,
to d) Kerstene. Au e) min
und werden Christen. Alles was ich
Sittoma f) ok rekto is in tin
besitze und meine Rechte sind in deinen
will ok anda. We bit g) bi h)
Willen und Händen. Ich bitte dich
otmode i) um levens ok Fridoms.
fußfällig um Leben und Freiheit.

c) Untergebene, Gutsmänner, zum Gut gehörig. Bredow. Gute, d. i. Tapfere, angesehene Männer, Edle. Willenb.

d) Willenb. zog dieses Wort auf forsaki zurück, in der Bedeutung: zusage; Oddo sagte seine Edlen Karl zu, daß sie Christen werden sollten.

e) All, die Uncialbuchstaben (wer sagt denn, daß die Urschrift darin geschrieben war? Will. verwechselt diese Urkunde mit dem Gelübde!) an und all sind leicht zu verwechseln. !! Willenb. Wohl nur Druckfehler, wie die Uebersetzung zeugt.

f) Besitzthum, wie Christenthum, Herzogthum. Willenb.

g) Der niederdeutsche, unveränderte und hier zusammengezogene Plural. Willenb.

h) Muß di oder thi heißen, wie es Moehsen gleich verändert hat. Willenb.

i) Otmode, Ausmüthig, d. i. ohne Muth, d. i. demüthig, im Holländ. noch outmoedig. Will.

We will oldena bi Gotto almaktik
Wir wollen halten bei Gott dem Allmäch-
ten Vater ten Son ten illiken Ost, k)
tigen Vater, dem Sohn und heiligen Geist,
di osk ſcapen heft, ſo we nu
der uns erschaffen hat, wie wir itzt
lernet, l) ok an ti us nadik m)
unterrichtet sind; auch an dir unsern Gnädigen
Konnik.
König.

Der von Karl darunter gesetzte und unterschriebene, offene Gunstbrief verkündet allen Gläubigen:

Et nos Dei Gratia Romanorum Imperator Carolus promittimus Ottoni Satrapae et ejus familiaribus omnem gratiam Regalem, si fidem Deo omnipotenti Nobis et imperio servave-

k) Das einfache Nennwort, woraus durch den Vorhauch gast, geist geworden ist. Will. !!

l) Zusammengezogener Plural, (wie g) wir lernen ꝛc. Will.

m) Das einfache Beiwort will. Nein, das verdrehte und geradebrechte, wie die ganze Sprache dieser Urkunden!

rint, reddendo eis terras et Dominatus in Administrationem liberas. A. Sal. n. Jesu Christi fil. Dei unius Amen. VII° LXXXVI.

C. R.

Bei allen diesen angeblichen Überbleibseln alter Zeit kann die Unechtheit nachzuweisen, nicht schwer fallen, man mag die Schriftzüge betrachten, die so offenbar, lediglich aus unsern lateinischen Buchstaben, willkürlich verdreht sind, mit dem des Zeitalters Karls des Großen gar nichts gemein haben; man mag auf die Sprache sehen, die geradebrechten, wunderlichen Worte, die wirklich nur dem unglücklichen Bildner erscheinen konnten, als gehörten sie ins Zeitalter Karls und den Kampfgenossen Witekinds an; man mag die Geschlechter des Mittelalters, und das ihre Wohnorte (dann Stammsitze) bezeichnende von vor den Namen hinaufgeschoben erblicken ins achte Jahrhundert; oder den lächerlichen Freiheitsbrief Karls mit der neuzeitigen Unterschrift, der Rechnung nach den Geburtsjahren Christus (und diese in den Formen der spätern Jahrhunderte ausgedrückt) mit den echten Urkunden des Monarchen vergleichen wollen; oder zu der einem Ammenmährchen gleichenden Geschichte

der Entdeckung sich wenden; oder endlich den Inhalt prüfen — überall erscheint die alberne und dumme Fälschung, Unterschiebung und Unechtheit hervordringend. Oder vielmehr, es bedarf solcher Prüfung und Nachweisung nicht einmal; der erste Blick, der flüchtigste des Kenners spricht so überzeugend die Falschheit aus, daß jede tiefer eingehende Untersuchung als vollkommen überflüssig erscheint. Wie manche Behauptungen nicht bewiesen zu werden brauchen, so auch diese: es wird kein Gedanken an die Echtheit aufsteigen; wer zweifelt, der kann Worte machen, aber die Zuhörer gehen ab. Es sind nichts als die Spiele Erdwins von der Hardt, der aus frommen Betrug, oder zur Fopperei, die erstern Frazzen erdachte, wenn nicht alle. Über ihr weiteres Schicksal giebt es verschiedene Aussagen. Nach einer sollen sie nach Hildesheim gewandert sein an einen Medizinalrath D. Brandis; [30]) die andere führt sie nach Gandersheim und wieder eine andere nach Kiel in des Archiater Hensler Besitz. Mögen sie zerstört sein, es wäre kein Verlust; nie hätten sie erscheinen, und früher hätte man sie besser prüfen, als weiter verbreiten sollen. Jedenfalls hätte dieß ehrlich,

30) Mund topogr. statist. Beschreib. von Goslar S. 61. Leonhard S. 50.

nicht mit Weglassung der nothwendig zum Ganzen der Urkunde gehörenden wunderlichen Unterschrift des Gelübdes, geschehen müssen, die unerlaubter Weise bei den mehrsten Abdrücken fehlt; nicht mit Weglassung der damit so genau in Verbindung stehenden Bitte Oddos und Karls Gunstbriefs; diese alle bilden einen nicht zu trennenden Kreis, und schließen sich als nothwendige Gelenke einer Kette in einander! Aber die letztere schiebt, wer von der erstern spricht, nur zu gern zur Seite, oder vielmehr schweigt unredlich davon.

II.

Abbildung des Krodo.

Wir haben absichtlich die Abbildung des Krodo, welche unter dem Gelübde befindlich gewesen sein soll, noch nicht berührt. Mit der Erdichtung des Ganzen kann auch sie nur aus der neuern Zeit hinzugetragen sein, und das wird sofort noch klarer, wenn Ritter, der allein ihrer gedenkt, sie, obschon dem Bothe'schen Gebilde gleich, doch auf eine Weise beschreibt, wonach sie von derselben wieder abwich, und zu dessen Beschreibung nicht mehr passt. (Siehe gleich unter 3.) Das ist nicht zu verwundern. Man sollte zwar glauben, von der Botheschen Abbildung, da sie die einzige ist,

von der alle übrigen geständlich ausgegangen sind, könnten keine Abweichungen Statt gefunden haben; aber der erfinderische Geist der sogenannten Freunde des Alterthums hat nicht geruhet, er hat fortgebildet in seiner Thätigkeit, die Urgestalt ganz aufgebend. Wie durften sie sich auch einengen lassen, durch die Eine übrig gebliebene Form, die den veränderten Ansichten nicht mehr genügte, aus ihrem Haupte entspringt der Gott; wie er gewesen sein könnte, muß er gewesen sein! Ob ein nüchterner Geschichtsforscher warnend vor dem Truge und kopfschüttelnd steht, das ist des Bildners geringste Sorge. Ist die Gestalt nur einmal hingetragen auf das Papier, sie wird sich bei den leichtgläubigen, nicht prüfenden Menschen schon Freunde und Verehrer erwerben, welche, weil dieselbe vorhanden ist, behaupten werden, man könne doch nicht gerade hin absprechen: verlohrne Schriften, Überlieferung, Sage, könnten ja diese Form dem Mittheiler gegeben haben, Bothe könne nicht der einzige Bewährer gewesen sein, es habe ohne Zweifel abweichende, dem Urtypus, diesem oder jenem Zusatze gemäße Bildungen gegeben, das sei überall, nach den verschiedenen Deutungen der Gottheit sogar nothwendig und beim Krodo wiesen ganz offenbar mehrere sehr klare Spuren darauf zu-

rück! So und auf ähnliche Weise wird man suchen die Geschichte durch leeres Geschwätz um die unveräußerlichste ihrer Eigenschaften — die Wahrheit — zu betrügen, damit nur das Ergebniß nüchterner Forschung nicht anerkannt werden darf. Aber es giebt nur eine Darstellung, die Bothesche, was spätere Beschauer darin anders sahen, als der Aufsteller und Mittheiler selbst, oder nach eigener Willkür wiedergaben, kommt allein auf ihre Rechnung, da sie gestehen, nur allein, mittel- oder unmittelbar, aus dieser Quelle geschöpft zu haben. Somit ist der zur Vertheidigung der Unwahrheit, der Lüge, des Betrugs, oder alberner Meinungen immer wiederkehrende Spruch: von unbekannten Quellen, Überlieferung, erhaltenen Sagen in diesem Fall gar nicht anwendbar, vielmehr steht hier einmal ein recht urkundliches Zeugniß, wie eine historische Mittheilung willkürlich verändert wird, wenn man in solchen Überlieferungen ein freies Schalten und Abändern zugiebt! Zur Warnung und zur Vorsicht bei andern Bildungen der Vorzeit, wo die Folge der Verkehrungen und Zutragungen nicht so sicher und anschaulich dargelegt werden kann! Vierfach ist das Bild Krodo's jetzt ausgeprägt vor uns liegend:

1) Das Bothesche Urbild, (auf Blatt 16.

Rückseite der ersten Ausgabe, bei Leibnitz a. a. O. S. 286.; beiliegende Nachzeichnung Taf. 1.) Ein links sehendes Bild, struppiges Haar, die einfache Bedeckung nur bis an die Knie reichend, am Halse eng anschließend, die Ärmel bis über den Elbogen aufgewickelt, der Knoten des Gürtels ganz an der rechten Seite und das einzige flatternde Ende links. Der Bars links schauend, von der Säule außer dem Knauf, nur ein kleiner Theil des Schafts zu sehen.

Dieses Bild behielten Torquatus, Stangefol, Krieg, Brückmann (T. 12. n. VI.) und Leonhard bei, unbedeutende Änderungen abgerechnet, und bei dem letztern sehr verschönert, das Haar gekämmt, die niedrige Säule vollständig dargestellt.

2) Der Künstler, dem Pomarius die Anfertigung seiner Holzstiche auftrug, lieferte, (wahrscheinlich um den schmutzigen, wilden Burschen der eleganter gewordenen Gesellschaft zugänglicher zu machen) ein völlig verschiedenes Gebilde — ein schlechter Dank für den unschätzbaren Dienst der Aufbewahrung. (S. 28. — Tafel 2.) Die Figur sieht rechts, das Haar ist gekämmt und gescheitelt, der Bart geschnitten, wie das Ende des 16. Jahrhunderts verlangte, ein Oberkleid von gegittertem Zeuge, reicht fast bis auf die Knöchel, zwei Reihen

Knöpfe auf der Brust und tiefer herab, eng schließt solches an, und ein stehender Halskragen schmückt dasselbe. Der Schleif des gürtenden Schurzes liegt vor der Mitte des Leibes, zwei Enden fliegen an beiden Seiten. Das Unterkleid ist an den Armen sichtbar, wo solches an den Knöcheln der Hände gebunden erscheint. Der Bars sieht ebenfalls rechts. Die Säule ist vollständig dargestellt und mit Zierrathen versehen. Dieser spätern Umbildung, oder völligen Veränderung, — sie kannten die eigentliche Darstellung in dem seltenen Buche wohl nicht — folgen Angelus, Lindenbruch, Dresser, Westphalen, (praef. Tab. G. n. e) Valvasor, Tollius, Montfaucon, (pl. 184. n. 1.) Döderlein, (mit der Überschrift Satar, was bei ihm Crodo genannt wird, ist ja der Püster) kleine Veränderungen nicht achtend, immer noch genauer, als Verstegan, Arnold, Arnkiel, Nerreter, Heineccius, Grosser, Schedius, (Ausgabe 2., die erstere hat keine Kupfer) Brückmann, (n. V.) Falkenstein, Kaissarow (der Zeichner gab den Kupfern überhaupt eine bessere Form, als sie im Originale haben, S. 29.!!) welche eine eigene kleine Familie bilden. Bei diesen ist wieder mehr oder minder willkürlich an ihrem pomarius'schen Vorbilde geändert, der Rock bald auf der Brust offen, bald

gläubig der unkritische Zückert, [29]) und zwar, wie er angiebt, aus dem Goslarschen Stadtarchiv — wo sich auch, wie wir hörten, das Gelübde finden sollte, wo anders könnten sie auch in Goslar würdiger und glaubengewährender niedergelegt sein! — das sie aber nicht enthält. Sie kann allein aus Drönewulfs Geschichtswerk herstammen, ihr Ursprung müsste denn der nämlichen Werkstatt angehören, aus welcher das Gelübde und dessen Begleiter hervorgingen. Sie lautet, mit Michaelis Übersetzung:

Hilken maktik Konnick [a]) Karelo.
Heilig Mächtiger König Karl.
Ik tin vanken Oddo pana of
Ich dein gefangener Otto, Kriegherr über
thousand vorsaki ten krotten Wou-
tausend verfluche [b]) das große Wo-
dana belta up Artisbarko. So ok
dansbild auf Hartberge, also auch

29) a. a. O. S. 508. Anmerk.

a) Konnink Moehs. Druckfehler.
b) Einfacher doch wohl: entsage, wie in der Taufurkunde forsachistu. Willenbücher.

all men Godmanni ok Krisknekti
alle meine Edle c) und Kriegsleute,
to d) Kerstene. Au e) min
und werden Christen. Alles was ich
Sittoma f) ok rekto is in tin
besitze und meine Rechte sind in deinen
will ok anda. We bit g) bi h)
Willen und Händen. Ich bitte dich
otmode i) um levens ok Fridoms.
fußfällig um Leben und Freiheit.

c) Untergebene, Gutsmänner, zum Gut gehörig. Bredow. Gute, d. i. Tapfere, angesehene Männer, Edle. Willenb.

d) Willenb. zog dieses Wort auf forsaki zurück, in der Bedeutung: zusage; Oddo sagte seine Edlen Karl zu, daß sie Christen werden sollten.

e) All, die Uncialbuchstaben (wer sagt denn, daß die Urschrift darin geschrieben war? Will. verwechselt diese Urkunde mit dem Gelübde!) an und all sind leicht zu verwechseln. !! Willenb. Wohl nur Druckfehler, wie die Uebersetzung zeugt.

f) Besitzthum, wie Christenthum, Herzogthum. Willenb.

g) Der niederdeutsche, unveränderte und hier zusammengezogene Plural. Willenb.

h) Muß di oder thi heißen, wie es Moehsen gleich verändert hat. Willenb.

i) Otmode, Ausmüthig, d. i. ohne Muth, d. i. demüthig, im Holländ. noch outmoedig. Will.

Rückseite der ersten Ausgabe, bei Leibnitz a. a. O. S. 286.; beiliegende Nachzeichnung Taf. 1.) Ein links sehendes Bild, struppiges Haar, die einfache Bedeckung nur bis an die Knie reichend, am Halse eng anschließend, die Ärmel bis über den Elbogen aufgewickelt, der Knoten des Gürtels ganz an der rechten Seite und das einzige flatternde Ende links. Der Bars links schauend, von der Säule außer dem Knauf, nur ein kleiner Theil des Schafts zu sehen.

Dieses Bild behielten Torquatus, Stangefol, Krieg, Brückmann (T. 12. n. VI.) und Leonhard bei, unbedeutende Änderungen abgerechnet, und bei dem letztern sehr verschönert, das Haar gekämmt, die niedrige Säule vollständig dargestellt.

2) Der Künstler, dem Pomarius die Anfertigung seiner Holzstiche auftrug, lieferte, (wahrscheinlich um den schmutzigen, wilden Burschen der eleganter gewordenen Gesellschaft zugänglicher zu machen) ein völlig verschiedenes Gebilde — ein schlechter Dank für den unschätzbaren Dienst der Aufbewahrung. (S. 28. — Tafel 2.) Die Figur sieht rechts, das Haar ist gekämmt und gescheitelt, der Bart geschnitten, wie das Ende des 16. Jahrhunderts verlangte, ein Oberkleid von gegittertem Zeuge, reicht fast bis auf die Knöchel, zwei Reihen

Knöpfe auf der Brust und tiefer herab, eng schließt solches an, und ein stehender Halskragen schmückt dasselbe. Der Schleif des gürtenden Schurzes liegt vor der Mitte des Leibes, zwei Enden fliegen an beiden Seiten. Das Unterkleid ist an den Armen sichtbar, wo solches an den Knöcheln der Hände gebunden erscheint. Der Bars sieht ebenfalls rechts. Die Säule ist vollständig dargestellt und mit Zierrathen versehen. Dieser spätern Umbildung, oder völligen Veränderung, — sie kannten die eigentliche Darstellung in dem seltenen Buche wohl nicht — folgen Angelus, Lindenbruch, Dresser, Westphalen, (praef. Tab. G. n. e) Valvasor, Tollius, Montfaucon, (pl. 184. n. 1.) Döderlein, (mit der Überschrift Satar, was bei ihm Crodo genannt wird, ist ja der Püster) kleine Veränderungen nicht achtend, immer noch genauer, als Verstegan, Arnold, Arnkiel, Nerreter, Heineccius, Grosser, Schedius, (Ausgabe 2., die erstere hat keine Kupfer) Brückmann, (n. V.) Falkenstein, Kaissarow (der Zeichner gab den Kupfern überhaupt eine bessere Form, als sie im Originale haben, S. 29.!!) welche eine eigene kleine Familie bilden. Bei diesen ist wieder mehr oder minder willkürlich an ihrem pomarius'schen Vorbilde geändert, der Rock bald auf der Brust offen, bald

mit einer Reihe Knöpfe, den Hals bloß, an den Säulenschaft noch ein Frazzenkopf gesetzt, wie es jedem Künstler, dem der Stich unter die Hände kam, einfiel. Zu diesen scheint die Reyhersche Abbildung zu gehören, die nicht verglichen werden konnte.

3) Noch abweichender ist die Rittersche Form, (Tab. 2. n. I.) welche, wie er versichert, (S. 6.) nach Valvasor, Arnkiel, Schedius geformt sein, und auch dem Bilde auf der Urnenrolle zugleich entsprechen soll; [31]) ist das erstere wahr, so verstand sein Zeichner so gut wie gar nichts von dem, was man Treue nennt. Sie nähert sich jedoch dem Botheschen Urbild wieder mehr, so weit die noch plumpere Gestalt zu erkennen erlaubt; einfaches kurzes Gewand, ob dichtanschließende Ärmeln, oder ob der ganze Oberleib entblößt sein soll, ist nicht klar, der Gurt führt zwei kurze Enden. Das Haar ist kraus, aber das Rad in die rechte Hand gegeben, und der zierlich geflochtene Korb — kein Eimer — in die linke. Der Bars sieht links, die Säule ist vollständig, aber niedrig.

---

31) An der Stelle, wo in dem Gelübde das Bild stehen soll, (S. 129 oben) bemerkt er: imago crodonis picta, ac supra iam est delineata, und nicht hier, sondern S. 6. bei der Beschr. aus Bothe's Nachfolgern verweist er auf seine Tafel 2. Fig. 1.

4) Völlig verschieden von allen diesen ist das abscheuliche Bild in Reinholds Sammlung (N. 7.) aus einem angeblich unbekannten Buche. Der stattliche Recke trägt einen Schuppenpanzer vor der Brust und Stiefel, eine Eberhaut deckt den Rücken und deren Kopfende das Haupt, auf dem Rade liegt die Schlange, aus dem Bars ist ein schuppiger Delphin geworden. Diese Phantasie hat mit Bothe und den Sachsen keine Verbindung, wir überlassen die ärmliche Truggestalt verdienter Nichtachtung!

Nach Gottschalcks Taschenbuch (Ausg. 1. S. 414. Ausg. 3. S. 343.) findet man auf dem Schlosse zu Stolberg am Harz, einen kleinen, dem Krodo ähnlichen, ehernen Götzen, der daselbst ausgegraben wurde. Die Figur, welche allein gemeint sein kann, wurde vor etwa 100 Jahren — nähere Bestimmung fehlt — beim Graben des Grundes zum jetzigen Marstalle auf dem Schlosse entdeckt, nicht unter diesem selbst, und weil jedes aus der Erde hervorgewühlte Bild nur ein Idol gewesen sein kann, auch sofort zum „Hausgötzen" gestempelt und dieß bisher geglaubt. Die Masse soll aus einem kupferähnlichen Metall bestehen, Gesicht, Ohren, ein Ring vor der Brust, Theile des Gefäßes, sind vergoldet; die ganze Figur ist 6½ Zoll

Preußisch hoch, mit einem langen faltenreichen Talar, mit weiten Ärmeln, bekleidet, hält mit beiden Händen ein hohles Gefäß, wie ein Becher oder Helm, vor den Leib, hat eine aufgeschlagene Mütze auf dem Haupt, abgeschornes Haar, Schuhe! Wer darin eine Ähnlichkeit mit der Botheschen, oder irgend einer Vorstellung des Krodo finden kann, muß diese nie gesehen, sondern bloß nach Gutdünken unter den angeblichen Harzgöttern herumgerathen haben, um dem Funde eine Bezeichnung zu geben. Uns kümmert das Bild also hier nicht, das einen Heiligen, oder Geistlichen, verstellen mag, auch in anderer Hinsicht Werth haben kann.

III.

Deutung dieses Bildes.

Noch ärger, als mit der Abbildung, verfuhren die Geschichtforscher mit der Deutung derselben. Bothe erklärt seine Gestalt: [32])

32) vnde dusse affgode stond vppe eyner sulen vnd vppe eynen barse dat dudde dat se wolden stan vppe vasten voten. wente de affgode stod baruet vppe dem barse. dat bedudde dat de sassen scholden ghan baruot vppe schermesten. er se sick scholden eighen geuen. wente de affgode was gegort mit eyner lynen schorten. dat bedudde dat se fry weren van örem gode saturno. vnde scholden sick struuen reghen (Leibnitz hat schon stillschweigend den Druckfehler verbessert jeghen) öre vorvolger. alse de barß iegen den heket. Vnde de affgodde

Dieser Gott stand auf einer Säule, und auf einem Bars [33]), das bedeutet: die Sachsen sollten auf festen Füßen stehen; daß der Abgott stand barfuß auf dem Bars, bedeutete: die Sachsen sollten eher barfuß gehen, auf Scheermessern, ehe sie sich sollten zu eignen Leuten übergeben; daß die Gestalt war gegürtet mit einem leinen Schurz: [34]) daß sie frei wären von ihrem Gott

---

habde in syner lochteren hant eyn rad. dat bedudde dat sick de sassen scholden vast besluten in eyn. vnd in der vorderen hant eynen water aymer. dat bedudde dat he were eyn moder der kulde. vnd de rosen in dem aymer bedudde dat he were eyn borne der fruchte so anbeden se syner macht vppe dat öne de frost orer fruchte neynen schaden dede. Woher doch der oberd. Eimer?

33) Börs, perca. Auf dem (ersten) tundernschen Horn wurde auch ein vierfüßig Thier mit Menschengesicht, auf einem Fische stehend, abgebildet. Arnkiel wusste sich zu helfen: es sei der Saturn, der von den cimbrischen Friesen (der nordöstlich der Elbe wohnenden) also vorgestellt würde! Trauriger Zirkelschluß und was wollen denn die Vögel auf Fischen stehend? Nachher sah man den Fenriswolf in dieser Figur. Daß ein Celtiberer ihr Urheber sein könne, solche Ketzerei ahnete man damahls noch nicht.

34) Schorten, nicht Schürze, die trägt das Bild nicht, sondern Schurz, Luthers Evang. Johannis 13. v. 4 u. 5. wie auch alle Aeltern richtig übersetzt haben, und der Mönch von Pirna erläutert: gegort mit einem leinenen Schurztuch. Wie konnte er auch mit einer leinenen Schürze gegürtet sein! Pomarius aber nennt den Schurz: „Fechel oder Band;" daraus ist bei den fingerfertigen Abschreibern, welche den Ausdruck nicht verstanden, um so lieber eine Sechel herausgewandelt worden, da diese die erwünschte Verbindung mit Saturn oder Kronos gab! Bothes Bildniß und Beschreibung hat keine Sichel; aber Merian a. a. O. erwähnt der Sichel oder Sense und in dem Wolfenbüttel'schen

Saturn, und sollten sich sträuben gegen ihre Verfolger, wie der Bars gegen den Hecht. Der Götze hatte in der linken Hand ein Rad, bedeutend: die Sachsen sollten sich fest an einander schließen; der Wassereimer in der rechten Hand: daß jener wäre eine Mutter der Kälte, und die Rosen in dem Eimer: daß er ein Born der Früchte. Daher beteten sie seine Macht an, daß der Frost ihren Früchten nicht schade."

Torquatus verbesserte schon die unvollständige

Auszug aus Bothe und dessen Abschrift im Harzburger Amtslagerbuche, wie solche Leonhard, S. 31, mitgetheilt hat, ist dieselbe dreist eingeschoben: „de Afgode, was gegort mit einer leynen Schorten un Sechel." Genau besehen steht gar der Fechel da. Es ist vergebliche Mühe, die Sichel am Bilde Krodos sowohl bei Bothe, als in der Federzeichnung der Wolfenbüttelschen Handschrift — an beiden ist von ihr durchaus keine Spur — zu suchen, wie Leonhard thut, der Ursprung des falschen Einschiebsels in Bothes Text liegt zu klar vor. Heineccius warf den eingeschmuggelten Zusatz heraus, (S. 22.) daß ihn doch nicht Krieg sogleich wiedergehohlt hätte, den köstlichen Einfall! (S. 9.) Damit ist denn eine der vielen Aehnlichkeiten, welche Leonhard zwischen Krodo und Saturnus finden will, (S. 33, 34, um deren willen wir einige Zeit Funks Mythologie zuhören müssen,) oder vielmehr die allereinzigste verschwunden, denn die übrigen angedeuteten streifen nicht einmal an die Aehnlichkeit. Auch die gelehrte Herleitung der Schürze aus dem Dänischen: Schorten, (Skjorte?) Hemde, also für die ganze Bekleidung Krodos genommen, ist zu mühselig. Von der Kleidung sagt Bothe nichts, nur aus der Abbildung lernen wir sie kennen. Der Gürtel aber wird hier vom Gegentheil seiner Wirkung (zusammenfassen) gedeutet, wie lucus a non lucendo!

Meinung: capite idem nudus et apertus, quod vel aperto capite res diuina ei fiebat, ut deo terrestri, cum coelestes dii velati immolantur: vel quod veritas occuli non potest, quia Saturnus deus veritatis ab iis habebatur. - - - Per vestem candidam (!) atque constrictam (!) quod amicitia mutuis virtutum officiis semel contracta, arctissime servari, neque ulla negligentiae rubigine decolorari, seu fucis aspergi debeat.

Pomarius folgte in freier Übersetzung: durch die Blöße des Haupts und Herzens (am wenigsten ist dieses nach Pomarius Bilde frei) haben sie dem Bild und Gottesdienst Saturni nachgeschlachtet, und zugleich daneben anzeigen wollen, daß ihm, als einem Gotte, mit entblößtem Haupte und aller Reverenz, auch unverdecktem und unverholenem Herzen gedient werden solle. So vermahnete sie auch das weiße, und mit dem Fechel oder Bande umschürzte Kleid, daß sie in ihrem Verbündniß und Freundschaft rein, ohne Flecken, Betrug und Falsch sein und unauflöslich zu Haufen halten sollten.

Letzner: Daß ihr steinern Krodo, auf einer steinernen Säule (über die Masse schweigt Bothe) gestanden, haben sie sich dabei erinnert,

daß sie auch in ihrem Glauben und eingebildeter Meinung, wie eine feste Mauer, beständig und unbeweglich stehen und bleiben müssten.

Schedius fügt noch hinzu: urna cum fructibus (Bothe kennt nur Rosen, die Früchte, namentlich Äpfel und Birnen, hat Entzelt eingeschwärzt, und ihm haben Pomarius und Lindenbruch solche nachgesagt.) tempus notabat, quod fruges anni producit in hominum et totius naturae usus.

Weiter ging Arnkiel: sein langer Rock (seit Pomarius nämlich!) Bart und Haar bedeutet die Langsamkeit der Bewegung des Saturns, welche sich auf 30 Jahre erstrecket. (Haben die Sachsen von der Urweisheit in der Astronomie auch Etwas gerettet?) Das Rad hat sein Absehen auf den Umlauf der Zeit, das Wasserfaß mit Blumen oder Rosen gefüllt, zeigt seine Herrschaft über Wasser und Land, oder wie Andere (!) wollen, auf die rechte Zeit und Hoffnung derselben. Daher man sagt: Zeit bringt Rosen. Der Fisch, darauf dieser Götze steht mit bloßen Füßen, bildet die Schlüpfrigkeit und Unbeständigkeit der Zeit.

Heineccius: non incongruum videbitur existimare, Saxones Crodonis simulacro universam rerum naturam συμβολικῶς expri-

mere voluisse. Caput intonsum Crodonis solem imaginatur, radiis ab aëre reflexis ejusmodi schema prae se ferentem, — Welch ein Fund! die Kette zum Michel ist geschlossen.

Meinders: rota et urna lubricae variantisque fortunae, fragilitatisque nostrae indices.

Calvör sah im Krodo den großen Oden, Odom oder Adam, vorgestellt durch einen Bauer und Ackermann, der sich aus dem Wasser und sonst mit großer Beschwerlichkeit nähren musste. Seine Arbeit auf der Erde war ein Rad, oder wie ihn andere (!) abmahlen, eine Sichel, das ist der saure Acker- und Feldbau, daraus er doch endlich nach saurem Schweiß seinen Korb mit Rosen und Früchten füllen und sich ehrlich ernähren konnte. Dieses bildete den Oden oder Adam gar artig ab, gab auch zugleich den Landeseinwohnern ein schönes Lehrbild, wie sie sich säuerlich, doch ehrlich, nach dem Exempel des großen Odams oder Adams, ihres Stammvaters, nähren sollten.

Falkenstein meint: dieses Bild stelle die Sonne vor und sei von *κρότος*, ein Schlagen der Füße, Hände, abzuleiten, weil an den vornehmsten Sonnenfesten getanzt worden. (und die Sachsen griechisch gesprochen haben, nach Petersen!) Der Bart bedeutet den großen Verstand, das Haupt ist

unbedeckt, weil die Sonne sich nie verdeckt, die langen Haare, die sich weit ausbreitenden Strahlen, der lange Rock giebt des Jahres Länge, die Binde, den Thierkreis, das Rad ist ohnedem Bildniß der Sonne, die bloßen Füße deuten auf das Untertauchen der Sonne im Meere.

Noch war der nordische (isländische) Mythenreichthum dem armen Sachsenbilde nicht zu Hülfe gerufen; das machte von Westphalen gern wieder gut: Crodonem quendam (Othini simulachrum) a gothico cro geminare, grida fructu, appellatum, qui (Othinus?) fide Eddae, Suecis Boreus, Groderus, Sadurus a gothico Saa et Saehd seminare, semine dictus, Romanis Saturnus. Et recte satis Crodoni convenit Borei nomen, quod derivatur a Norvagico boera, gignere, gestare. Fide descriptionis, quae in Edda mythologica passim occurrit, Boreus seu Crodo messoris imaginem exhibet et alio nomine dicendus est Jolfader, avus, Altvater, rectius solaris pater -- Eundem solis typum prodit figura Crodonis, qui rotam (solem) et amphoram tenet — pedibus piscem calcat, seu solis imperium in aquatilia testatur.

Diesem folgt, obgleich unbekannter Weise, Kortum, (und wer will, mag darin eine wunder-

bare Übereinstimmung und Verbindung der Sage, wenigstens der Deutung finden!) Crodo ist ein Fluß= oder Wassergott der Deutschen gewesen. Er wurde stehend auf einem Fische als dem vorzüglichsten Produkt der Flüsse vorgestellt; in der einen Hand hielte er ein Rad, vielleicht als Symbol der Mühlen, oder des schnellen Laufes der Flüsse; in der andern Hand hatte er einen Korb mit Früchten, als Symbol der Fruchtbarkeit des Wassers. Ein flatternder Gürtel, vielleicht die windigte Beschaffenheit der Luft bei den Flüssen anzudeuten, war um seine Lenden, sein Kopf — mit einem Neptunusbart!

Doch wir schließen lieber die Reihe, das Wasser möchte zu gewaltsam überströmen, mit dem neuesten Ausleger: Krodo, Odom, war Gott des Ackerbaues und der Flora!!

Wir zweifeln nicht, daß noch hie und da treffliche Erklärungen aufgestellt sind, welche uns nur nicht zu Gesicht kamen, weil wir vor solchen Dunstgerichten, welche, nach Engels bekannter Erzählung, zur Ohnmacht führen, uns zu sehr scheuen, um solche kosten zu wollen, wir überlassen aber den Genuß gern denen, welche den Taumel lieben, und begnügen uns, aus verachteter, doch gesunder Quelle wirklicher Geschichte zu schöpfen.

Zweite Beilage.

Verzeichniß der vorzüglichsten — wenigstens am öftersten aufgeführten (91) Werke, — worin der Gott Krodo beschrieben und von ihm gehandelt wird.

Der belesene Literator mag leicht vielfache Zusätze und Nachträge, Verbesserungen in den Jahr- oder Seitenzahlen, angeben, als übersehen nachtragen können; denn wie wäre es dem Einzelnen, selbst wenn ihm bedeutendere Büchersammlungen offen ständen, als dem Verf., möglich, alle die unbedeutenden kleinen Schriften (Dissertationen und Programme) aufzutreiben, und alle Stellen nachzuweisen, welche bei der Erwähnung des Krodo ihre Vorgänger gerade hin abgeschrieben haben — bei den meisten des folgenden Zusammentrags ist es nichts weiter — oder auch einmal einen eigenen Gedanken erzeugten. Es scheint wohl hinreichend, sich auf die bekanntern und gangbarsten Schriftsteller zu beschränken, und von diesen fehlt hoffentlich keiner, er müsste denn aus der neuern nordischen oder symbolischen Literatur sein. Kann dereinst durch vereinte Bemühungen, für eine immer schmerzhaft vermisste Bücherkunde der Deutschen Geschichte — unsern Le Long - Fontette — größere Vollständigkeit erreicht werden, wie die folgende Aufzählung vollständiger

als Hummels Bibliothek ist, in welcher der Artikel Krodo sogar unter dem Pustrich aus= und hervorgesucht werden muß; so tritt diese Vorarbeit gern in den Hintergrund. Absichtlich sind solche Schriftsteller hier übergangen, welche den Krodo zwar bei irgend einer Gelegenheit, aber nur flüchtig und im Allgemeinen, wenig mehr als den Namen nennen. Dahin gehört beispielsweise: Tentzel monatliche Unterhaltungen. 1689 S. 382. Melissantes Bergschlösser 1. 338; von Hess Durchflüge 1. 55.; Hecht Germania sacra et lit. S. 6.; Du Fresne Gloss. med. et infim. latin. (aus Krantz) u. dergl. m. Ob die Sächsischen Merkwürdigkeiten und die Observationes miscellaneae t. XI. p. 913., beide von Hummel noch angeführt, mehr als solche flüchtige Erwähnungen enthalten, ließ sich nicht gleich ermitteln, schien aber weiterer Nachforschungen nicht werth.

Das Verzeichniß ist chronologisch aufgestellt, da diese Literatur so wenig bedeutend ausfällt, daß eine alphabetische keinen größern Gewinn verspricht; wogegen durch jene die geschichtliche Fortarbeitung, der Ursprung so mancher Ansichten und Nachrichten, welche als Sage später sich ausgeben wollen, die frühe und bedeutende Verbreitung der Botheschen Nachrichten, für den Forscher, der diese Folge benutzt, leicht nachgewiesen wird.

1492. Chroneke der Sassen. Am Ende: Dusse Chronecke von Keyseren vnde anderen Fursten vnde Steden der Sassen, hefft geprent Peter Schoffer. Menez 1492. kl. Fol. Bl. 16 b unpaginirt. Neu abgedruckt (mit Weglassung der meisten Bilderstöcke) bei Leibnitz Scriptores rer. brunsvic. Th. 3. 1711. S. 286. u. 287. Die Übersetzung siehe 1588. — 1520. Albert Krantz (Dechant zu Hamburg) Saxonia l. 2. c. 12. und Metropolis (1548) l. 1. c. 3. p. 9. edit. 1596. 8. in beiden Stellen nur im Ausdruck abweichend, in wenigen Worten ganz nach der Sachsenchronik erzählt und der Gott beschrieben. Der Verf. starb 1517; das Werk ist aber früher vollendet. — 1530. Johann Lindner, (der Mönch von Pirna) endigte in diesem Jahr seine umfängliche Geschichte. Auszüge bei Mencken Script. rer. Germ. praec. Saxon. B. 2. S. 1509. Ganz nach Bothe. — 1574. Geo. Torquatus, (Kettner?) Prediger in der Neustadt zu Magdeburg, schrieb seit 1567. Annales Magdeburg. et Halberstad. dioecesium, aber erst von Boysen monum. in edita rer. Germ. (1761.) 4. herausgegeben. S. 126. ff. In der Hauptsache nach Bothe, ohne diesen zu nennen, Einzelnes hat er zugethan. — 1579. Cph. Entzelt Annal. March. Brand. Magdeb. 4. (Die

übrigen Ausgaben bei Küster.) Ganz nach Bothe, wo er ihn vermehren will, höchst unglücklich. — 1579. Andr. Severinus Vellejus (Störensen Weel) in den Noten zu Adam von Bremen (Hafniae 4.) und zwar zu Kap. 6. Lib. 1. der bekannten Stelle aus Meginhart von der Irmensäule (paginirt ist die Ausgabe nicht.) Erant et aliae columnae apud Saxones et Cimbros memorabiles, qualis erat ea, quae Crodoni collocata fuit in Hartesborg, unde etiam hodie execrationis formula Krodendyffuel ab iracundis usurpatur. Item ea, quam Jodutte appellarunt. Albinus und andere führen die Stelle an, daher sie, bei der Seltenheit dieser ersten Ausgabe, nicht unerwähnt bleiben darf, ob sie gleich nur einen Mißverstand enthält. — 1588. Johann Pomarius, Pfarrer zu S. Peter in Magdeburg: Chronica der Sachsen und Niedersachsen. Wittenberg. Fol. Eine Übersetzung des Bothe (und Fortsetzung) mit Anmerkungen, welche jedoch durch andere Typen leicht erkennbar vom Text geschieden sind, so daß man ihm den Vorwurf des Überarbeiters wohl nicht machen kann, wogegen in Dressers Ausgabe alles mit gleichen Lettern hinter einander weg gedruckt ist, daß nun ohne anderweite Vergleichung der Text und die Noten nicht mehr zu unterscheiden sind. Die

Stelle vom Krodo ist hier S. 27. ff. und bei den Anmerkungen haben augenscheinlich Torquatus und Entzelt vorgelegen. (s. 1596.) — 1589. Peter Albinus Meißnische Land- und Bergchronica. Dresden. Fol. 151. Pomarius hat er noch nicht gekannt. — 1593. Erpoldus Lindenbruch (Kanonik. zu Hamburg) New vermehrte Chronica von Carolo Magno. Hamburg. 4. S. 70 b. Nach Pomarius, doch mit einigen Zusätzen. — 1596. Matthäus Dresser (Prof. zu Leipzig) Sächsisch Chronikon. Wittenberg. Fol. S. 28. Die Bothesche Beschreibung ist vielleicht nur aus Versehen des Setzers weggeblieben, sonst wörtlicher Abdruck des Pomarius, aber Text und Noten nun äußerlich vermischt. — 1597. Geo. Fabricius (starb 1571) Rektor zu Meissen: Originum stirpis Saxonicae lib. VII. Jenae. fol. (neuer Titel 1598) S. 61. als Saxonia illustrata 1606. Fol. Eine kurze Beschreibung nach Torquatus, nur daß er seine Ansicht: messoris specie hinzuträgt; S. 161 nennt er die von Wittekind von Korbei als Saturn erwähnte Slavische Götterstatüe, welche Herzog Herrmann von Sachsen in der Wagrischen Stadt eroberte, ebenfalls Crodo, und wiederhohlt dabei jene kurzen Worte. Schwerlich aus einem andern Grunde, als weil Saturn und Crodo ihm ein und

dasselbe Idol war, wo es auch vorkam. — 1598. Andreas Angelus Annales marchiae Brandenburgensis. Frankf. a. d. O. Fol. S. 32. ff. nach dem wörtlich abgeschriebenen Pomarius und Albinus. — 1602. Joh. Letzner, gewesener Pfarrer zu Iber im Grubenhagenschen, starb nach 1612: Historia Caroli Magni. Hildesheim. 4. Cap. 24. und besonders 26. (unpaginirt.) Wörtlich abgedruckt bei Rehtmeyer. Braunschw. Historie 1722. Th. 1. S. 112. Er hat besonders Lindenbruch benutzt. — 1605. (?) Richard Verstegan Restitution of decayed intelligence in antiquities, concerning the - - english nation. Antwerp. 4. (nach Arnold und Hummel.) S. 68. 81. auch mit der Jahrzahl 1625 benutzt ist. Ausg. London 1634. 4. S. 77—80. — 1636. Henr. Ernstius (Prof. zu Helmst.) variar. observat. libri duo. Amst. 12. l. 2. c. 18. S. - - - abgedruckt in Otto thes. juris rom. Tom. V. p. 1150. ff. Traj, ad rhen. 1735. nach der Botheschen Chronik, welche ihm Meibom mitgetheilt hatte. — 1643. Olaus Wormius Monum. Danica. l. VI. Hafniae. kl. Fol. l. 1. c. 4. S. 16. (nach Verstegan: ultimum (die Wochentagsgötzen) vocat Saeter, quod alias etiam Crodo. Eorum effigies aeri incisas apud eundem videri licet. Er will p. 19. ferner den

Ausdruck: en Krodan-Skalk pro homine deperditae nequitiae kennen, ob er wirklich vorhanden war, und was er bedeute, kann der Verf. bei dem Mangel dänischer Glossarien nicht erforschen, es kommt nichts darauf an. Huic, ut et sequenti Jodut, erectas in Hartesborg fuisse columnas, testatur ad historiam Adami. Brem. And. Vellejus. Wie flüchtig muß er diesen gelesen haben! — 1648. Elias Schedius de diis germanis. Amsterd. 8. S. 493. aus Pomarius und Krantz. Neue Ausgabe. Halle 1728. 8. S. 737. 738. nur diese letztere hat Kupfer. --- Alexander Ross de relig. mundi p. 5. q. 2. p. 190. ff. (aus Citaten.) — 1654. Herrmann Stangefol annales circuli Westphalicae Colon. Fol. (1656. 4.) c. VI. meist aus Fabricius mit Verweisung auf seine Annales Germanici, Irmensäule und Krodo sind die sächsisch-westphälischen Hauptgötter gewesen. — 1654. Topographia und eigentliche Beschreibung der vornehmsten Städte, Schlösser - - - in dem Herzogthum Braunschweig und Lüneburg. Frankfurt bei Matth. Merian Erben. Fol. S. 104. (Eine neue Quelle.) Gewöhnlich unter dem Namen Merian angeführt. Ob der Verf. Zeiller? An mehrern Orten wird unter dessen Arbeiten diese nicht genannt. — 1658.

Abraham Saur Stättebuch. Ausgabe von Anthes. Frankf. a. M. 4. S. 792. Wörtlicher Abdruck des Merian'schen Werks. Die frühern Ausgaben enthalten den Artikel Harzburg nicht. — 1667. Joh. Just Winkelmann notitia veteris Saxo-Westphaliae. Oldenburg. 4. p. 373. — 1668. Cph. Arnold Altsächsische Wochen- und andere teutsche Götzenbilder. Ein Anhang zu der Übersetzung von Alex. Rossen unterschiedl. Gottesdiensten in der ganzen Welt. Heidelberg. 8. S. 53. (nach Pomarius, Verstegan.) — 1675. Hachenberg Germania media (ed. 3. 1709. S. 189.) 4. — 1685. Casp. Sagittarius antiquit. gentilismi et christian. Thuringici. Jenae. 4. S. 5. ff. — 1689. Joh. Weich. von Valvassor. Ehre des Herzogthums Krain. Laybach. B. 1. p. 57. — 1689. Dan. Cph. von Lohenstein Arminius und Thusnelda. Leipzig. 4. Th. 1. S. 978. — 1690. Trog. Arnkiel Cimbrische Heidenreligion. 4. Th. 1. S. 74. 106. nach Arnold. Zweite Ausgabe. 1702. — 1693. Magn. Dan. Omeis (resp. Kempe) de Germanor. veter. theologia pagana. Altdorf. 4. S. 32. — 1700. Joh. Tollius epist. itinerar. cum notis Henninii. Amst. 4. S. 14. bloße Erwähnung des Gottes nach Arnold, dazu machte der Herausgeber, Prof. de Hennin zu Duisburg,

S. 31—34 eine weitläuftige Note und legte die Pomarius'sche Abbildung bei, obgleich Tollius achtete: actum agere nolui. Unnöthige Bemerkungen über den Bars und selbst ersonnene Deutungen des Bildes mit Citaten gespickt. Die Kröte habe ihren Namen vom Krodo, zur Verachtung desselben, denn die, bei den Holländern (Niederdeutschen) noch übliche Urdeutsche Benennung des Thiers sei Padde. — 1701. David Nerreter Juden- und Heidentempel. (Ist das Roß'sche Werk s. 1668.), der Arnoldsche Anhang ist, etwas abgekürzt, gleich in den Text an den gehörigen Orten eingeschaltet, und die Kupfer beibehalten. Ausgabe 1717. S. 964. — 1704. Heinr. Wilh. Trumpf Goslarische Kirchenhistorie. Goslar. 4. praefat. §. 13. unpag., nach Krantz und Letzner. — 1705. Wilh. Ernst Tentzel curiöse Bibliothek p. 3. p. 801. — 1707. Joh. Mich. Heineccius (Heinecke?) dissertatio - - de Crodone, inprimis Harzburgico, ein Anhang zu dessen Antiquit. Goslarienses, in desselben und Leukfeld scriptor. rer. Germ. Francof. Fol. S. 19—34. Zum Nutz und Frommen der der lateinischen Sprache Unkundigen übersetzte der Doktor Joh. Fried. Zückert zu Berlin diese Abhandlung, abgedr. im Hamburgschen (nicht Hannöverschen, wie flüchtige

Schriftsteller gesagt haben) Magazin. 26. Band. St. 5. S. 448—512. 1763. 8. Die Übersetzung ist ungetreu und abkürzend, wo die Urschrift den beschränkten Ansichten des Übersetzers nicht zusagte, ohne daß dieser solches bemerkt hat. Die beigefügten Noten sind überflüssig oder nur noch mehr verwirrend. — 1707. Joh. Geo. Eccard (von Eckhart) de usu et praestantia studii etymologici in historia, dissert. inaug. habita IV. Non. Mart. 1706. nunc auctior edita. Helmst. 4. Bl. 13. und 25. unpag. Germanicum illud du Krote potius a Krote sive bufone quam ab idolo imaginario accersendum esse, ipsumque idolum nusquam in orbe terrarum extitisse convincimus. Zu der Nachricht Merians von der Verehrung Krodo's macht er die Bemerkung: et haec nullibi in probatis antoribus invenies, und zu der Verehrung des Krodo am Saum des Mariengewandes: En igitur cultum Hartesburgi non Crodoni, sed imagini B. Virginis miraculis celebri exhibitum fuisse. Figura vesti ejus intexta stolidis monachis ansam dedit, ex ea et obtrectandi formula, du Krote, idolum quoddam Crodonicum pangendi, quod nusquam, nisi in putico eorum cerebello extitit. Interim omnes, qui de Germanorum diis aliquid in chartam conjecerunt, Crodonem pro deo Saxonum perperam habuisse, nec quenquam in rei veritatem curatius inquisivisse, etiam atque etiam doleo. In der Francia orientalis (1729) I. 436. drückt sich dieser Schriftsteller aus: Dei Irmini - - figuram protulit Botho - - sed ea cum reliquorum deastrorum figuris, ibi extantibus supposita est. — 1709. Andr. Jac. Krieg harzburgscher Mahlstein. Goslar. 8.

S. 2—13. (auch 1721.) — 1710. Sam. Reyher mathesis biblica. Luneburg. Fol. (aus Citaten.) — 1710. Joh. Cph. Beckmann Anhaltsche Historie. Fol. Th. 6. S. 3. — 1711. Herm. Adolph Meinders de statu religionis - - in vet. Saxonia sub Carolo Magno. Lemgo. 4. S. 196. ff. — 1711. Paul Christ. Hoepfner Germania antiqua. Halle. 12. S. 10. (nach Kranz.) — 1714. Casp. Calvör Saxonia inferior antiqua gentilis et christiana. Goslar. Fol. S. 45—55. — 1714. Sam. Grosser Lausitzische Merkwürdigkeiten. Leipz. u. Budissin. Fol. 2 Theil. S. 4. Die Serbi oder Sorabi führten gleichfalls ihre Götzen, nämlich den Prono Crodo, Triglat — ein. Crodo war sonderlich derselben Slaven Götze, die sich in Sachsen und sonderlich auf dem Harz eingesetzt hatten, und schien den Saturnum fürzubilden. Mit Bezug auf Hennin bei Tollius, aus welchem auch die verkleinerte Abbildung genommen, mit der Unterschrift: Crodo der Wenden am Hartz, und in der alten Mark Abgott --- 1716. Burch. Gotthelf Struve Syntag. hist. Germ., vermehrt als Corpus historiae Germanicae. 1730. Proleg. Sect. 2. §. 9, 10, 12., ed. Buder 1753. kl. fol. p. 22, 23. — 1720. Joh. Geo. Keysler antiquit. selectae septentrionales et celticae. Hannoverae 8. Er giebt darin, S. 297 ff. den Inhalt eines auszuarbeitenden größern Werks über das heidnische Deutschland, worin nach S. 300 ein Abschnitt sich befinden sollte: de diis suppositiis et falso gentibus hisce tributis: - de - - Crodone. Deshalb gehört er hierher, obgleich er seine Meinung nicht begründet hat, und wir nicht wissen, ob er hierin Eckhart folgte, oder eigenthümliche Untersuchungen ihn dies Ergebniß lehrten. — 1722. Rehtmeyer, s. ob. Letzner 1602. —

1722. Bernh. de Montfaucon antiquité expliquée. Paris fol. Th. 2. S. 412. kurze Worte nach Tollius. — 1729. (Iselin) Histor. Geogr. allgemeines Lexikon. 2. Ausgabe. Basel. Th. 1. S. 1093. ---- Christ. Nettelbladt de Heliolatria veterum. Gryphiswaldae 4. S. 12. — 1733. (Zedler) Großes Universallexikon. Halle. Fol. B. 6. S. 1681. — 1734. Joh. Alex. Doederlein Antiquitates gentilismi Nordgaviensis. Regensb. 4. §. XII. p. 12 u. p. 27. — 1734. Joh. Heinr. von Falckenstein Antiq. et memorab. Nordgaviae veteris (im Burggrafth. Nürnberg) Schwabach Fol. Th. 1. S. 58—64. — 1738. Desselben Thüring. Chronika. Erfurt 4. Th. 1. S. 154. ff. wörtliche Wiederhohlung. — 1738. Albert Ritter Oryctographia Goslariensis. Editio altera. Sondershusae 4. S. 6, 12. Die erste Ausgabe enthält vom Krodo keine Nachricht. — 1739. Jul. Bernh. von Rohr Merkwürdigkeiten des Oberhartzes. Frankf. u. Leipz. 8. 287—294. — 1741. Joh. Andreas Fabricius (Rektor an der Kathar. Schule zu Braunschweig) Carolus Magnus falsi numinis Saxonum Crodonis eversor. Actu oratorio-dramatico-repraesentandus Brunsvigae 29. Aug. 1741. 4. Das Programm selbst hat keine Beziehung auf Krodo, wohl aber die Andeutung des wunderlichen Schülerspiels, dessen scenischen Rahmen die 4 letztern Seiten in deutscher Sprache geben. In den 5 Aufzügen wird die Festung Harzburg von Karl dem Großen belagert, zur Übergabe aufgefordert, mit Sturm erobert, der Kommandant Wigbrecht und der Oberpriester des Krodo, Crodoald, gefangen, Karl stiftet um Harzburg ein Bisthum und widmet den Schatz des Krodo dazu. Dazu eine große Menge Zwischenhandlungen, selbst Eginhards und Emmas be-

kanntes Abentheuer haben die Schüler agirt! — 1743. Lebr. Wilh. Heinr. Heidenreich Historia -- des Hauses Schwarzburg. Erfurt 4. S. 349. — 1743. Joh. Adam Hartmann de stagno Crodonis. Marburgi. 4. — 1744. (Weise) Sylloge antiq. Saxonicarum. 8. S. 370. — 1745. Ernst Joach. de Westphalen monumenta inedita rer. Germ. praecipue Cimbricarum. fol. Tom. IV. praef. S. 217. — 1747. Gottfr. Schütze drei kleine Schutzschriften für die alten Deutschen, 3 Samml. Leipzig. 8. S. 26—30. Neue Ausg. Schutzschriften für die alten Deutschen und nordischen Völker. Leipzig 1773. 8. B. 1. S. 38—41. mit nur geringen Abänderungen. Der erste, der nach Eckharts und Keyslers Andeutungen, mit Gründen, förmlich gegen die Echtheit des Krodo sich erhob. — 1749. Franz Ernst Brückmann epistolae itinerariae. Centuria 2a epist. 23. 4. Die einzelnen Stücke sind allmählig erschienen und erst am Schluß des Hunderts der Haupttitel hinzugekommen. — 1749. Joh. Cph. Dreyhaupt Beschreibung des Saalkreises. Halle. Fol. Th. 1. S. 680 ff. — 1759. Joh. Fried. Joachim Sammlung vermischter Anmerkungen. Halle. B. 3. S. 200. „Allein ich habe noch viele Zweifel, ob jemals ein Krodo bei den Sachsen verehrt worden.“ — 1761. Joh. Ulr. Cph. Tresenreuter antiquit. German. Goetting. 8. S. 34. §. 10. — 1763. Zückert s. bei Heineccius. — 1775. Fried. Carl Fulda. Von den Gottheiten der Deutschen, bei Meusel Geschichtsforscher Th. 1. S. 116. „Jetzt stoßen Sächsische und Wendische Götter zusammen, und zwar im Schwabenland --- Crodo.“ — 1781. Joh. Carl Wilh. Moehsen Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, besonders der Arzneiwis-

senschaft. Berlin u. Leipzig. 4. S. 34. (Auch der zweite Theil einer Berlinschen Medaillen-Sammlung.) Eine für den Zweck vielleicht unnöthige Abh. über die Religion der Bewohner der Mark, deutsche und wendische. Darin als Zeugniß von Bildern und Tempeln des Wodan bei den Sachsen, nach Zückerts Nachrichten, welche deutlich erweisen, daß unter dem Bilde des Krodo auf der Harzburg der Wodan verehrt worden. — 1783. Schöneyan Beschreibung und Geschichte der Harzburg. Braunschweigisches Magazin 1783. 28—30. St. Vom Krodo. 29. St. S. 225. ff. „Der Gott war von Metall und konnte weit umher gesehen werden." — 1784. N. Spuren des alten Götzendienstes, besonders in der Nähe von Wolfenbüttel. Braunschw. Magazin St. 62. ff. Der große Odo, Ote (aus der Taufformel) nach Calvör. — 1788. Bernh. Fried. Hummel Kompendium der deutschen Alterthümer. Nürnberg. 8. S. 69. §. 6. — 1788. Joh. Eph. Stübner Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg, Wernigerode. 8. Th. 1. S. 202. auch unter dem Titel verkauft: Geographische Beschreib. des Harzgebürges. 1800. — Der Verf. hatte über deutsche Götter Visionen! — 1789. (Willenbücher) Praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der Deutschen Sprache. Leipz. 8. N. XI. S. 145—149. — 1790. Joh. Gottfr. Hoche Geschichte der Grafsch. Hohnstein. Halle. 8. S. 16. — 1791. Ph. Ludw. Haus Alterthumskunde von Germanien. Mainz. 8. Th. 1. S. 210. „Wo nicht das ganze Dasein dieses Gottes erdichtet ist." — 1791. Christ. Ludolph Reinhold Beitrag einer Mythologie der alten teutschen Götter. Münster u. Osnabr. 8. S. 34. (Erbärmliche Kompilation.) — 1792. Bernh. Fried. Eggers

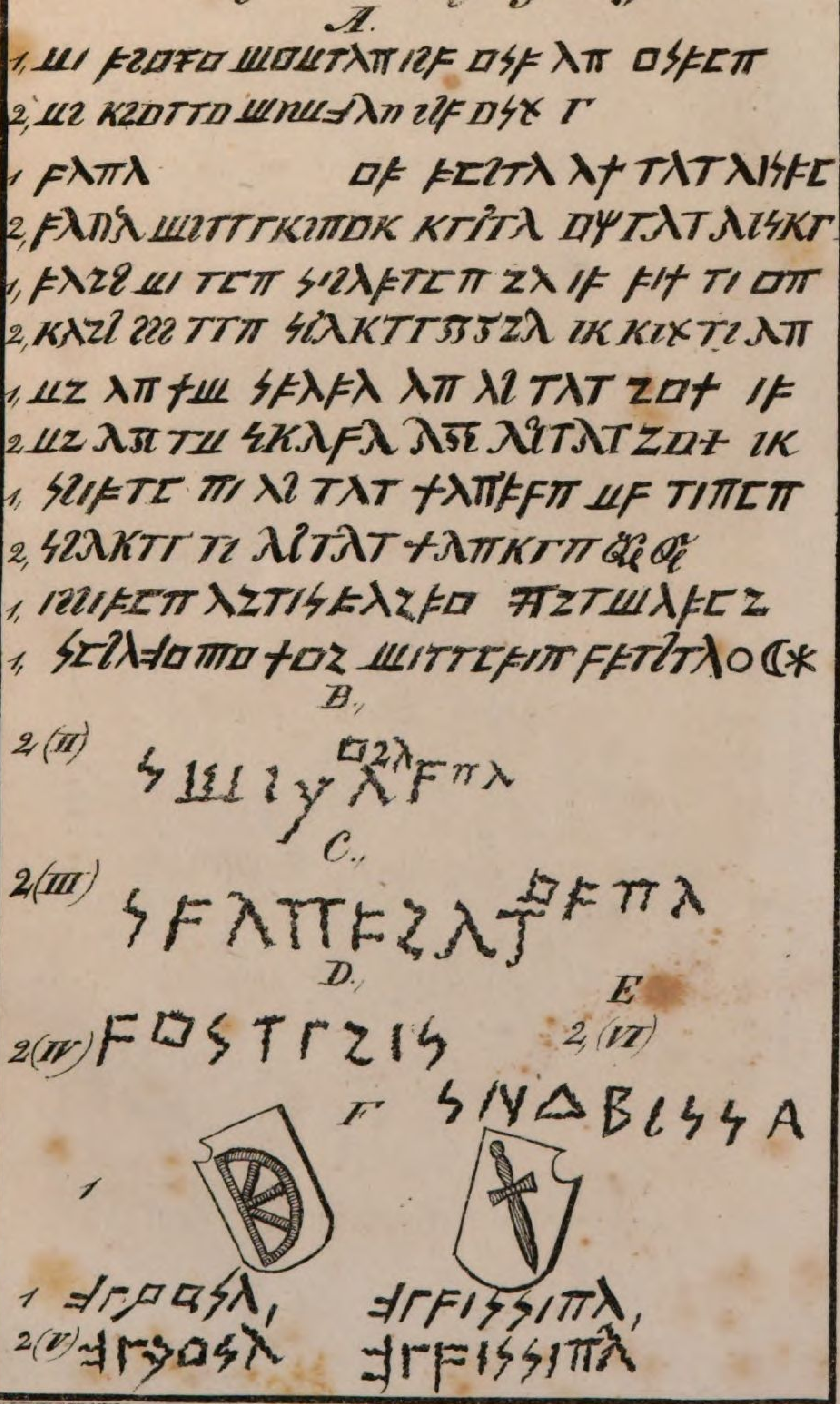
Versuch einer Kirchengeschichte des Dorfs Langelsheim. 8. S. 130. — 1793. Karl Geo. Rößig Alterthümer der Deutschen. Leipzig. 8. S. 34. Zweite Ausg. 1797. 8. S. 172 u. 167. „Crodo ist ein Beiname des Wodans und heißt nichts weiter als der Große, wie aus der Urkunde im Goslarschen Archiv (das Gelübde Artwakers) erhellt." Bekanntlich eine sehr unzuverlässige und ungenügende Zusammentragung. — 1795. Ludw. Wilh. Gilbert Handbuch für Reisende durch Deutschland. 3. Thl. S. 685. „Diesen Dienst des Krodo, von dem man noch jetzt, unter den Ruinen der Harzburg, einige Spuren finden soll, zerstörte Karl der Gr. und zwang die Sachsen, diesem Götzen unter dem Namen des groten Tübels eidlich zu entsagen!" — 1797. (Wagner) Reise durch den Harz und die hessischen Lande. Braunschweig. 8. S. 117. (vergl. S. 21.) „Die Hertha war nach der Deutschen Götterlehre die Mutter des Götzen Krodo, dieses Vaters der Menschen." Ein widerliches Mischgericht! — 1800. Joh. Fried. Kinderling Gesch. der niedersächs. Sprache. Magdeb. S. 196. (über die beiden Denkmale.) — 1801. Wilh. Ferdin. Müller (Pseudonym.) Meine Streifereien in den Harz. Weimar. 8. B. 2. S. 175. — 1802. Delius, Ueber die Religion der alten Deutschen. Nachträge zu Sulzers Theorie der schönen Künste. Leipz. B. 7. St. 1. S. 59. — 1803. G. Hassel u. K. Bege geographisch statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg. Braunschweig. 8. B. 2. S. 227. — 1804. K. A. Kortum Beschreibung einer alten germanischen Grabstätte. Dortmund. 8. S. 51—53. — 1804. Andrey von Kayssarow Versuch einer slavischen Mythologie in alphabetischer Ordnung. Göttingen.

8. S. 36—41. Lediglich nach Grosser (1714), als Gott der Slaven am Harz, und daher, wenn die andern Erzähler von den Sachsen sprechen, ist in dem unkritischen Werkchen gleich kurzweg: „d. i. Wenden" eingeschoben, und der Name von cradu, ich stehle, abgeleitet. Crodos Bild, setzt K. hinzu, war nach Goslar geschafft, die Säule, worauf es stand, findet sich bei dem Altar, (beide sind, sehr flüchtig, abgebildet,) und aus der Fortsetzung des Gottesdienstes der Wenden kommt die Fabel, von der Versammlung der Hexen am 1. Mai. Auf solches nichtige Geschwätz hin hat Ritter (die Vorhalle europäischer Völkergeschichten. Berlin 1820. S. 61. ff.) in Crodo dem Slavengotte, dem Großen Gott, die Bestätigung seiner Annahme eines Symbols der Religionsidee des Hervortretens einer Gotteswelt aus den Wassern, gefunden, die in Indiens Poesie und Skulpturen ausgedrückt sein soll! — 1805. Christ. Erdwin Phil. Holzmann hercynisches Archiv. Halle. 8. St. 2. S. 287. (Erschien schon 1804.) — 1806. Friedr. Gottschalk Taschenbuch für Reisende in den Harz. S. 211. Ganz veränderte Ausgabe. 3. (1823.) S. 246. ff. — 1807. Emperius (Hofr. u. Prof. zu Braunschw.) über ein Kunstwerk des Mittelalters, gemeiniglich der Opferaltar des Krodo genannt. Braunschw. Magazin. St. 11—13. Sp. 161—208. Verbreitet sich auch über die Schicksale der Harzburg und den Krodo selbst. „Wird ein leichtgläubiger Schriftsteller, der solche Dinge behaupten kann, die Jedermann als Fabeln verwirft, bloß in dem, was er von Krodo sagt, Glauben verdienen?" — 1810. Fried. Gottschalk, die Ritterburgen. Halle. 8. B. 1. S. 225. „ich will thun, als existire dieser historische Skeptizismus noch nicht, und will meinen Lesern erzählen, was sich von Krodo erzählen

läßt.“ — 1811. Fried. Rühs ausführliche Erläuterung der 10 ersten Kapitel der Schrift des Tacitus über Deutschland. Berlin. S. 292. -- „so sind aus etymologischen Träumereien der Krodo -- entstanden.“ Von dem Gelübde S. 278. ff. „Allein man mag nun die Sprache oder den Inhalt erwägen, so ergiebt sich, daß sie die Ausgeburten eines verschrobenen und unwissenden Kopfes der neuern Zeit sind; diese Unechtheit ist so in die Augen fallend, daß man sich nur wundern muß, wie selbst neue Schriftsteller sich noch immer auf so abgeschmackte und einfältige Erdichtungen, als wahre Überbleibsel des Alterthums berufen.“ — 1825. Leonhard Gesch. der Harzburg. Helmst. XIII u. 228 S. kl. 8. mit 5 Abbild. in Steindruck. Nordwestl. Ansicht von Neustedt-Harzburg, (unbedeutend.) Krodo. Das Goslarische Denkmal. Die Harzburg 1574. Grundriß, (nach dem jetzigen Zustande und nach Anleitung der vorigen Ansicht, hätte erspart und das vorige noch Zuzusetzende, der letztern nachgetragen werden können.) Dagegen erschien im Wernigerödischen Intelligenz-Blatt 1825. St. 31—33. von dem Verfasser dieser Bogen ein Aufsatz: die Harzburg und ihr Gebiet, eine gräflich Wernigerödische Besitzung, zuvörderst vom angeblichen Sachsengott Krodo und seiner Verehrung,“ der jedoch nur diesen letztern Gegenstand behandeln konnte. Es erfolgte eine Antwort im Goslarschen Wochenblatt 1825. St. 76—78. und sodann die Schlußrede im 46. Stück des Wernigeröder Intelligenzblattes, indem nun die Herausgabe eines eigenen Werkes zur That reifte.

Halberstadt,
gedruckt bei J. Hörling.

Das Gelübde an Krodo und die in Urnen bei Goslar gefundenen Aufschriften in den angeblichen Schriftzügen.



Krodo

genau gezeichnet nach der Sassenchronik von 1492
15^e Blatt.

Krodo

nach Pomarius Seite 28.

ayer. Landesschule
Körperbehinderte
— Buchbinderei —
München, Kurzstr

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Delius, Christian Heinrich,

Ueber den vermeinten Götzen Krodo zur Harzburg eine historische Untersuchung ; mit lithographirten Abbildungen

Halberstadt 1827

Germ.sp. 106 rm
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018849-9